

# SPRACH REPORT

D 14288

**Heft 2 / 2023**

39. Jahrgang

Informationen und Meinungen  
zur deutschen Sprache

Herausgegeben vom

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache,  
Mannheim

**1**

Carolin Müller-Spitzer /  
Samira Ochs  
Geschlechtergerechte Sprache  
auf den Webseiten deutscher,  
österreichischer, schweizerischer  
und Südtiroler Städte

**6**

Romy Bischof / Ann-Sophie  
Bodien / Sabine Krome  
„Orthographie in Wissenschaft  
und Gesellschaft“. Bericht von  
der 59. Jahrestagung des  
Leibniz-Instituts für Deutsche  
Sprache, Mannheim, 14. - 16. März  
2023

**18**

Sarah Broll / Samira Ochs /  
Julia Pawels  
Endlich wieder in Präsenz:  
Das Treffen des Internationalen  
Promovierenden-Netzwerks  
bei der IDS-Jahrestagung 2023

**21**

Interview mit Louis Cotgrove  
von Marco Gierke  
Vom Stipendiaten zum IDS-  
Mitarbeiter

**21**

In eigener Sache

**22**

Astrid Adler / Janin Roessel  
Eine neue IDS-Erhebung zu  
Spracheinstellungen: Die  
*Deutschland-Erhebung 2022*.  
Sprache in Zahlen: Folge 10

**28**

Chantal Moos / Melanie Fleisch-  
hacker / Frédéric Dionne /  
Thomas Spranz-Fogasy /  
Eva-Maria Graf  
Fragen als Motor für Verände-  
rung? Ein interdisziplinäres  
Forschungsprojekt zu Frage-  
praktiken im Business-Coaching

**36**

Fabian Bross  
Anmerkungen zum lexikalischen  
Wandel in der Deutschen  
Gebärdensprache

**42**





Michael Beißwenger / Eva Gredel  
Sprachkorpora als digitale  
Bildungstechnologien: Modelle  
für das Forschende Lernen im  
DaF- und Deutschunterricht.  
Eine Arbeitsgemeinschaft am  
Center for Advanced Internet  
Studies NRW

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 101621  
68016 Mannheim  
<[www.ids-mannheim.de](http://www.ids-mannheim.de)>

Diskutieren Sie den  
SPRACHREPORT mit uns auf unseren  
Social-Media-Kanälen:

 <[www.facebook.com/ids.mannheim](https://www.facebook.com/ids.mannheim)>  
 @IDS\_Mannheim  
 @ids\_mannheim  
 [wisskomm.social/@ids\\_mannheim](https://www.wisskomm.social/@ids_mannheim)

### Redaktion:

Annette Trabold (Leitung),  
Hagen Augustin, Ralf Knöbl,  
Doris Stolberg, Eva Teubert  
Redaktionsassistentz:  
Sandra Kull, Elfi-Joana Porth

### Satz & Layout:

Sonja Lux

### Bezugsadresse:

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
68016 Mannheim  
Tel. +49 621 1581-0

### Digital:

<<https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/>>  
E-Mail: [sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de)

### Herstellung:

Morawek, 68199 Mannheim  
gedruckt auf 100% chlorfrei  
gebleichtem Papier

ISSN 0178-644X

<<https://doi.org/10.14618/sr-2-2023>>

Auflage: 1.900

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Printversion einschließlich Versand:

10,- € jährlich, Einzelheft: 3,- €

### Hinweis:

Die SPRACHREPORT-Redaktion  
befürwortet einen gendergerechten  
Sprachgebrauch. Sie überlässt die  
Umsetzung und Form aber den  
Autorinnen und Autoren.

# GESCHLECHTERGERECHTE SPRACHE AUF DEN WEBSEITEN DEUTSCHER, ÖSTERREICHISCHER, SCHWEIZERISCHER UND SÜDTIROLER STÄDTE

Geschlechtergerechte Sprache umfasst mehrere Strategien: Doppelformen wie *Bürgerinnen und Bürger*, Neutralisierungen wie *Lehrkräfte* oder *Studierende*, sowie das in den letzten Jahren zunehmende Gendern mit Genderzeichen (z. B. *Bürger\*innen* oder *Mitarbeiter:innen*), das explizit auch Menschen jenseits der binären Geschlechterordnung versprachlicht. Im Projekt „Empirische Genderlinguistik“ sehen wir es als eine unserer Aufgaben an, deskriptive Datensätze dazu aufzubauen, ob und, wenn ja, welche Formen geschlechtergerechter Sprache verwendet werden. Vor allem möchten wir sprachliche Bereiche untersuchen, die im Alltag von vielen unterschiedlichen Menschen rezipiert werden, die aber nicht in gängige Korpora, wie z. B. das Deutsche Referenzkorpus (DEREKO; Kupietz et al. 2018), eingehen. Ein solcher sprachlicher Bereich sind die Webseiten von Städten. Inspiriert wurden wir zu dieser Untersuchung von einer Deutschlandkarte des ZEIT-Magazins, auf der Genderstrategien von Städten verzeichnet sind (Stolz 2021).

## Datengrundlage

Für die vorliegende Untersuchung haben wir Strategien der Personenreferenz und damit verbundene Formen des Genderns auf offiziellen Städte-Webseiten ausgewertet (Erhebungszeitraum: Mai-Juni 2022; vgl. Müller-Spitzer/Ochs, 2022). Ausgewählt wurden die zwanzig größten Städte Deutschlands sowie die zehn größten Städte Österreichs und der Schweiz. Die französisch- und italienischsprachigen Städte der Schweiz wurden durch die nächstgrößere deutschsprachige Stadt ersetzt. Außerdem wurden die Webseiten der zwei größten deutschsprachigen Städte Südtirols untersucht. Ein Vergleich der Webseiten hat ergeben, dass alle Städte einen Abschnitt zur Ummeldung sowie eine Jobbörse führen. Daher haben wir uns zur Untersuchung auf diese Unterseiten festgelegt, nicht zuletzt, damit wir die Erhebung in den folgenden Jahren gut replizieren können. Die Personenbezeichnungen auf den Unterseiten wurden analysiert und folgenden Kategorien zugeordnet: generisches Maskulinum, Formen mit Genderzeichen (Genderstern, Doppelpunkt, Binnen-I, Unterstrich, Schrägstrich, Klammer-schreibung), Doppelformen und Neutralisierungen. Für beide Unterseiten wurden a) die häufigsten Formen der Personenreferenz identifiziert, b) alle vorkommenden Genderzeichen festgestellt, c) alle Belege in die genannten Kategorien eingeteilt. Die Karten (Abb. 1-4) illustrieren die Befunde für beide Unterseiten: Abb. 1 und 3 zeigen jeweils die häufigsten Formen der Personenreferenz für alle Städte. Abb. 2 und 4 zei-

gen die verwendeten Genderzeichen, unabhängig davon, ob dies die häufigste Form der Personenreferenz ist. Wenn eine Stadt nicht auf der Karte erscheint, bedeutet das, dass auf der dortigen Unterseite keine Genderzeichen verwendet werden.

## GESCHLECHTERGERECHTE SPRACHE BEDEUTET NICHT NUR „GENDERN MIT SONDERZEICHEN“, SONDERN UMFASST AUCH DOPPELFORMEN UND NEUTRALISIERUNGEN

### Unterseite „Ummeldung“

Auf der Unterseite „Ummeldung“ verwenden 28 der 42 Städte (66 %) generische Maskulina. Allerdings ist das generische Maskulinum nur bei acht Städten die häufigste Form der Personenreferenz – bei den meisten Städten, die generische Maskulina verwenden, ist die Neutralisierung die häufigste Strategie (n=15/28). Darunter fallen Substantivierungen (partizipial oder adjektivisch) wie *Sorgeberechtigte* und *Meldepflichtige*, Epikoina wie *Person*, *Kinder* und *Familienmitglieder*, sowie Kollektiva wie *Familie* und *Eltern*. Abb. 1 zeigt, dass Neutralisierungen auf der Unterseite „Ummeldung“ insgesamt dominieren (n=23/42; in Innsbruck werden Neutralisierungen und generische Maskulina gleich oft verwendet). Genderzeichen als häufigste Form finden sich bisher nur in vier Städten (DE: Köln; Ö: Graz, Linz; I: Meran). Dabei zeigt sich eine deutliche Varianz: Köln verwendet den Genderstern sowohl im Plural als auch im Singular und dabei auch bei Artikeln (z. B. *des\*der Wohnungsgeber\*in*). In Linz wird der Genderstern hingegen nur in einer nominalen Pluralform verwendet (*Bürger\*innen*). Graz verwendet den Doppelpunkt (*Staatsbürger:in*), in Meran findet sich das Binnen-I (*Nicht-EU-BürgerInnen*).

Insgesamt liegt ein sehr gemischtes Bild vor: Die Verwendung von Genderzeichen schließt nicht die Verwendung anderer Formen aus, auch nicht die des generischen Maskulinums. Gleiches gilt umgekehrt. Der Wechsel verschiedener Formen ist als kommunikative Strategie in den meisten Kontexten sinnvoll. Geschlechtergerechte Sprache soll dazu beitragen, dass Menschen verschiedenen Geschlechts explizit adressiert werden. Als kommunikatives Signal können geschlechtergerechte Formen gut z. B. mit generischen Maskulina abgewechselt werden (vgl. dazu auch Feilke 2023).

Carolin Müller-Spitzer ist Professorin für Germanistische Linguistik und leitet am IDS den Programmbereich Lexik empirisch und digital sowie das darin angesiedelte Projekt Empirische Genderlinguistik.

Samira Ochs ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im IDS-Projekt Empirische Genderlinguistik.

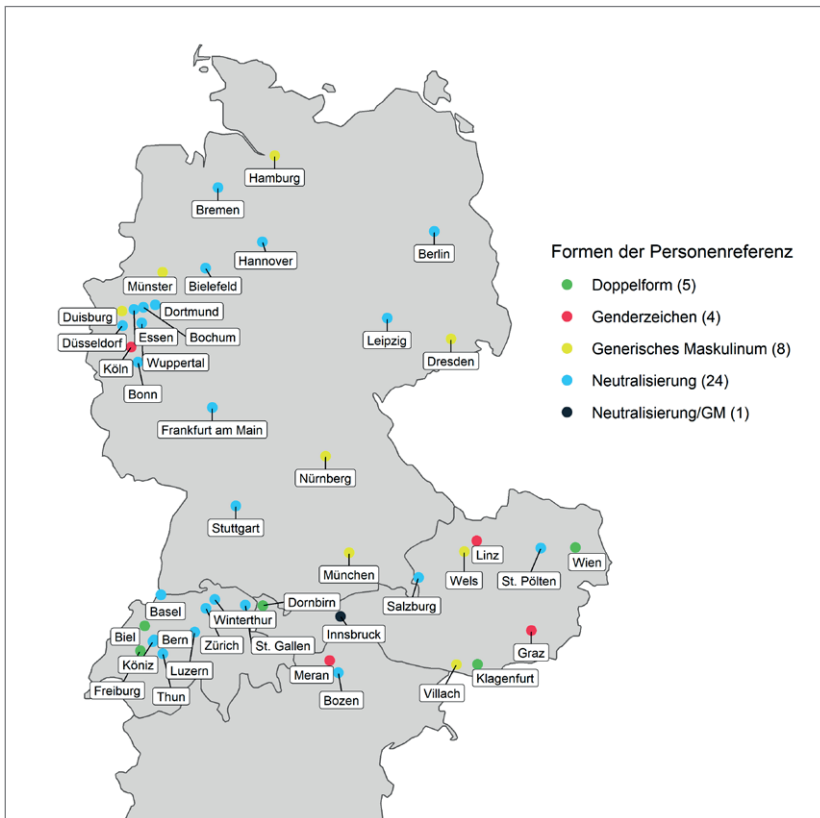


Abb. 1: Häufigste Formen der Personenreferenz auf der Unterseite „Ummeldung“

So gibt es elf Städte, die auf ihrer Ummeldungsseite sowohl Genderzeichen als auch generische Maskulina verwenden. Häufig finden sich weitere Formen, wie z.B. in Bozen, wo Neutralisierungen, Doppelformen, Genderformen und generische Maskulina gemischt vorliegen – es gibt dabei sogar unterschiedliche Realisierungen des gleichen Lexems: *EU-BürgerInnen* vs. *Nicht-EU-Bürgern* und *EU-Bürgern*. Insgesamt verwenden 16 der 42 Städte (38%) auf der Seite „Ummeldung“ ein Genderzeichen, die meisten davon in Österreich (n=6/10), gefolgt von der Schweiz (n=5/10) und Deutschland (n=3/20). Beide Städte in Südtirol verwenden das Binnen-I. Die geringe Anzahl deutscher Städte, die Genderzeichen verwenden, zeigt, dass andere Formen der Personenreferenz den hitzig debattierten Genderformen (vgl. Müller-Spitzer 2022) (noch) vorgezogen werden. Auch „[d]ie kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz lassen vermuten, dass unterschiedliche Formen akzeptiert sind“ (Demarmels 2017, S. 267).



Abb. 2: Genderzeichen auf der Unterseite „Ummeldung“

## AUF DEN UMMELDESEITEN WERDEN BEVORZUGT NEUTRALISIERUNGEN VERWENDET, ABER INSGESAM FINDEN SICH ALLE ARTEN DER PERSONENBEZEICHNUNG

Auffällig ist, dass die drei deutschen Städte, die Genderzeichen verwenden (Köln und Dortmund: Genderstern, Frankfurt am Main: Schrägstrich/Klammer), alle einen stadteigenen Leitfaden zu geschlechtergerechter Sprache haben.<sup>1</sup> In Dortmund ist dort beispielsweise der Genderstern als Alternative zu neutralen Bezeichnungen festgehalten (Leitfaden Seite 3). Städte ohne Genderzeichen auf der Seite „Ummeldung“ haben teilweise zwar auch Leitfäden zu geschlechtergerechter Sprache, diese enthalten dann aber keine Hinweise auf Formen mit Genderzeichen (z. B. Dresden)<sup>2</sup> oder empfehlen diese nicht explizit (z. B. München)<sup>3</sup>. Somit zeichnet sich ab, dass sich Genderzeichen bei deutschen Städten auf den Ummeldungsseiten v. a. dort finden, wo sie in der städtischen Kommunikationsstrategie explizit festgehalten sind und den Mitarbeitenden als alternative Ausdrucksform empfohlen werden. Wir haben allerdings bislang nicht bei allen Städten systematisch geprüft bzw. nachgefragt, ob Leitfäden – vielleicht auch nur für den internen Gebrauch – vorliegen. Das wird Teil weiterer Erhebungen sein.

### Unterseite „Stellenanzeigen“

Auf der Unterseite „Stellenanzeigen“ zeigt sich ein anderes Bild. Formen mit Genderzeichen dominieren hier als häufigste Art der Personenbezeichnung (n=28/42, 66 %) – insgesamt werden sie auf 32 Seiten verwendet (vgl. Abb. 3 und 4). Generische Maskulina sind insgesamt seltener als auf den Ummeldungsseiten (n=18/42, 42%), als häufigste Form erscheinen sie nur vereinzelt (n=5/42, 11%). Bei deutschen Städten sind die generischen Maskulina in Stellenanzeigen immer vom Zusatz *m/w/d* begleitet, was auf die gesetzlichen Regelungen im Rahmen des Allgemeinen Gleichstellungsgesetzes 2006 (AGG) zurückzuführen ist. Stellenanzeigen, die nicht geschlechtsneutral formuliert sind, gelten nach der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts (BAG) „als ein starkes Indiz für eine unzulässige Benachteiligung“ (Kraft 2017, S. 241) und werden daher im deutschen Raum vermieden. Bei österreichischen Städten gibt es sowohl Formen ohne entsprechenden Zusatz (*Kinderbetreuer*, *Epidemieärzte*, *Tischler*, *Maurer*, *Köche* etc.), als auch solche mit dem Zusatz *m/w/d*. Interessant sind neutrale oder gegenderte Formen mit dem binären Zusatz *m/w* (Stadt Wels), z.B. *Fachpersonal (m/w)* oder *Mitarbeiter/innen in der Betreuung und Pflege (m/w)*. Gerade im letzten Beispiel wird die binäre Geschlechtlichkeit durch die Schrägstrichschreibung und den Zusatz *m/w* stark hervorgehoben. Aufgrund der seit Ende 2018 geltenden gesetzlichen Regelungen zur „Dritten Option“ (neben den Geschlechtern „weiblich“ und „männlich“ gibt es die Option „divers“ beim Eintrag ins Personenstandsregister<sup>4</sup>) ist ein rein binärer Zusatz bei Stellenanzeigen in Deutschland aus den zuvor genannten Gründen ebenfalls nicht mehr möglich.

Die beiden Schweizer Städte mit generischen Maskulina in den Stellenanzeigen zeigen unterschiedliche Muster: In Thun werden nur englische Berufsbezeichnungen im Maskulinum verwendet (z.B. *ICT-Supporter*), die zwar theoretisch moviert werden könnten, was aufgrund des Entlehnungsstatus und der starken Erkennbarkeit als Anglizismus allerdings nicht erwartbar ist (vgl. Kopf 2022, S. 96). Gerade bei Jobbezeichnungen, die neben der Personenbezeichnung ein weiteres englisches Lexem enthalten (z. B. *Workplace Engineer*), kann daher kaum von einem generischen Maskulinum gesprochen werden. Vielmehr handelt es sich um fremdsprachliches Material, für das auch Demarmels (2017, S. 263) in ihrer Studie keine erkennbaren Verwendungsregeln feststellen kann (gerade im Hinblick auf den Zusatz *m/w*). In Fribourg wird hingegen konsequent das generische

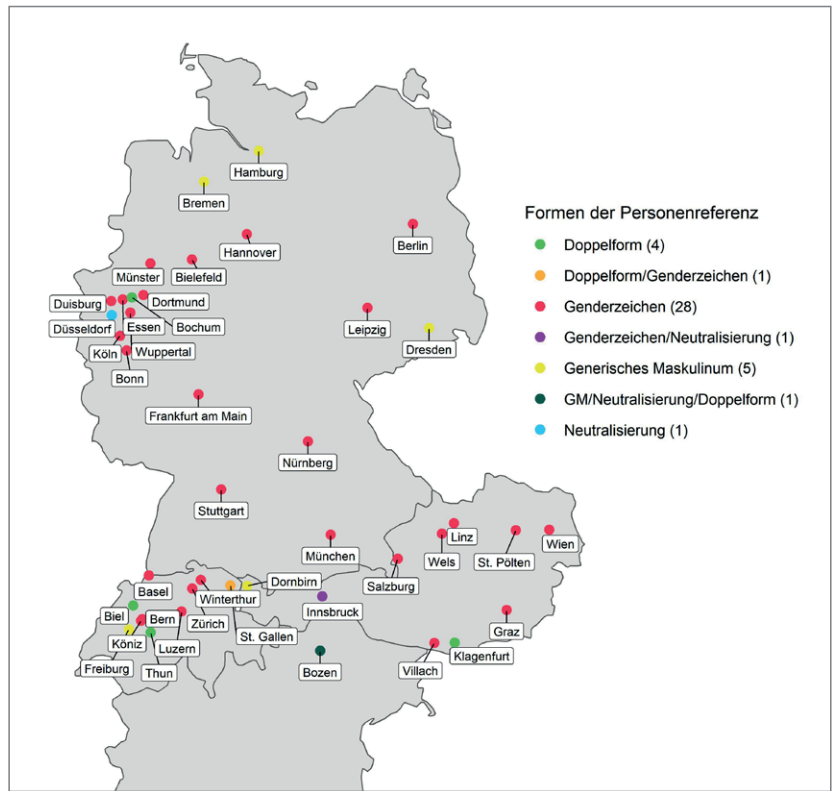


Abb. 3: Häufigste Formen der Personenreferenz auf der Unterseite „Stellenanzeigen“

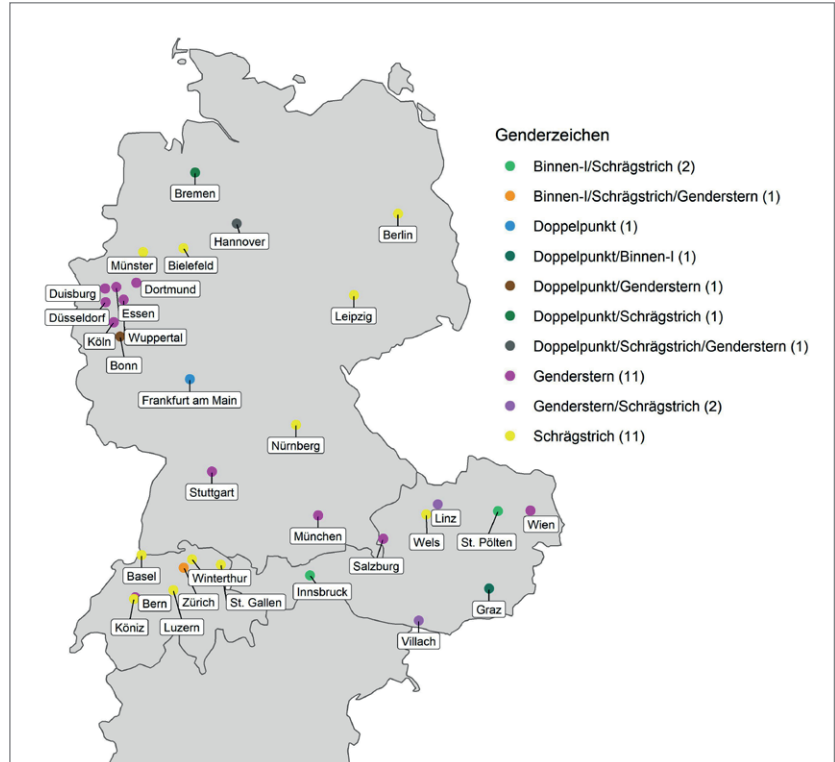


Abb. 4: Genderzeichen auf der Unterseite „Stellenanzeigen“

Maskulinum mit dem binären Zusatz *m/w* verwendet. Bozen in Südtirol mischt wiederum generische Maskulina, Neutralisierungen und Doppelformen (*Anwärter, Arbeitslose, Erheber/Erheberinnen*).

Insgesamt zeigt sich bei den meisten Städten eine Präferenz für gemischte Formen. Auf Seiten mit Genderzeichen finden sich häufig auch Neutralisierungen (n=30/32), Doppelformen (n=15/32) und generische Maskulina (n=11/32). Es zeigt sich also auch hier, dass sich die einzelnen Formen nicht gegenseitig ausschließen und meistens kein starres Muster vorliegt. Auch die Art des verwendeten Genderzeichens ist sehr flexibel. Am häufigsten sind bei den Stellenanzeigen der Genderstern und der Schrägstrich (jeweils elf Städte), manche Städte mischen aber auch unterschiedliche Zeichen: In Bremen werden Doppelpunkt und Schrägstrich verwendet, in Hannover außerdem der Genderstern, in Villach und Linz finden sich Gendersterne und Schrägstriche, usw.

### **STELLENANZEIGEN HABEN APPELL- CHARAKTER – GENDERZEICHEN WERDEN DORT HÄUFIG VERWENDET, DA SIE INKLUSIVER WIRKEN**

Dass bei Stellenanzeigen insgesamt mehr gegendert wird als auf den Ummeldeseiten, lässt sich durch deren appellative Funktion erklären: Stellenanzeigen sollen Menschen direkt ansprechen und sie zur Bewerbung motivieren. Studien haben gezeigt, dass sich Frauen und Mädchen durch die Verwendung rein maskuliner Formen häufig nicht angesprochen fühlen. Stellen werden für sie dadurch weniger attraktiv, oder sie fühlen sich nicht ausreichend qualifiziert (z.B. Askehav/Zethsen 2014; Born/Taris 2010; Bosak/Sczesny 2008). Das betrifft auch Menschen mit non-binärer Geschlechtsidentität. Dem wirken die Städte durch die Verwendung von Genderzeichen und anderen geschlechtergerechten Sprachformen gezielt entgegen – einerseits, weil es rechtlich gefordert sein kann (wie in Deutschland) oder weil sie „wirklich eine Sensibilität gegenüber der geschlechtergerechten Ansprache entwickelt haben“ (Demarmels 2017, S. 249). In den Stellenanzeigen scheinen also auch Genderzeichen verwendet zu werden, wenn keinerlei Leitfäden ihre Verwendung empfehlen.

### **Zusammenfassung und Ausblick**

Die Analyse der Websites hat vor allem eines gezeigt: Städte setzen unterschiedliche Formen der Personenbezeichnung gemischt und flexibel ein, wobei sich die beiden analysierten Unterseiten in den konkreten Verwendungen unterscheiden. Der appellative Charakter von Stellenanzeigen sowie landesspezifische rechtliche Anforderungen machen die Verwendung geschlechtergerechter Sprachformen in den Jobbörsen besonders notwendig. Bei den Ummeldungsseiten wird meistens auf neutrale Formen zurückgegriffen. Dies ist eine sinnvolle Strategie, da sich der Bereich der Genderzeichen im Moment noch stark wandelt und die Ummeldeseiten vermutlich seltener überarbeitet werden als die Stellenanzeigen, die immer nur für eine begrenzte Zeit veröffentlicht werden. Generische Maskulina dominieren auf keiner der Seiten als häufigste Form, auch wenn sie auf Ummeldeseiten insgesamt häufiger genutzt werden als in den Jobbörsen. Die Verwendung von Genderzeichen scheint gerade auf den Ummeldeseiten mit dem Vorliegen eines Leitfadens zu geschlechtergerechter Sprache zusammenzuhängen, jedenfalls bei deutschen Städten. Länderspezifische Unterschiede lassen sich in allen Bereichen feststellen – insbesondere bei der Verwendung generischer Maskulina und entsprechender Zusätze (*m/w; m/w/d*) in Stellenanzeigen sowie der Verbreitung von Genderzeichen auf den Ummeldeseiten.

Der Aspekt der Barrierefreiheit, der häufig als Kritikpunkt an gendergerechten Sprachformen herangezogen wird, sollte einer einheitlicheren Verwendung von Genderzeichen auf den Websites nicht im Wege stehen. Zur Verwendung von Genderzeichen gibt es explizite Empfehlungen der „Überwachungsstelle des Bundes für Barrierefreiheit in der Informationstechnik“. Hier wird der Genderstern in Abstimmung mit Interessensverbänden der LGBTQIA+-Community sowie von Menschen mit Behinderungen, z.B. dem Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband, empfohlen:

In der Befragung der Menschen mit Behinderungen wurde deutlich, dass gendergerechte Sprache im Zusammenhang mit einer Schärfung der gesellschaftlichen Bewusstseinsbildung und der Achtung der Rechte von Menschen mit Behinderungen steht. Die befragten Selbstvertreter\*innen empfinden den Asterisk in digitalen Anwendungen, barrierefreier und gebrauchstauglicher als den Doppelpunkt. Der Genderstern ist Bedeutungsträger gesellschaftlicher Wahrnehmung und Anerkennung von Diversität.<sup>5</sup>

Diese Erklärung hat allerdings bislang nicht zu einer größeren Einheitlichkeit in der Verwendung von Genderzeichen beigetragen.

Um in Zukunft beobachten zu können, wie sich die Verwendung von Personenbezeichnungen auf den Städte-Websites entwickelt, werden die Daten voraussichtlich jährlich neu erhoben. Darüber hinaus wird das Datenset mit Informationen zu Leitfäden angereichert. Das Datenset kann auf LINDAT<sup>6</sup> als Excel-Datei heruntergeladen werden, zusammen mit einer ausführlichen Beschreibung der Datenstruktur (Müller-Spitzer / Ochs, 2022). ■

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Köln: <[www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf16/pdf161/stadt\\_koeln\\_leitfaden\\_wertsch%C3%A4tzende\\_kommunikation.pdf](http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf16/pdf161/stadt_koeln_leitfaden_wertsch%C3%A4tzende_kommunikation.pdf)> (Stand: 19.4.2023);  
Dortmund: <[www.dortmund.de/media/p/frauenbuero/downloads\\_frauenbuero/Leitfaden\\_fuer\\_gendersensible\\_Sprache.pdf](http://www.dortmund.de/media/p/frauenbuero/downloads_frauenbuero/Leitfaden_fuer_gendersensible_Sprache.pdf)> (Stand: 15.2.2023);  
Frankfurt a. M.: downloadbar unter <<https://frankfurt.de/service-und-rathaus/verwaltung/aemter-und-institutionen/frauenreferat/aktuelles/gendergerechte-sprache>> (Stand: 15.2.2023).
- <sup>2</sup> <[www.dresden.de/media/pdf/gleichstellung/Geschlechtergerechte\\_Sprache\\_neu.pdf](http://www.dresden.de/media/pdf/gleichstellung/Geschlechtergerechte_Sprache_neu.pdf)> (Stand: 15.2.2023).
- <sup>3</sup> <[https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:310b3b29-9df6-41d3-ba23-ceed5f3b3f37/Genderkompetenz\\_2017\\_Internet.pdf](https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:310b3b29-9df6-41d3-ba23-ceed5f3b3f37/Genderkompetenz_2017_Internet.pdf)> (Stand: 15.2.2023).
- <sup>4</sup> <[www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/geschlecht-und-geschlechtsidentitaet/dritte-option/dritte-option-node.html](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/geschlecht-und-geschlechtsidentitaet/dritte-option/dritte-option-node.html)> (Stand: 15.2.2023).
- <sup>5</sup> <[www.bfit-bund.de/DE/Publikation/empfehlung-gendergerechte-digital-barrierefreie-sprache-studie-koehler-wahl.html](http://www.bfit-bund.de/DE/Publikation/empfehlung-gendergerechte-digital-barrierefreie-sprache-studie-koehler-wahl.html)> (Stand: 15.2.2023).
- <sup>6</sup> <<http://hdl.handle.net/11372/LRT-5118>> (Stand: 15.2.2023).

## Literatur

- Askehave, Inger / Zethsen, Karen Korning (2014): Gendered constructions of leadership in Danish job advertisements. In: *Gender, Work & Organization* 21, 6, S. 531-545. <<https://doi.org/10.1111/gwao.12053>>.
- Born, Marise Ph. / Taris, Toon W. (2010): The impact of the wording of employment advertisements on students' inclination to apply for a job. In: *The Journal of Social Psychology* 150, 5, S. 485-502. <<https://doi.org/10.1080/00224540903365422>>.

Bosak, Janine / Sczesny, Sabine (2008): Am I the right candidate? Self-ascribed fit of women and men to a leadership position. In: *Sex roles*, 58, 9, S. 682-688. <<https://doi.org/10.1007/s11199-007-9380-4>>.

Demarmels, Sascha (2017): „Gesucht: Assistentin oder Sekretär der Geschäftsleitung“ – Gendersensitive Formulierungen in Stellenanzeigen aus der Perspektive der Textsorte. In: Nielsen / Lévy-Tödter / Luttermann (Hg.), S. 249-270. <[https://doi.org/10.1007/978-3-658-12719-0\\_11](https://doi.org/10.1007/978-3-658-12719-0_11)>.

Feilke, Helmuth (2023): Gendern mit Grips statt Schreiben in Gips. Praktische Argumente für ein flexibles Gendern. <[www.friedrich-verlag.de/fileadmin/fachwelten/deutsch/blog-downloads/Gendern\\_Essay-Fassung.pdf](http://www.friedrich-verlag.de/fileadmin/fachwelten/deutsch/blog-downloads/Gendern_Essay-Fassung.pdf)> (Stand: 15.2.2023).

Kopf, Kristin (2022): Ist Sharon Manager? Anglizismen und das generische Maskulinum. In: Diewald, Gabriele / Nübling, Damaris (Hg.): *Genus – Sexus – Gender*. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 65-104. <<https://doi.org/10.1515/9783110746396-003>>.

Kraft, Christine (2017): Was ist nach dem deutschen Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) rechtlich erlaubt bei der Formulierung von Stellenanzeigen? In: Nielsen, Martin / Lévy-Tödter, Magdalène / Luttermann, Karin (Hg.), S. 229-248.

Kupietz, Marc / Lungen, Harald / Kamocki, Paweł / Witt, Andreas (2018): The German reference corpus DEREKo: New developments – new opportunities. In: Calzolari, Nicoletta / Khalid, Choukri / Cieri, Christopher / Declerck, Thierry / Goggi, Sara / Hasida, Koiti / Isahara, Hitoshi / Maegaard, Bente / Mariani, Joseph / Mayo, Hélène / Moreno, Asuncion / Odijk, Jan / Piperidis, Stelios / Tokunaga, Takenobu (Hg.): *Proceedings of the Eleventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2018)*. European Language Resources Association (ELRA).

Müller-Spitzer, Carolin (2022): Der Kampf ums Gendern. In: *Kursbuch* 209, S. 28-45.

Müller-Spitzer, Carolin / Ochs, Samira (2022): Gender-fair language on the websites of German, Austrian, Swiss and South Tyrolean cities. LINDAT/CLARIAH-CZ digital library at the Institute of Formal and Applied Linguistics (ÚFAL), Faculty of Mathematics and Physics, Charles University, Prag. <<http://hdl.handle.net/11372/LRT-5118>> (Stand: 15.2.2023).

Stolz, Matthias (2021): Gendern: Wie Städte gendern. In: *Zeit Magazin* 1, 2021. <[www.zeit.de/zeit-magazin/2021/01/gendern-staedteschreibweise-sprache-deutschlandkarte](http://www.zeit.de/zeit-magazin/2021/01/gendern-staedteschreibweise-sprache-deutschlandkarte)> (Stand: 15.2.2023). ■

# „ORTHOGRAPHIE IN WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT“

## BERICHT VON DER 59. JAHRESTAGUNG DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE, MANNHEIM, 14. - 16. MÄRZ 2023

Romy Bischof und Ann-Sophie Bodien sind studentische Hilfskräfte der Abteilung Grammatik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Sabine Krome ist Leiterin der Geschäftsstelle des Rats für deutsche Rechtschreibung und des Projekts Orthografieforschung und empirische Schreibbeobachtung am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. Sie hat die diesjährige Jahrestagung initiiert und mitorganisiert.

„Orthographie in Wissenschaft und Gesellschaft“ lautete das Thema der 59. Jahrestagung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim, die vom 14. bis 16. März 2023 im Congress Center Rosengarten Mannheim stattfand – zum ersten Mal seit Auftreten der Pandemie im Jahr 2020 wieder in Präsenz. Die rund 400 Anmeldungen bekundeten das rege Interesse der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sich wieder in persönlichem Austausch zu treffen und zu diskutieren. Anlass der Tagung war das Thema „20 Jahre Rat für deutsche Rechtschreibung“ und damit das Ende der dritten Amtszeit des Rats zum Jahresende.

Orthographie als einziger amtlich normierter Bereich der deutschen Sprache spielt nicht nur in der sprachwissenschaftlichen Forschung, sondern auch im gesellschaftlichen Diskurs eine zunehmend interessante Rolle. Aktuelle Entwicklungen wie Globalisierung und Internationalisierung befördern die rasante Aufnahme neuer Fremdwörter, vor allem Entlehnungen aus dem englisch-amerikanischen Sprachraum, in den deutschen Fach- und Allgemeinwortschatz. Neue digitale Medien erfordern veränderte, nutzungsorientierte Vermittlungsstrategien orthographischer Inhalte. Und nicht zuletzt die kontrovers geführte Debatte über gendersensible Schreibung mit Genderstern oder anderen Sonderzeichen im Wortinneren stellt die Schreibgemeinschaft vor große Herausforderungen.

Die Tagung wollte diese komplexen und zum Teil konträren Prozesse unter drei Schwerpunkten multiperspektivisch beleuchten:

- Theorie und Empirie, z. B. Normreflexion und Schreibgebrauch als Spiegel gesellschaftlichen und orthographischen Wandels
- Vermittlung orthographischen Wissens im Bildungsbereich in Deutschland, Österreich und der Schweiz
- Orthographie im öffentlichen Raum, aktuelle Forschungen zu soziokulturell relevanten Themen wie Neologismen oder Gender

Im Kontext wissenschaftstheoretischer Überlegungen ging es dabei u. a. um die Frage der Einordnung empirischer Schreibbeobachtung in schriftbezogene Regularitäten, in der angewandten Forschung und didaktischen Vermittlung um die Beziehung und Annäherung von Norm und Schreibgebrauch. Dies spannte den Bogen zur Bewertung von Rechtschreibung und Orthographie-Kompetenzen in der Gesellschaft und zu der Frage, wie sinnvoll und notwendig es für die Sprach- und Schreibgemeinschaft auch zukünftig sei, eine amtlich normierte Rechtschreibung im gesamten deutschen Sprachraum zu gewährleisten.

In insgesamt 15 Plenarvorträgen diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 24 Ländern sowie zahlreiche Gäste aus der orthographieinteressierten Öffentlichkeit anhand aktueller Forschungsergebnisse über den Status der Orthographie, ihre soziale Reichweite sowie das Verhältnis von Norm und allgemeinem Schreibgebrauch. Bei einer Methodenmesse und einer Postersession des Internationalen Promovierenden-Netzwerks wurden darüber hinaus grammatische, methodologische und sprachpolitische Themen kritisch beleuchtet.

Die Tagung startete am Dienstagmorgen mit der Begrüßung durch den Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, **Henning Lobin**. Besonders erfreulich sei die Teilnahme von Gästen aus vielen unterschiedlichen beruflichen und internationalen Kontexten: dem Wissenschaftlichen Beirat des IDS, dem Rat für deutsche Rechtschreibung und von zahlreichen Kolleginnen und Kollegen des IDS sowie etlichen Personen aus anderen öffentlichen Bereichen.

Der Bürgermeister der Stadt Mannheim für das Ressort Kinder, Jugend, Bildung, Familie und Gesundheit **Dirk Grunert** richtete sodann ein Grußwort an die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Jahrestagung. Als „Hauptstadt der deutschen Sprache“ stehe Mannheim seit jeher für die Bedeutung, die sprachlichen Themen in der Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Öffentlichkeit zukommt. Die Jahrestagung des Leibniz-Instituts sei daher ein zentraler Bezugspunkt für Wissenschaftskommunikation, aber auch





Hilfskräfte beim Packen der Taschen für die Tagungsgäste

für den Transfer sprachlicher und gesellschaftspolitisch relevanter Themen in die Öffentlichkeit, zu den Bürgerinnen und Bürgern.

Daran anknüpfend folgte der Bericht des Direktors **Henning Lobin** über die Entwicklungen im IDS-Jahr 2022/2023. Zentrale Themen waren verschiedene Infrastruktur- und Transferprojekte und Konsortien auf Bundesebene, zu nennen hier vor allem das Projekt „Text+“, sowie internationale Konferenzen wie die EURALEX, die 2022 unter der Koordination eines IDS-Bereichs in Mannheim stattfand. Federführend war hier Annette Klosa-Kückelhaus (IDS), die im Juli 2022 zur Präsidentin der EURALEX (European Association for Lexicography) gewählt wurde. Ein weiteres Kernthema war die Weiterentwicklung des Forums Deutsche Sprache mit der Gründung eines Stabsbereichs sowie eines neuen Programmbereichs „Dokumentationszentrum der deutschen Sprache“.

Im Rahmen des Berichts über verschiedene personelle Veränderungen wurde auch an zwei im Jahr 2022 unerwartet verstorbene langjährige Mitarbeitende des IDS erinnert: Mechthild Elstermann und Ulf-Michael Stift, die beide über ihre fachliche Tätigkeit hinaus das IDS auch in Gremien und durch verschiedene soziale Aktivitäten bereichert hatten.

In das Tagungsthema und die Programmschwerpunkte führten danach zwei Mitglieder des Organisationsteams, **Sabine Krome** und **Angelika Wöllstein** (beide IDS), im Kontext von 20 Jahren Rat für deutsche Rechtschreibung ein. Das grundsätzliche Anliegen der Jahrestagung sei multiperspektivisch: Beleuchtet werden solle das Spannungsfeld von System, Schreibgebrauch und -beobachtung in Bezug zu Wandel und Norm, das sich im Nebeneinander verschiedener Schreibvarianten manifestiere: So könnten Faktoren des Schreibwandels identifiziert werden, und es solle hinterfragt werden, ob sich durch Veränderungen des Schreibgebrauchs ein bisher statischer Normbegriff zu einer dynamischen Größe hin entwickeln könnte. Ein weiteres Thema sei das Reflektieren über Werkzeuge für die Vermittlung von orthographischem Wissen und entsprechende Erwerbsme-



Die Tagung stieß auf große Medienresonanz

thoden: Prozesse der Literalisierung – insbesondere der Schrift- und Orthographie-Erwerb – und die Vermittlung von orthographischem Wissen in Schule und Hochschule stellten einen zentralen Komplex sprachlicher Grundbildung dar.

Aber auch aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen hätten die Orthographieforschung wesentlich geprägt: So bewirkten Einflüsse soziokulturellen Wandels auch Modifikationen von Schreibgebrauch und orthographischer Norm.

Diese vielschichtigen Veränderungen im Wechselverhältnis zueinander bilden auch die Grundlage für die Arbeit des Rats für deutsche Rechtschreibung, der im Zuge der Diskussion um die Rechtschreibreform 1996 im Jahr 2004 unter der Beteiligung der sieben Länder mit Deutsch als Amts- bzw. Gerichtssprache<sup>1</sup> gegründet wurde. Seine zentralen Aufgaben sind die Beobachtung des Schreibgebrauchs auf der Basis empirisch ermittelter digitaler Daten, die Klärung orthographischer Zweifelsfälle sowie erforderliche Anpassungen des Amtlichen Regelwerks als Konsequenz der gewonnenen Forschungserkenntnisse. Der Rat agiere damit an der Schnittstelle zwischen Schriftsystem, Sprach- und Schreibgebrauch, wobei neue methodische und technologische Möglichkeiten dazu beitragen, orthographische Prozesse präzise zu beschreiben und eine reflektierte, an Schreibgebrauch und orthographischem Wandel orientierte Schriftnorm abzubilden. So könne der Transfer empirischer Schreibgebrauchsforschung in die Schreibgemeinschaft durch nutzungsorientierte Vermittlung, Darstellung und Erläuterung im Amtlichen Regelwerk geleistet werden.

Die auf diese Einführung folgenden Vorträge griffen all diese Themen auf und luden dazu ein, sie im Plenum im Kontext nationaler und internationaler Orthographie-Entwicklungen zu diskutieren.

Der erste Vortrag von **Kristian Berg** (Universität Bonn) zum Komplex „Theorie und Empirie“ orthographischer Forschung bot einen Einblick in „Theorie und Empirie der Schriftlinguistik“. Schwerpunkt des Vortrags war das Phä-



IDS-Direktor Henning Lobin begrüßte die Tagungsgäste

nomen des Vorfeld- und Mittelfeldkommata in deutschen Abiturarbeiten. Das zugrundeliegende Korpus *GraphVar* umfasst mehr als 1.600 Arbeiten der Fächer Deutsch, Biologie und Geschichte aus den Jahren 1923 bis 2018. Die Analysen zeigen, dass entgegen der amtlichen Norm insbesondere das Vorfeldkomma mit einem verhältnismäßig hohen Vorkommen belegt ist. Diese im Deutschen nicht normgerechte Kommata tritt in den Abiturklausuren insbesondere dann auf, wenn längere Vorfelder mit textkonnektiver und satzadverbialer Funktion vorliegen. Eine mögliche Erklärung sieht Berg in der vermeintlichen Ähnlichkeit der präpositional eingeleiteten Adverbialen zu verbalen Satzkonstruktionen. Gemäß der Regel „je länger, desto Komma“ ermittelte er darüber hinaus auch Belege für das Mittelfeldkomma nach längeren Präpositionalphrasen als systematische Abweichungen von der Norm. Wie mit diesen Abweichungen im normativen Kontext umgegangen werden soll, war eine Frage, die auch in der abschließenden Diskussion offenblieb.

In seinem Vortrag mit dem Titel „Orthografieentwicklung und Orthografiereform im Deutschen“ befasste sich **Dieter Nerius** (Universität Rostock) mit der Einordnung der Rechtschreibreform von 1996 und ihren bis 2006 erfolgten Umsetzungsanpassungen und Teilrevisionen als Ergebnis eines über hundertjährigen Prozesses zur Festlegung einer deutschen Einheitsorthographie. Fundamental für deren Entwicklung waren die Errungenschaften der II. Orthographischen Konferenz 1901, die erstmals eine Übereinkunft aller deutschen Sprachgruppierungen bewirkte und in großen Teilen den Grundstein für die heute geltende amtliche Norm legte. Mit Bezug auf die in einigen Teilen der Gesellschaft kontrovers geführte Orthographiedebatte sowie auf die gescheiterten Reformversuche des 20. Jahrhunderts hob Nerius die Verdienste der Rechtschreibreform 1996 hervor – so die Tatsache, dass den Schreibenden erstmals ein einheitliches Regelwerk mit amtlicher Verbindlichkeit in Bildungseinrichtungen und Behörden für den gesamten deutsch-



Mannheims Bürgermeister Dirk Grunert beim Grußwort der Stadt

sprachigen Raum vorlag. Dies bildete erst die Grundlage dafür, dass der Rat für deutsche Rechtschreibung als erstes offizielles und dauerhaftes zwischenstaatliches Gremium die dort verankerten Regeln und Schreibungen zuverlässig kodifizieren und kontinuierlich an die Veränderungen des Schreibgebrauchs anpassen konnte, was die Einheitlichkeit der Rechtschreibung im gesamten deutschen Sprachraum sichere. Gleichzeitig hätten die linguistischen Untersuchungen, die im Zusammenhang mit der Reform unternommen worden waren, wesentlich zur Entwicklung eines breiten orthographischen Forschungsfeldes beigetragen und damit die Herausbildung der linguistischen Teildisziplin der Schriftlinguistik maßgeblich befördert.

Vor diesem Hintergrund warf **Nanna Fuhrhop** (Universität Potsdam) in ihrem Vortrag „Schriftlinguistische Perspektiven auf das geltende Amtliche Regelwerk“ einen Blick auf den systematischen Aufbau und die inhärente Struktur des Amtlichen Regelwerks – die Schriftlinguistik definierte sie dabei als Teilbereich der Grammatik. Besondere Bedeutung maß sie auf dieser Grundlage dem Aspekt der intuitiven Beherrschbarkeit der Rechtschreibung durch die Schreibenden bei. Anhand einiger ausgewählter Fallbeispiele zeigte sie auf, wie die Systematik des Amtlichen Regelwerks entscheidend zu einer effektiven Anwendung der Regeln beitragen kann und inwieweit ihre praktische Handhabung und Umsetzung sich zur Struktur des Schriftsystems verhalten soll und ihr angenähert werden könnte. Mit Blick auf die Verantwortlichkeit des Rats für deutsche Rechtschreibung diskutierte sie dabei auch verschiedene Modifikationen bzw. Anpassungen formaler und inhaltlicher Aspekte von Interpretation und Kodifizierung.

Nach der Mittagspause stellten **Ursula Bredel** (Universität Hildesheim) und **Angelika Wöllstein** (IDS) in ihrem Vortrag mit dem Titel „Neue Konzepte und Zugänge zur Zeichensetzung im Amtlichen Regelwerk“ die neu erarbeitete Struktur des Kapitels Interpunktion vor. Sowohl auf Basis empirischer Forschungsergebnisse zum Interpunktionser-



Sabine Krome und Angelika Wöllstein führten in das Tagungsthema ein

werb/-gebrauch und gewinnbringender Erträge interdisziplinärer Forschung als auch aufgrund von Anfragen zu Verstehens- und Anwendungsproblemen verschiedener Gruppen von Schreibenden wurde die Konzeption des Gesamtkapitels wie auch der einzelnen Teilkapitel grundlegend verändert. So sei eine Neuausrichtung von einer bislang onomasiologischen Beschreibungsperspektive zu einem semasiologischen Regelzugang vorgenommen worden. Ziel sei es gewesen, die einzelnen Zeichen in ihrer Kernfunktion zu beschreiben, ihre Ordnung und Funktionsüberschneidungen aufzuzeigen und sie systematisch in den Rahmen der Gesamtstruktur der Interpunktion einzuordnen. Durch diese vereinfachte Segmentierung hätten Doppelungen in verschiedenen Teilkapiteln weitgehend reduziert und ein offensichtlicher und nachvollziehbarer Gesamtzusammenhang rekonstruiert werden können. Anhand konkreter musterhafter Fallbeispiele illustrierten die Vortragenden die Umstrukturierung des Kapitels, darunter die kurzen deskriptiven Einführungen zu jedem Interpunktionszeichen, das Glossar mit Definitionen der wichtigsten Fachbegriffe sowie die systematische Verweisstruktur und die Erläuterungen zur Klärung polyfunktionaler Satzzeichen.

Der Vortrag „Normreflexion und Schreibgebrauch als Spiegel gesellschaftlichen und orthographischen Wandels“ von **Sabine Krome** (IDS) nahm das dynamische Verhältnis von Norm und Schreibgebrauch in den Blick – eine Entwicklung, die sich vor dem Hintergrund soziokultureller Veränderungen vollziehe. Dies sei durch im 21. Jhd. verstärkt zu beobachtende Schreibwandelprozesse bedingt. Dass diese Prozesse systematisch und umfassend dokumentiert werden konnten, sei zum großen Teil auf die deutlich erweiterten Möglichkeiten zur empirischen Beobachtung des Schreibgebrauchs auf der Basis großer digitaler Textkorpora zur deutschen Gegenwartssprache zurückzuführen. Durch diesen neuen methodischen Zugang auf der Grundlage authentischer Daten von „professionell Schreibenden“ wandelte sich die Norminterpretation von einer primär präskriptiven zu einer eher deskriptiv-dokumentarischen Betrachtung.

Besonders deutlich sei der Wandel des Schreibgebrauchs und eine damit verbundene Neureflexion des Normbegriffs an der Entwicklung von etablierten Fremdwörtern einerseits und Fremdwort-Neologismen andererseits abzulesen – dies wurde in einem diachronen Überblick über die drei wichtigsten Fremdwort-Entlehnungsphasen gezeigt. Eine interessante Entwicklung zeige sich bei neueren Anglizismen und Neologismen aus anderen Sprachen: Vor dem Hintergrund von Globalisierung und Internationalisierung finden kaum noch Integrationsbewegungen statt: bei Anglizismen fast nur noch bei der Integration von Verben in die deutsche Syntax. Dies wurde im Vortrag anhand paradigmatischer Fallbeispiele auf der Basis des Orthographischen Kernkorpus (OKK) und der Kodifizierung im neu erarbeiteten Amtlichen Wörterverzeichnis gezeigt. Ein neu herausgebildeter Schreibusus könne dabei zur Modifizierung einzelner Regeln führen und damit auch zu einem flexibleren, dynamischen Normbegriff, der Regelkonsistenz, Norm und Schreibgebrauch gleichermaßen Rechnung trage.

Mit Bezug auf diese Bestandsaufnahme stellten nach der Kaffeepause **Marco Gierke** (IDS), **Christian Lang** (IDS) und **Roman Schneider** (IDS) in ihrem Vortrag „Methoden und Perspektiven empirischer Schreibbeobachtung und Visualisierung“ korpusanalytische Möglichkeiten der Schreibgebrauchsbeobachtung für die Orthographieforschung und ihre Visualisierung vor. Dabei geht es generell um die Untersuchung und Interpretation schriftsprachlicher Variation. Die Effizienz teilautomatisierter Verarbeitung hat sich bisher nicht nur in einem schnelleren und umfassenderen Vorgehen der Auswertung auf diachroner und synchroner Ebene gezeigt, sondern sie trägt auch zur validen systematischen Detektion orthographischer Zweifelsfälle und ihrer Klassifizierung bei. Die vorgestellten Methoden, welche das erkenntnisfördernde Potenzial von Korpusanalysen, Visualisierung und (sprach)statistischer Überprüfung in Kombination illustrierten, bergen allerdings bis dato noch einige



Die Mitarbeiterinnen des Tagungsbüros:

Theresa Schnedermann, Beate Brechtel, Silke Walter, Petra Brecht, Veronika Hardorp, Heike Kalitowksi-Ahrens

„methodische Fallstricke“, die im Laufe des Vortrags diskutiert wurden. In diesem Zusammenhang erläuterte Schneider zunächst den generellen Beitrag empirischer Schreibbeobachtung für die Orthographie und verdeutlichte dann die Notwendigkeit statistischer Überprüfung empirischer Ergebnisse. Darauf aufsetzend demonstrierte Gierke anhand authentischer Beispiele der Orthographieforschung weitere Möglichkeiten und Fallstricke auf Ebene der Suchanfrage unter Einbeziehung verschiedener Annotationen speziell für den Fremdwortbereich. Dabei verwies er auf den heuristischen Mehrwert verschiedener Visualisierungsformen im Vergleich und präsentierte prototypische Verlaufskurven für Variantenpräferenzen. Die Möglichkeiten, das dabei primär genutzte „Orthografische Kernkorpus“ (OKK) im „Deutschen Referenzkorpus“ (DeReKo) durch den Zugriff über die Korpusanalyseplattform KorAP und deren API-Schnittstellen in einer teilautomatisierten „Pipeline“ zu integrieren, veranschaulichte Lang. Als Ergebnis präsentierte er die Analyse- und Visualisierungsanwendung VarVik, die perspektivisch theoretische „Leitplanken“ der Orthographieforschung, unkomplizierte Visualisierungsvarianten und automatisierte statistische Überprüfung vereint. Auf diese Weise könnten mit Korpusanalysen sowohl system- als auch norminterne Zweifelsfälle für Regelungsoptimierungen zugänglich gemacht werden und auch in der weiteren theoretischen Bearbeitung empirisch Orientierung geben.

Abgerundet wurde der erste Tagungstag mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Amtliche deutsche Rechtschreibung – wozu?“. Unter der Moderation von **Henning Lobin** (IDS) diskutierten **Josef Lange** (Vorsitzender des Rats für deutsche Rechtschreibung), **Lothar Oebel** (Ministerium für Bildung, Mainz, Beauftragter der KMK für das Thema Rechtschreibung), **Bernward Loheide** (Vertreter der deutschsprachigen Nachrichtenagenturen im Rat für deutsche Rechtschreibung), **Sabine Kirchmeier** (ehem. Direktorin des dänischen Sprachrats) und **Heinz Bouillon** (Vertreter der DG Belgien im Rat für deutsche Rechtschreibung) sowohl über die Bedeutung und Auswirkungen der Recht-

schreibreform als auch über die Vorteile und Errungenschaften, aber auch die Hürden einer länderübergreifenden Einheitsorthographie. Die Diskussion reflektierte den Status von Rechtschreibung in den verschiedenen repräsentierten Ländern: Trotz tendenziell heterogener Strategien und Vorgaben zur Umsetzung werde in allen Ländern einer verbindlichen Normierung eine große Bedeutung beigemessen. So hätte in Belgien die deutsche Rechtschreibung Gesetzeskraft: Änderungen in Amtlichem Regelwerk und Wörterverzeichnis müssten vom belgischen Parlament verabschiedet werden, auch als Grundlage des Gebrauchs der drei Amtssprachen Flämisch, Französisch und Deutsch, so betonte Bouillon. Auch in Dänemark sei die Rechtschreibung gesetzlich festgelegt: durch den Dänischen Sprachrat, der auf der Basis einer datenbankorientierten Perspektive ein Wörterbuch von 65.000 Einträgen herausgegeben habe, das auch in die dänischen digitalen Medien eingespeist werden soll, wie Kirchmeier ausführte. Aus Anwendungsperspektive des Journalismus beurteilte Loheide die Amtlichkeit von Orthographie: Wichtigster Faktor sei eine einheitliche Rechtschreibung als Ausdruck der Schrift. So forderten Nachrichten verschiedene kognitive Fähigkeiten der Lesenden, dafür seien sprachlich korrekte, verständliche Texte notwendig. Bestätigung dafür erfolgte von Oebel als Vertretung der staatlichen Stellen in Deutschland – mit Blick auf die Lehrenden und Lernenden auf dem Weg zu professionell Schreibenden.

Besonders positiv äußerten sich die Teilnehmenden über die weitreichenden Aktivitäten und die intensive Arbeit des Rats für deutsche Rechtschreibung sowie die vielfältigen aktuellen Forschungsergebnisse im Bereich der Orthographie. Von großer Relevanz wurde dabei der Komplex „Orthographie und Schule“ betrachtet, vor allem die Aspekte der didaktischen Umsetzung und der Regelanwendbarkeit, aber auch die außerschulische Sichtbarmachung des Amtlichen Regelwerks. So ließ die abschließende Frage nach künftigen Ent-



Das Social-Media-Team für die IDS-Jahrestagung: Sandra Kull, Valentina Poveda, Elfi-Joana Porth und Theresa Schnedermann

wicklungstendenzen im Bereich der Orthographie den Wunsch nach der Vermittlung eines noch höheren Stellenwerts der amtlichen Regeln auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene erkennen.

Zum Ausklang des Tages wurden die Tagungsteilnehmer und -teilnehmerinnen im Leibniz-Institut für Deutsche Sprache zum traditionellen **Begrüßungsabend** empfangen. Dort wurden sie nicht nur kulinarisch mit Snacks und Getränken verwöhnt, sondern auch akustisch – durch den MaLeiChor des IDS (Mannheimer-Leibniz-Chor), der mit bekannten, eingängigen Songs die Gäste zum Mitsingen und Feiern animierte.

Der zweite Tagungstag war dem übergreifenden Thema der Vermittlung von Orthographie im Bildungsbereich gewidmet.

Den Anfang machte **Helmuth Feilke** (Universität Gießen) mit seinem Vortrag „Orthographie, Literalisierung und Bildungssprache – Aussichten literaler Kompetenz“. Orthographieerwerb bedeutet für ihn eine Literalisierung der Sprachfähigkeiten insgesamt und damit weit mehr als nur den Erwerb der normierten Ausdruckssubstanz geschriebener Sprache. Vielmehr zielt er auf den Aufbau der Fähigkeit, Texte zu lesen und auch selbst leicht lesbare konzeptionell schriftliche Texte schreiben zu können. Damit verbunden sei der kognitiv-begriffliche und der metasprachliche und metatextuelle Kompetenzausbau.

Auch vor dem Hintergrund immer weitreichenderer Bedeutung von automatischen Korrektur- und Diktierprogrammen bestehe hier ein Forschungsdesiderat, das dringend weiterer wissenschaftlicher Bearbeitung bedürfe. Die Beherrschung bildungssprachlicher Kompetenzen mit Wortschatz-, Grammatik- und Textkomponenten sei fächerübergreifend ein Schlüssel zum Bildungserfolg – dies wurde anhand unterschiedlicher theoretischer Perspektiven auf den Zusammenhang von Schrift- und Textkompetenzen sowie verschiedener Forschungsbefunde und ausgewählter Beobachtungsdaten vorgestellt. Entsprechende Vermittlungsmodelle würden diskutiert und entwickelt.

Anschließend präsentierte **Jörg Jost** (Universität zu Köln) den mit **Michael Becker-Mrotzek** (der an diesem Tag leider nicht anwesend sein konnte) erarbeiteten Vortrag mit dem Titel „Orthografie: Wissensvermittlung und Kompetenzentwicklung im schulischen Kontext (mit Perspektive auch auf DaF)“. Auch Jost geht von einem Zusammenhang und gegenseitigen Bedingtheiten verschiedener Einzelkomponenten zu übergreifender sprachlicher Kompetenzentwicklung aus. Im Vortrag verdeutlichte er dies mit dem Schwerpunkt auf schreibdidaktischen Perspektiven. Mit Bezug auf die Ergebnisse des IQB-Bildungstrends 2021, die im Vergleich zum Bildungstrend 2016 einen Abwärtstrend für orthographische Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler der Primarstufe offenlegen, wobei auch der Einfluss von Zuwanderungshintergründen mitberücksichtigt wurde, beleuchtete Jost die Weiterentwicklung der Bildungsstandards der Primar- und Sekundarstufe I, die von der KMK im Jahr 2022 in Auftrag gegeben worden sind, im Verhältnis zu den Kompetenzen nicht nur in der Orthographie, sondern auch in den Bereichen Lesen und Zuhören. Denn nicht nur Schreibaspekte, sondern auch der leseseitige Zweck der Orthographie müssten berücksichtigt werden, so Jost. Vor dem Hintergrund dieser normativen Setzungen und der aktuellen Befunde der IQB-Erhebungen skizzierte er, welchen bildungspolitischen und fachdidaktischen Anforderungen Vermittlung und Kompetenzentwicklung in der Orthographie gerecht werden müssten. Ein in diesem Zusammenhang bisher wenig untersuchter Aspekt sei die Entwicklung motorischer Schreibfertigkeiten. So fördere flüssiges Schreiben als kontinuierliche Umsetzung von Denkprozessen neben einer sicheren Beherrschung der Orthographie auch andere sprachliche Kompetenzen wie Formulierungsfähigkeiten und sei damit ein wesentlicher Bestandteil gelungener schriftsprachlicher Entwicklung.

Nach der Kaffeepause präsentierte **Jutta Ransmayr** (Universität Wien) in dem Vortrag „Zwischen Normen, Normverstoß und Variation – Rechtschreibung und Korrektur in österreichischen Deutschmaturaarbeiten“ ihre Forschungs-



Die Teilnehmenden der Podiumsdiskussion (v.l.n.r.): Henning Lobin, Heinz Bouillon, Sabine Kirchmeier, Josef Lange, Bernward Loheide und Lothar Oebel

ergebnisse. Basis ist ein Lernerkorpus, bestehend aus 534 korrigierten und benoteten, digitalisierten sowie mit Metadaten angereicherten und nach Fehlerklassen annotierten Maturaarbeiten; die Daten stammen aus einem trilateralen Kooperationsprojekt des Rats für deutsche Rechtschreibung, dem Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage (ACDH-CH) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und des österreichischen Bildungsministeriums. In Anbetracht der vor allem in der medialen Öffentlichkeit geäußerten Befürchtung immer schlechter werdender Rechtschreibleistungen von Schülern und Schülerinnen, ja einer vermeintlichen „Rechtschreibkatastrophe“, kann Ransmayr ausgehend von ihren Studienergebnissen Entwarnung geben. Fehler seien allerdings durchaus verstärkt nachzuweisen. Als prominenten Fehlerschwerpunkt macht Ransmayr die Interpunktion – und hier vor allem die Kommasetzung – aus. Dazu wurden auch rechtschreibnormative Aspekte in den Blick genommen. Der Fokus lag bei der aktuellen Untersuchung aber im Unterschied zu etlichen vergleichbaren Studien nicht nur auf der Analyse der orthographischen Fehler, sondern auch auf den Markierungen von Sprachnormverstößen durch die Lehrpersonen – wie anhand der im Korpus beobachtbaren stark variierenden lehrerseitigen Einschätzungen der Rechtschreibleistungen deutlich wurde. Hier sei neben der unterschiedlichen Bewertung von (gemäß Regelwerk) zulässigen Varianten vor allem die Korrekturvarianz zu nennen, die sich aus dem in der Prüfungssituation verwendeten Produktionsmedium ergeben. Während stiftgeschriebene Arbeiten tendenziell besser beurteilt wurden, benoteten Lehrkräfte computergeschriebene Arbeiten in der Regel strenger.

Wie die Beherrschung und der Umgang mit der Rechtschreibung als wesentlicher Teil gesamtsprachlicher Wissensvermittlung und Kompetenzentwicklung in der Schule kontinuierlich und nachhaltig gefördert werden können, führte **Knut Stirnemann** (Zug, Schweiz) in seinem Vortrag „Lernende untersuchen die Rechtschreibung. Vertieftes Sprachbewusstsein durch und für die Orthographie“ aus. Ziehe man

Unterrichtsmaterialien und Lehrpläne unterschiedlicher Schulstufen heran, scheine der Orthographieerwerb mit Abschluss der Sekundarstufe I abgeschlossen zu sein. Gravierendere Normverstöße seien jedoch häufig noch in der Sekundarstufe II oder sogar an Hochschulen und Universitäten zu beobachten. Eine zentrale Aufgabe schulischen Sprachunterrichts sei ein Ansatz explorativen Lernens, dies könne durch verschiedene Methoden erreicht werden.

So wurde im Vortrag anhand von Beispielen schon aus dem Primarschulunterricht gezeigt, wie komplexere Regeln entdeckt werden können und mit welchen Strategien: durch die Betrachtung der Relation zwischen Phonologie und Graphematik, durch den Vergleich mit Fremdsprachen, durch die Untersuchung von Variantenschreibungen, durch Überlegungen zur Auffälligkeit von Rechtschreibfehlern. Es gehe dabei nicht um spezielle „Rezepte“ zu orthographischen Einzellösungen, sondern um einen ganzheitlichen Ansatz: Durch eine Reflexion über orthographische und andere sprachliche Phänomene und Zweifelsfälle könne das Verstehen der dahinterliegenden Systematik gefördert und vertieft werden und damit das Sprachbewusstsein für und durch die Rechtschreibung.

In seinem Vortrag „Zum Unterricht in der Rechtschreibung. Der Rechtschreibrahmen für die Klassen 1-10 in Baden-Württemberg als Grundlage für den Rechtschreibunterricht“, griff **Jakob Ossner** (Tettang) die Position des explorativen Lernens und Übens über die Grundschule und die mittleren Stufen der weiterführenden Schulen hinaus auf. Anhand des unter Mitwirkung des Rats für deutsche Rechtschreibung entstandenen Rechtschreibrahmens für die Klassen 1-10 in Baden-Württemberg erläuterte er sein Konzept des Spiralcurriculums, das von einer kontinuierlichen Beschäftigung mit der Orthographie bis zur 10. Klasse ausgeht: nicht in Form bloßer Übernahme und Speicherung vorgegebener Normen, sondern durch Diskussion und Reflexion des dahinterstehenden Systems, was allein einen gelungenen Orthographieerwerb ermöglichen könne. Der Rechtschreibrahmen wende sich gegen den standardmäßigen Orthogra-



Der Mannheimer-Leibniz-Chor am Begrüßungsabend

phieunterricht in den Schulen als „katechetischen Unterrichtsstil“. Das im Rechtschreibrahmen verfolgte alternative Konzept richtet sich an Lehrkräfte und soll als verlässliche Grundlage für den Rechtschreibunterricht dienen. Induktives Erarbeiten der Regeln und kritisches Entdecken von Gesetzmäßigkeiten wie auch von Variantenschreibungen stünden dabei im Fokus und trügen dazu bei, die Systematik von Schreibungen zu erfassen. Im Hinblick auf diese Zielsetzung müssten auch die Formulierungen von Regeln im Amtlichen Regelwerk unter einem didaktischen Blickwinkel kritisch beleuchtet und ggf. neu formuliert werden.

Nach diesem letzten Hauptvortrag am zweiten Tagungstag wurden von der Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats des IDS **Mechthild Habermann** zwei Preise für übertragende Forschungsarbeiten übergeben.

**Alexandra Gubina** aus der Abteilung Pragmatik erhielt den Peter-Roschy-Preis, der für herausragende Dissertationen, die am IDS oder in seinem Umfeld entstanden sind, verliehen wird.

Der Förderpreis für germanistische Sprachwissenschaft der Hugo-Moser-Stiftung (Hugo-Moser-Preis) ging in diesem Jahr an **Marie-Luis Merten** (Universität Zürich) und ihr Projekt, bei dem es um die Funktionen des Kommentierens in sozialen Medien geht. Dieser Preis soll die besonders förderungswürdige Arbeit von Nachwuchswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen bei noch nicht abgeschlossenen Forschungsarbeiten honorieren.

Auch in diesem Jahr fand am Mittwochnachmittag die Projekt- und Methodenmesse statt, bei der neun Projektgruppen ihre Arbeiten, auch mit Bezug zur Orthographie, anhand von Postern in einer Kurzvorstellung im Foyer präsentierten und anschließend für weitere Einblicke und Fragen von Interessierten zur Verfügung standen. Vorgestellt wurden die folgenden Projekte:

- **Nils Diewald, Marco Gierke, Marc Kupietz, Harald Lungen** (IDS): Das Orthografische Kernkorpus (OKK) in DeReKo: Zusammensetzung, Analyse- und Zugriffsmöglichkeiten über KorAP.
- **Peter M. Fischer, Christian Lang** (IDS): VarVik – Eine Anwendung zur geführten, korpusgestützten Recherche, Auswertung und Visualisierung von Schreibvarianten.
- **Giorgio Antonioli, Niklas Reinken, Roman Schneider** (IDS): Mit *grammis* Rechtschreibung lernen und üben – Schritt für Schritt vom Problem bis zur Lösung.
- **Franziska Kretschmar** (IDS): Grammatik- und Orthografieforschung erlebbar machen – Ein Exponat zur bürgerwissenschaftlichen Exploration sprachlicher Variation.
- **Leonie Adolphs** (Frankfurt), **Marco Gierke** (IDS), **Andrea Hensler** (Verl), **Sabine Krome** (IDS), **Anja Steinhauer** (Wiesbaden): Das Amtliche Wörterverzeichnis 2023: Barometer von Schreibgebrauch und Norm.
- **Dorothee Behr, Brita Dorer, Cornelia Neuert** (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Mannheim): Kognitive Pretests und Empirie: Methodik – Zielgruppenspezifika – Nutzungsverhalten.
- **Dimitrios Meletis** (Universität Zürich): Schriftlinguistik und Orthographie im Kontext struktureller, psycholinguistischer und soziolinguistischer Typologien.
- **Alexander Geyken, Ralf Osterwinter, Bernhard Roll** (BBAW / ZDL, Berlin): Nicht-amtlich? Der lexikographische Umgang mit der Orthographie und ausgewählten Anwendungsschwierigkeiten im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS).
- **Kristian Berg, Jonas Romstadt, Theresa Strombach** (Universität Bonn): GraphVar: Ein Korpus zur Untersuchung graphematischer Variation (und mehr).

Neben der Methodenmesse fand zeitgleich die Postersession des Internationalen Promovierenden-Netzwerks des IDS statt. Dort wurden 18 Dissertationsprojekte präsentiert, über die man sich persönlich an den einzelnen Ständen informieren konnte (siehe den nachfolgenden Beitrag in diesem Heft).



Präsentation des Forums Deutsche Sprache

Den ganzen Tag über konnten die Besucherinnen und Besucher sich darüber hinaus an einem im Foyer ausgestellten Stand über das „Forum Deutsche Sprache“ informieren. Hier gaben **Rahaf Farag**, **Christine Möhrs**, **Pamela Pahl**, **Theresa Schnedermann** und **Elena Schoppa-Briele** zu dem großangelegten Projekt umfassend Auskunft. Auch einen Einblick in eine mögliche Präsentation der Orthographie konnten die Tagungsgäste erhalten: In einer Kurzbefragung konnten sie ihre Spracheinstellungen einbringen und in einem Quiz zu orthographischen Zweifelsfällen testen. So können zum Beispiel Einblicke in Normvorstellungen und Schreibgebrauch gewonnen werden, und es kann ermittelt werden, welche Themen, Erhebungen und Sprachdaten sowohl für die Sprach- und Schreibforschung wie für die Anwenderinnen und Anwender wichtig und interessant sind.

Im Anschluss an die Projekt- und Methodenmesse und als Abschluss des zweiten Tagungstages lud die Stadt Mannheim zum feierlichen Empfang im Rosengarten. Die in ihrer Funktion als Stadträtin anwesende langjährige IDS-Mitarbeiterin **Heidrun Kämper** begrüßte die Gäste stellvertretend für Oberbürgermeister Peter Kurz und eröffnete den Empfang.

Institutsdirektor **Henning Lobin** dankte für die Einladung und betonte, dass nicht nur der schon traditionelle Empfang der Stadt Mannheim bei der Jahrestagung, sondern auch die intensive und großzügige Unterstützung für das IDS – und nun auch für das Forum Deutsche Sprache – seitens der Stadt alles andere als selbstverständlich und Anlass zu weiterer Festigung der sehr guten Beziehungen sei.

Den dritten Tagungstag eröffnete **Ekkehard Felder** (Universität Heidelberg) mit seinem Vortrag „Soziale Reichweite und kommunikative Relevanz als bestimmende Faktoren für orthographische Entwicklungen? Die Elastizität von or-

thographischen Normen“. Mit dem Begriff der „elastischen Norm“ bezeichnet er im Hinblick auf die Rechtschreibung das Spannungsverhältnis von normativem und praktischem Sprach- und Schreibgebrauch. Bezugspunkt bildeten die soziale Reichweite und kommunikative Bedeutsamkeit bestimmter Variantenrealisierungen – Entwicklungen markierter Schreibvarianten, die (noch) nicht konventionalisiert oder kodifiziert sind. Dementsprechend gehe es um die Frage, inwiefern sich Sprechende anhand von individuellen Sprachmodifikationen positionieren bzw. nicht positionieren. Dies wurde exemplarisch an ausgewählten Ad-hoc-Bildungen illustriert, bei denen durch ihre situative und zu meist sozial relevante Verwendung eine Festlegung auf eine bestimmte Variante gefordert werde. So gebe in spezifischen Rede- / Kontextkonstellationen durch Realisieren oder Nicht-Realisieren die Festlegung einer präferierten Variante möglichen Aufschluss über das Verhältnis einer Person zu einer Sprechergruppe bzw. einem Sachverhalt. Es könnten aber auch verschiedene Variantenrealisierungen in Konkurrenz miteinander treten, oder eine Variante könne auch in anderen „sozialräumlich“ beschreibbaren Redekonstellationen oder Kontextkonstellationstypen Anwendung finden und damit ihren Anwendungsraum erweitern. Durch Modifikationen aufgrund generalisierter Einstellungsmuster würden so neue Normen geschaffen – etwa auch durch die öffentlichen Medien –, die in Konkurrenz zu den amtlichen Normen stehen könnten. Gemäß Felder könne die Norm damit in einem elastischen Bezugsverhältnis zwischen systeminduzierter normbedingter Statik (durch Kodifikation hergestellter Normsetzung) und „gebrauchsgeprägter gradueller Flexibilität“ (Normfaktizität) stehen – ein Modell, das im Hinblick auf orthographische Entwicklungen Aufschluss über Ursachen für (abweichende) Variantenpräferenzen bieten kann.

Soziale Reichweite attestierten **Damaris Nübling** (Universität Mainz) und **Evelyn Ferstl** (Institut für Psychologie, Kognition und Genderforschung, Freiburg) in ihrem Vortrag



„Sonderzeichen als typographische Kennzeichen geschlechtersensibler Sprache: Linguistische Überlegungen und experimentelle Befunde zum Genderstern“ auch der Herausbildung des Gendersterns als Repräsentation gendersensiblen, nicht-binären Schreibens. Dabei grenzte zunächst Nübling den Asterisk von anderen wortinhärenten Einheiten wie dem Apostroph, dem Schräg- und Bindestrich ab und sprach über grammatische und referenzielle Möglichkeiten, aber auch Schwierigkeiten in der Schreibpraxis und Datenverarbeitung – so sei der linguistische Status des sprachpolitisch motivierten hybriden Zeichens bisher fraglich. Zur Vermeidung von morphologischen Unklarheiten könne ausschließlich auf die feminine Flexionsform zurückgegriffen werden, so ein Vorschlag.

Im Gegensatz und in Ergänzung zu diesen definitorischen und sprachpraktischen Überlegungen stellte Ferstl eine psycholinguistische Studie zur Lesbarkeit des Gendersterns vor. Danach werde der Stern zumindest bei jüngeren Zielgruppen als allgemein verbreitetes Zeichen geschlechtergerechten Schreibens akzeptiert, der Lesefluss werde nicht messbar beeinträchtigt. Die Studie soll laut Ferstl in Zukunft noch durch andere Befragungsgruppen und Erhebungen zum Lesen im Textkontext erweitert werden. Beide Vortragende betonten außerdem die Nicht-Verbindlichkeit des Gendersterns: Er sei keine Norm oder Vorschrift, sondern eine Möglichkeit für die Schreibenden, sich nach eigenem Ermessen identitätssensibel auszudrücken.

Die Kodifizierung aktueller Orthographie stellte **Kathrin Kunkel-Razum** (Duden/Cornelsen Verlag) vor: Mit einem Vortrag über die „Umsetzung und Vermittlung aktueller Orthografie bei Duden: von *Majonäse*, *Fake News*, Gendersternen und Wörterbüchern für alle“ gab sie Einblicke in die lexikografische Praxis. Für die Wörterbuchverlage bzw. für alle Wörterbuchprojekte gelte es, das hoch abstrakte Re-



Mechthild Habermann, die Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des IDS (m.), übergab den Hugo-Moser-Preis an Marie-Luis Merten (l.) und den Peter-Roschy-Preis an Alexandra Gubina (r.)

gelwerk einerseits auf alle Einträge in den A-Z-Teilen der Wörterbücher anzuwenden und andererseits ggf. das Regelwerk selbst zu „übersetzen“ und es damit verschiedenen Zielgruppen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Herausforderungen stellten dabei die Veränderungen des Sprach- und Schreibgebrauchs in den letzten 27 Jahren seit Erscheinen des ersten Amtlichen Regelwerks dar, deren empirische Beobachtung auf der Basis der digitalen Korpora der Duden-Redaktion und der anderen Korpusinstitutionen des Rats für deutsche Rechtschreibung erfolgt. Dies müsse bei der Kodifizierung von Einzellemmata koordiniert und abgestimmt werden. Auch Widersprüche zwischen den 1996 festgeschriebenen Regeln und der Schreibleitung müssten geklärt werden, ferner die Diskrepanzen von unterschiedlicher Terminologie im Regelwerk von 1996 und aktuellen grammatischen Termini und schließlich der aus gesellschaftspolitischen Entwicklungen resultierende Einsatz neuer Zeichen, etwa zur Kennzeichnung von Geschlechtergerechtigkeit. Mit einer zunehmenden Orientierung an digitaler Datenerfassung und der Einheitlichkeit von Texten in Bezug auf Schreibvarianten spiele seit jeher auch der Umgang der Dudenredaktion mit im Regelwerk aufgeführten Varianten und Variantenpräferenzen eine Rolle (etwa für die Duden-Empfehlungen). Auch dies müsse mit dem Rat abgestimmt werden, mit dem Ziel, die Schreibenden im direkten Schreibprozess zu unterstützen und unnötiges Nachschlagen in Einzelfällen im Wörterbuch zu vermeiden.

Die Schreibleitung in der Geschäftsstelle des Rats für deutsche Rechtschreibung mit der entsprechenden Abstimmung sei daher außerordentlich wertvoll und sollte möglichst noch effektiver gestaltet und intensiviert werden.



Großer Andrang bei Methodenmesse und Postersession



Stadträtin Heidrun Kämper begrüßte die Tagungsgäste beim Empfang der Stadt Mannheim stellvertretend für Oberbürgermeister Peter Kurz

Mit **Sabine Kirchmeier** (Frederiksberg, Dänemark) und dem Vortrag „Aktuelle Entwicklungen in der Orthographie der offiziellen europäischen Nationalsprachen“ stand nicht nur der letzte öffentliche Programmpunkt des Tages an, sondern auch der der gesamten Jahrestagung. Anhand von Umfrageergebnissen, die von der Organisation EFNIL (European Federation of National Institutions for Language) erfasst und zusammengetragen worden sind, zeigte Kirchmeier, wie die Etablierung einer orthographischen Norm und die Vermittlung der Orthographie in den verschiedenen Ländern Europas erfolgt und welche Prinzipien bei der Normsetzung angewandt werden. Die Umfrage erlaubt Aussagen über die in den Ländern unterschiedlich gehandhabte Normsetzung und -befolgung sowie über Veränderungen im Sprachgebrauch aufgrund gesellschaftlicher Umbrüche. Dabei wird sowohl das Thema Neologismen, insbesondere Anglizismen, aufgegriffen wie die Genderthematik, die – wie gezeigt wurde – in anderen Ländern weniger Anlass für kontroverse Debatten bietet als in Deutschland.

Die Verabschiedung durch **Henning Lobin** bedeutete für einige Tagungsgäste das offizielle Ende der Jahrestagung. Für das Internationale Promovierenden-Netzwerk des IDS stand noch das alljährliche Treffen an (siehe nächster Beitrag in diesem Heft). Der Direktor dankte allen Beteiligten, vor allem noch einmal dem Organisationsteam der Tagung, Mechthild Habermann, Sabine Krome und Angelika Wöllstein, sowie Annette Trabold, Theresa Schnedermann, Norbert Cufler-Volz, Barbara Stolz und dem gesamten Team der Öffentlichkeitsarbeit wie auch dem IDS-Hausmeister Andreas Koch und allen anderen an der Organisation Beteiligten. Den

Gästen dankte er herzlich für die rege Teilnahme an den interessanten, konstruktiv geführten Diskussionen über ein vielschichtiges Thema.

Mit der Orthographie wurde ein aktuelles, in vielen Facetten in Wissenschaft und Gesellschaft gleichermaßen präsent Thema aufgegriffen und drei Tage lang multiperspektivisch, ideenreich und gewinnbringend beleuchtet. Die Tagung kann als ein Beispiel dafür stehen, wie Fachdiskussionen kritisch, kompetent, sach- und konsensorientiert zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie der sprachinteressierten Öffentlichkeit geführt werden und wie auch kontroverse Themen durch gegenseitigen respektvollen Umgang miteinander den Blick auf ein breites Spektrum alternativer Sichtweisen öffnen und verschiedenartige und vielschichtige Positionen zu einem ganzheitlichen Bild vereinen können.

Das Thema stieß bei Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen auf ein weitreichendes Presse-Echo. Die nächste Jahrestagung mit dem Arbeitstitel „Gesprochene Sprache“ findet vom 5. bis 7. März 2024 statt. ■

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Deutschland, Österreich, Schweiz, Fürstentum Liechtenstein, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens, Großherzogtum Luxemburg.

#### Bildnachweise

Trabold, IDS. ■

IDS

LEIBNIZ-INSTITUT FÜR  
DEUTSCHE SPRACHE

**59. Jahrestagung**  
des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache

# ORTHO- GRAPHIE

**IN WISSENSCHAFT  
UND GESELLSCHAFT**

**14.-16. März 2023**

**Congress Center Rosengarten Mannheim**



**Anmeldung:**  
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21, 68016 Mannheim  
[www.ids-mannheim.de/jahrestagung2023](http://www.ids-mannheim.de/jahrestagung2023)

*Leibniz*  
Leibniz  
Gemeinschaft

© 2022 IDS Mannheim/Öffentlichkeitsarbeit. Gestaltung: Norbert Cullier-Volz

# ENDLICH WIEDER IN PRÄSENZ: DAS TREFFEN DES INTERNATIONALEN PROMOVIERENDEN- NETZWERKS BEI DER IDS-JAHRESTAGUNG 2023

Sarah Broll ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Grammatik.

Samira Ochs und Julia Pawels sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen der Abteilung Lexik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Nach zwei Jahren im Onlineformat konnte die Jahrestagung des IDS 2023 erfreulicherweise wieder in Präsenz stattfinden – und so auch das Treffen des Internationalen Promovierenden-Netzwerks (IPN). Das IPN wurde im Jahr 2019 von der Leitung des IDS unter dem Namen „Internationales DoktorandInnen-Netzwerk“ ins Leben gerufen. Im Rahmen der 55. Jahrestagung „Deutsch in Sozialen Medien“ wurden erstmals zehn Reisestipendien an internationale Promovierende vergeben, um ihnen die Tagungsteilnahme zu ermöglichen und gemeinsam mit den Promovierenden des IDS ein internationales Nachwuchsnetzwerk aufzubauen. Wir haben uns sehr gefreut, in diesem Jahr wieder acht neue internationale Promovierende im IPN aufnehmen zu dürfen, von denen sieben zur Jahrestagung anreisen konnten. Außerdem war mit Aleksandra Molenda (Breslau, Polen) auch ein Mitglied aus der ersten Runde des IPN vor Ort. Sieben Promovierende kamen aus europäischen Ländern (Spanien, Belgien, Frankreich, Schweden, Polen, Tschechien), eine weitere Doktorandin reiste aus Japan zu uns. Außerdem sind alle zwölf Doktorand/-innen, die zur Zeit am IDS promovieren, Teil des IPN. Zehn davon beteiligten sich auch an der Postersession – ein neuer Rekord!

Bevor wir uns alle bei der Jahrestagung in Präsenz getroffen haben, gab es am 19. Januar 2023 die Gelegenheit, sich online auszutauschen. Es war das erste Mal seit der Gründung des IPN, dass ein Netzwerktreffen außerhalb der Jahrestagung stattfand. Initiiert wurde dieses Kennenlernetreffen von der Promovierendenvertretung des IDS (Marco Gierke und Laurenz Kornfeld, in Vertretung: Helena Budde). Nach einem freundlichen Austausch mit dem wissenschaftlichen Direktor Henning Lobin zu Beginn des Treffens konnten sich die Netzwerkmitglieder miteinander bekannt machen und sich über ihre Forschungsprojekte unterhalten.

Kurz vor Beginn der Tagung lernten sich die Teilnehmenden dann auch in Mannheim kennen. Nach einem gelungenen Willkommensabend startete am Dienstag die Tagung, in deren Rahmen wir unsere Arbeit bei einer Postersession vorstellen konnten. Seit der Einführung des IPN findet für seine Mitglieder jährlich im Rahmen der Jahrestagung eine solche Postersession statt und gibt somit den Promovierenden die Möglichkeit, den Zwischenstand ihrer Dissertationsprojekte

zu präsentieren und Kontakte zu knüpfen. Die thematisch breit aufgestellten Projekte befinden sich in unterschiedlichen Stadien der Planung, Bearbeitung oder des Abschlusses. Nach einer kurzen Einführung durch Marco Gierke im Rahmen der Methodenmesse konnten sich die Promovierenden des IPN zwei Stunden lang (und vereinzelt sogar darüber hinaus!) über angeregte/anregende Gespräche und vielfältiges Feedback freuen.

## „ALLE KOMMENTARE UND DISKUSSIONEN BEI DER POSTERSESSION WAREN SEHR FREUNDLICH UND WOHLWOLLEND“<sup>1</sup>

Am letzten Konferenztage fand dann das Netzwerktreffen des IPN im Augustacarrée statt, bei dem sich die Promovierenden mit dem wissenschaftlichen Direktor Henning Lobin ausgetauscht haben. Herr Lobin betonte zu Beginn des Treffens, dass er sich sehr über die Anwesenheit der IDS-Promovierenden und besonders die der internationalen Promovierenden freue. Er stellte außerdem die Relevanz der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses heraus und animierte dazu, auch die IDS-Jahrestagung 2024 zu besuchen. Des Weiteren war Herr Lobin sehr interessiert daran, wie wir die Tagung allgemein und insbesondere auch die Postersession empfunden haben. Dabei wurde deutlich, dass wir beides als sehr gelungen wahrgenommen haben. Es wurde positiv hervorgehoben, dass die Tagung trotz teilweise kontroverser Themen sachlich blieb und dass es viel guten Input bei der Postersession gab. Nachdem Herr Lobin sich verabschiedet hatte, haben wir uns intern noch darüber ausgetauscht, welche Erwartungen an das Netzwerk bestehen. Da das nächste offizielle Treffen erst bei der nächsten Jahrestagung im März 2024 stattfinden wird, kam die Idee auf, sich in der Zwischenzeit virtuell zu treffen und bei dieser Gelegenheit auch neu nachrückende Mitglieder zu begrüßen. Außerdem wurde angeregt, beim Onboarding einen weitergehenden Überblick über die Bedeutung der Mitgliedschaft im IPN anzubieten. Des Weiteren wurde vonseiten der Promovierendenvertretung betont, dass wir über einen gewissen Gestaltungsspielraum verfügen und neue Ideen jederzeit willkommen sind.



Abb. 1: Die Postersession des IPN im Rahmen der IDS-Jahrestagung 2023



Abb. 2: Sabine Krome (v.l.) und die IPN-Mitglieder bei der Führung durch den geschichtsträchtigen Weinkeller des IDS

**„TROTZ DER EMOTIONALITÄT DES THEMAS GENDERN WURDEN IN DEN VORTRÄGEN UND DISKUSSIONEN VERSCHIEDENE PERSPEKTIVEN BELEUCHTET UND SACHLICH DEBATTIERT“<sup>2</sup>**

Nach zwei pandemiebedingten Onlinetreffen haben die Promovierenden es als besondere Bereicherung empfunden, auch nach dem regulären Konferenzprogramm Zeit miteinander zu verbringen. Neben gemeinsamen Abendessen haben wir am Donnerstagnachmittag zusammen die Bibliothek und den (Wein-)Keller des IDS besichtigt. Von Monika Pohlschmidt, Leiterin der Bibliothek, haben wir interessante Einblicke in die Arbeitsweise und die Bestände der IDS-Bibliothek erhalten. Gerade für die internationalen Promovierenden waren die Informationen zu Gastaufenthalten mit eigenem Arbeitsplatz in der Bibliothek interessant. Ergänzend wird zu einem späteren Zeitpunkt noch eine virtuelle Einführung in die Online-Angebote der Bibliothek stattfinden. Anschließend führte uns Sabine Krome, Leiterin der Geschäftsstelle des Rats für deutsche Rechtschreibung, in die Kellerräume des IDS. Dort lagern nicht nur geradezu antike Zettelkästen und allerlei Archivmaterial, sondern auch Weinflaschen im Gewölbekeller. Wir erfuhren, dass der Keller früher regelmäßig für Umtrünke und Veranstaltungen genutzt wurde und konnten die Unterschriften einiger bekannter Linguist/-innen an den Wänden des Weinkellers bestaunen – auch aus den Zeiten der Rechtschreibreform von 1996.

Insgesamt war die Jahrestagung für alle Mitglieder des Netzwerks eine abwechslungsreiche und bereichernde Erfahrung. Weitere Treffen, sowohl online als auch auf den kommenden Jahrestagungen, sind in Planung – wir freuen uns darauf!

Abschließend werden alle IPN-Mitglieder, die an der Jahrestagung teilgenommen haben, vorgestellt (in alphabetischer Reihenfolge). Die Abstracts zu den einzelnen Forschungsprojekten und den vorgestellten Postern finden sich im Abstractheft der Jahrestagung 2023 (S. 26-31) und auf der Website des IPN.<sup>3</sup>

- Iván Arias Arias (Santiago de Compostela, Spanien): Entwurf und Entwicklung eines (semi)automatischen semantischen Annotationssystems für deutschsprachige Korpora.
- Merle Benter (Mannheim): (Flexions-)Morphologische Integration von anglizistischen Verben im deutschen Sprachsystem.
- Simon Bergqvist (Uppsala, Schweden): Der Konjunktiv II im gesprochenen Gegenwartsdeutsch.
- Sarah Broll (Mannheim): Syntaktische Analysen im Nähe-Distanz-Kontinuum.
- Helena Konstanze Budde (Mannheim): Moderne Technologien im Alltag älterer Erwachsener.
- Carolina Fenner (Mannheim): Sprachliche Manifestation von Widerstand in der psychodynamischen Psychotherapie und deren kommunikative Bearbeitung.
- Marco Gierke (Mannheim): Wie verhält sich das Englische im deutschen Schriftsystem? Graphematische Zweifelsfälle bei Integrationsprozessen und ihre Steuerungsfaktoren.
- Pavlna Hilscherová (Ostrava, Tschechien): Musikfachwörter im fachfremden Kontext.

Laurenz Kornfeld (Mannheim): Sequentielle Organisation von direkten Konfrontationen in gesprochener Sprache.

Christina Mack (Mannheim): Deontische Aushandlungen im Deutschen und Italienischen. Eine sprachübergreifende Analyse informeller Interaktionen.

Aleksandra Molenda (Breslau, Polen): Variation des segmentalen Merkmals Quantität auf höheren Ebenen der phonetischen Manifestation aufgrund gewählter Textsorten im Deutschen, Italienischen und Polnischen.

Samira Ochs (Mannheim): *Arztgatte* vs. *Arztgattin*: Die Rolle von 'Geschlecht' in Komposita mit relationalem Zweitglied.

Julia Pawels (Mannheim): Semantische Äquivalenz und ihre Auswirkung auf den Sprachwandel unter besonderer Berücksichtigung von Neologismen.

Stefania Pikus (Posen, Polen): Eine Analyse der Leistung und Glaubwürdigkeit von TTS-Systemen für Deutsch, Spanisch und Polnisch.

Valentin Rousselet (Paris, Frankreich): Argumentation und Emotion: Vergleichende Untersuchung der Impf-Debatte (deutsche und französische Medien).

Akari Takahata (Tokio, Japan): Die kohärenten Infinitivkonstruktionen im Deutschen: Dekompositionale Syntax des Verbalkomplexes.

Johanna Tausch (Mannheim): Das Deutsche als Minderheitensprache in Tschechien.

Flor Vander Haegen (Gent, Belgien): Eine konstruktionsgrammatische Typologie von Irrelevanzgefügen im Gegenwartsdeutschen: Funktionale und formale Variationsmuster. ■

### Anmerkung

<sup>1</sup> Simon Bergqvist.

<sup>2</sup> Johanna Tausch.

<sup>3</sup> <[www.ids-mannheim.de/org/karriere/promotion-am-ids/internationales-promovierenden-netzwerk/](http://www.ids-mannheim.de/org/karriere/promotion-am-ids/internationales-promovierenden-netzwerk/)> (Stand: 17.3.2023).

### Bildnachweise

Abb. 1: Trabold, IDS.

Abb. 2: Gierke, IDS.

Abb. 3: Trabold, IDS. ■



Abb. 3: Mitglieder des IPN (v.l.n.r.) nach der Postersession: Helena Budde, Marco Gierke, Julia Pawels, Christina Mack, Merle Benter, Simon Bergqvist, Johanna Tausch, Iván Arias Arias, Akari Takahata (vorne), Pavlína Hilscherová (hinten), Flor Vander Haegen, Stefania Pikus und Valentin Rousselet (es fehlen: Sarah Broll, Carolina Fenner, Laurenz Kornfeld, Aleksandra Molenda und Samira Ochs)

## VOM STIPENDIATEN ZUM IDS-MITARBEITER

### 1) Seit wann bist du am IDS und in welchem Bereich arbeitest du?

Ich fing mit der Stelle im Bereich Lexik erst im Februar 2022 an, hatte aber vorher einen viermonatigen DAAD-finanzierten Forschungsaufenthalt im Oktober 2021 im Bereich Digitale Sprachwissenschaft. Meine Zeit am IDS während des Stipendiums überzeugte mich, dass ich hier gerne bleiben würde, und zum Glück gab es ein Stellenangebot.

### 2) Wie hast du als Engländer zur germanistischen Linguistik gefunden?

Im Teil von Südwestlondon, wo ich aufwuchs, wohnten viele Franzosen und meine Mutter schickte mich im Alter von sechs Jahren zu einer Samstagsschule, um Französisch zu lernen. Meine Erfahrung dort war ein wenig traumatisierend, da ich zu diesem Zeitpunkt fast kein Wort von der Sprache kannte, aber exklusiv auf Französisch angesprochen wurde, da ich einen französischen Namen habe. Ich hörte nach 3 Wochen auf.

Aber in der Schule wurde Deutsch angeboten und damit fing meine Faszination für Linguistik an. Viele andere Sprachen wurden bei mir in der Schule gesprochen, vor allem Tamil, Koreanisch und Panjabi, und Wörter aus diesen Sprachen wurden von allen verwendet. Ich hatte oft Ärger mit meinen Deutsch-Lehrer\*innen, weil mein Vokabelheft mehr Tamil als Deutsch enthielt. Trotzdem beschloss ich, Germanistik an der Universität zu studieren, mit dem Schwerpunkt Linguistik (vor allem Sprachkontakt und Jugendsprache).

### 3) Wie war dein erster Eindruck vom Netzwerk?

Interkulturelle Verbindungen sind äußerst wichtig für zukünftige Forschung und die Entwicklung von Promovierenden und Nachwuchswissenschaftler\*innen und es freute mich sehr, ein Teil davon zu sein. Ich war aufgeregt, sowohl andere internationale Germanist\*innen als auch Promovierende hier am IDS kennenzulernen, da Germanistik im Vereinigten Königreich leider immer weniger studiert wird.

### 4) Inwieweit hat dich das IPN in deiner Forschung vorangebracht?

Dank dem IPN bekam ich meine jetzige Stelle! Wäre ich nicht eingeladen worden, hätte ich die Jahrestagung nicht besuchen können und dort mit Andreas Witt und Marc Kupietz über mein Korpus gesprochen und einen möglichen Forschungsaufenthalt arrangiert. Nur so konnte ich auch mein Dissertationskorpus, das NottDeuYTSch-Korpus, über das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) für andere Forschende zugänglich machen. Zudem hatte ich die Möglichkeit, Ideen und Lesematerialien für die Doktorarbeit mit den anderen Promovierenden auszutauschen, was mich in der Dissertation weit voranbrachte.

### 4) Was wünschst du künftigen Geförderten, welchen Tipp hast du für sie?

- Das IPN eröffnet eine großartige Möglichkeit, neue Verbindungen in der Germanistik aufzubauen.
- Das IDS hat viele wichtige Ressourcen, zu denen man während der Jahrestagung Zugang hat.
- Das Hotel für Gäste während der Jahrestagung hat eine coole Sauna. ■

## IN EIGENER SACHE

Dr. Theresa Schnedermann hat seit Heft 2/2012 als Redaktionsassistentin und ab 2016 als redaktionelle Koordinatorin beim SPRACHREPORT mitgewirkt. Ihre Nachfolge trat ab Heft 1/2023 Sandra Kull an. Die Redaktion des SPRACHREPORTs bedankt sich herzlich bei Theresa Schnedermann für die engagierte und umsichtige Mitarbeit und freut sich auf die Zusammenarbeit mit Sandra Kull. Ihren verbindlichsten Dank spricht die Redaktion auch Elfi-Joana Porth aus. Neben ihrer Tätigkeit als studentische Hilfskraft in der Öffentlichkeitsarbeit des IDS übernahm sie in der Zeit der Vakanz die Aufgaben der Redaktionsassistentin für Heft 4/2022. ■



Sandra Kull (l.) und Theresa Schnedermann (r.)

# EINE NEUE IDS-ERHEBUNG ZU SPRACHEINSTELLUNGEN: DIE DEUTSCHLAND-ERHEBUNG 2022 SPRACHE IN ZAHLEN: FOLGE 10

Die Autorinnen sind Mitarbeiterinnen des Programmbereichs Sprache im öffentlichen Raum am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) führt seit den 1990er Jahren regelmäßig Repräsentativerhebungen zu sprachlichen Fragen durch. Über die letzten Umfragen, die *Deutschland-Erhebung 2017* und die Erhebung *Dialekt und Beruf 2019*, wurde bereits in dieser Reihe berichtet. Informationen über die *Deutschland-Erhebung 2017* finden sich in Folge 1 bis 6 dieser Reihe. In den Folgen 7 bis 9 wurden Ergebnisse der Erhebung *Dialekt und Beruf 2019* vorgestellt. Im Winter 2022 hat das IDS eine neue Repräsentativumfrage durchgeführt: die *Deutschland-Erhebung 2022*. Darin wurden Einstellungen zum Deutschen und anderen Sprachen sowie die Wahrnehmung von sprachlichen Veränderungen erfasst. In dieser Folge 10 werden die Erhebung und erste Ergebnisse vorgestellt.

## Erhebungen des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache

Am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) werden seit über 20 Jahren regelmäßig repräsentative Befragungen durchgeführt mit dem Ziel, die Meinungen und Einstellungen der deutschen Bevölkerung zu sprachlichen Fragen zu erheben. Die Ergebnisse dieser Erhebungen gelten als repräsentativ für die Grundgesamtheit in Deutschland – also in der Regel für die Bevölkerung ab einem gewissen Alter. Die Reihe der Deutschland-Erhebungen des IDS erhebt Daten zu einer großen Vielzahl von sprachlichen Fragen. 1997 wurde die erste große Umfrage dieses Typs durchgeführt (vgl. Stichel/Volz 1999). Es folgten: die *Deutschland-Erhebung 2008* (in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Sozialpsychologie der Universität Mannheim, vgl. Gärtig/Plewnia/Rothe 2010, Eichinger et al. 2009), die *Deutschland-Erhebung 2017* (in Kooperation mit dem DIW, vgl. Adler/Plewnia/Ribeiro Silveira demn.) und die neue *Deutschland-Erhebung 2022*, die in dieser Folge vorgestellt wird. In diesen Umfragen ging es neben spezifischen Themenschwerpunkten wiederholt um die Wahrnehmung der deutschen Sprache, um die Bewertung anderer Sprachen und um Einschätzungen über sprachliche Veränderungen. Zwei weitere Befragungen thematisierten insbesondere regionale Varietäten: die *Norddeutschland-Erhebung 2016* (vgl. Adler et al. 2016) und die Erhebung *Dialekt und Beruf 2019*.<sup>1</sup>

Für all diese Erhebungen wurden zum Teil ähnliche oder identische Erhebungsinstrumente eingesetzt, sodass die Ergebnisse teilweise miteinander verglichen und Bezüge zwi-

schen den verschiedenen Zeitpunkten hergestellt werden können. Einige Ergebnisse, insbesondere die der *Deutschland-Erhebung 2017* und der Erhebung *Dialekt und Beruf 2019*, wurden in dieser Reihe „Sprache in Zahlen“ bereits vorgestellt.

## Die Deutschland-Erhebung 2022

Im Dezember 2022 hat das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache die *Deutschland-Erhebung 2022* als eine weitere Repräsentativumfrage zu Spracheinstellungen durchgeführt. Diese neue Erhebung erfasst, wie die vorherigen Deutschland-Erhebungen, die Bewertung des Deutschen und anderer Sprachen, und sie hat einen besonderen Schwerpunkt auf der Wahrnehmung von Veränderungen. Spezifisch werden Veränderungen in der deutschen Sprache, im eigenen Sprachgebrauch, im Sprachgebrauch des Umfelds und im Sprechen über Sprache beleuchtet. Es wurde ein Set von zwölf Fragen eingesetzt, um diese Bewertungen und Einstellungen zu erfassen. Einige Erhebungsinstrumente wurden bereits in den früheren Umfragen genutzt. Beispielsweise wurde wie in der *Deutschland-Erhebung 2008* danach gefragt, wie die deutsche Sprache gefällt. Zur Bewertung des Deutschen und anderer Sprachen wurde wie in der *Deutschland-Erhebung 2017* das Allgemeine Sprachbewertungsinstrument (ASBI) eingesetzt (vgl. Adler/Plewnia 2018, S. 69-72). Zum Themenkomplex sprachliche Veränderungen wurden neue Fragen entwickelt und zusätzlich Fragen verwendet, die in der *Deutschland-Erhebung 2008* und der *Deutschland-Erhebung 2017* schon abgefragt wurden. Der Fragebogen der *Deutschland-Erhebung 2022* enthielt sowohl geschlossene als auch offene Fragen, Randomisierungen, Filterfragen und Methodensplits.

Die Befragung wurde vom 8. bis zum 13. Dezember 2022 durch Kantar Public als Telefonumfrage basierend auf Festnetz- und Mobilfunknummern durchgeführt. Die erzielte Stichprobe umfasst 1.042 Befragte. Die Stichprobe der befragten Personen verteilt sich bezüglich der üblichen soziodemographischen Indikatoren nahezu wie die deutsche Gesamtbevölkerung.<sup>2</sup> Die berichteten Ergebnisse beziehen sich auf die gewichteten Daten. In der Stichprobe sind z. B. 51% Frauen und 49% Männer vertreten. An der Studie haben Menschen im Alter von 14 bis 97 Jahren teilgenommen. Die Befragten sind im Schnitt 50 Jahre alt. 92% der Befragten sprechen als Muttersprache Deutsch. Die Ergebnisse werden derzeit aufbereitet und ausgewertet. Erste zentrale Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt.



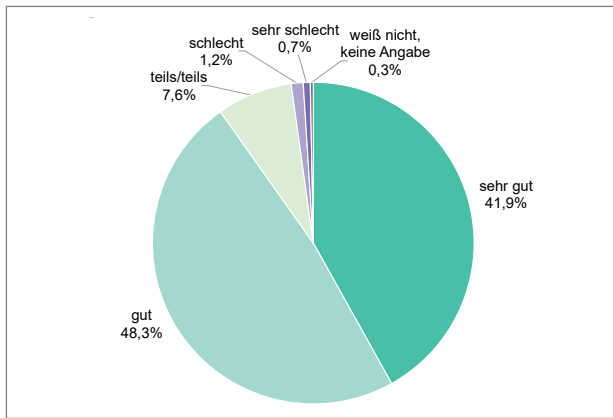


Abb. 1: Gefallen Deutsch („Wie gut gefällt Ihnen ganz allgemein die deutsche Sprache?“, N = 1.042, Antworten in Prozent)

### Erste Ergebnisse der Deutschland-Erhebung 2022: Den Menschen in Deutschland gefällt die deutsche Sprache

Als Eingangsfrage wurde in der *Deutschland-Erhebung 2022* die Frage nach dem Gefallen an der deutschen Sprache gestellt. Die Antworten auf die Frage sind in Abbildung 1 dargestellt. Die Ergebnisse zeigen ein deutlich positives Bild: Über 90 % gefällt die deutsche Sprache „gut“ oder „sehr gut“. Dabei sagen 48,3%, dass ihnen die deutsche Sprache „gut“ gefällt und 41,9% schöpfen das Ende der Bewertungsskala ganz aus und sagen, dass sie „sehr gut“ gefällt. Lediglich 7,6% geben „teils/teils“ als Antwort auf diese Frage an, und noch deutlich weniger Befragte (1,9%) antworten mit „schlecht“ oder „sehr schlecht“. Nur 0,3% der Befragten geben auf diese Frage keine (klare) Antwort („weiß nicht“ oder „keine Angabe“). Das Stimmungsbild gegenüber dem Deutschen ist also insgesamt deutlich positiv.

Genau die gleiche Frage wurde bereits in der *Deutschland-Erhebung 2008* abgefragt. Abbildung 2 zeigt die Ergebnisse dieser Erhebung im Vergleich mit den Ergebnissen der aktuellen Erhebung.

Das Muster der Antworten aus der 15 Jahre früheren Erhebung ähnelt den aktuellen Ergebnissen. Dem Großteil der Menschen in Deutschland gefällt die deutsche Sprache „gut“ oder „sehr gut“. 2008 sagen 31,7%, ihnen gefalle die deutsche Sprache „sehr gut“, und 54,9% sagen „gut“. Im Vergleich fällt die Angabe der positivsten Antwort „sehr gut“ 2022 um 10 Prozentpunkte höher aus. Die deutsche Sprache scheint den Befragten 2022 also besser zu gefallen als noch 2008. Die Mittelkategorie „teils/teils“ wird auch 2008 von nur wenigen Befragten gewählt, allerdings mit 11,3% von etwas mehr Befragten als in der aktuellen Erhebung. Die Antwortoptionen „schlecht“ und „sehr schlecht“ werden ähnlich selten genannt („schlecht“ mit 1,2% wie 2022 und „sehr schlecht“ noch seltener mit 0,2%). Die Frage wird 2008 ähnlich selten nicht beantwortet wie in 2022 (0,7% der Befragten sagen „weiß nicht“ oder machen keine Angabe). Somit finden sich Veränderungen zu 2008 insbesondere im positiven Bereich der Bewertungen. Insgesamt gefällt die deutsche Sprache 2022 eher „sehr gut“ als vor 15 Jahren.

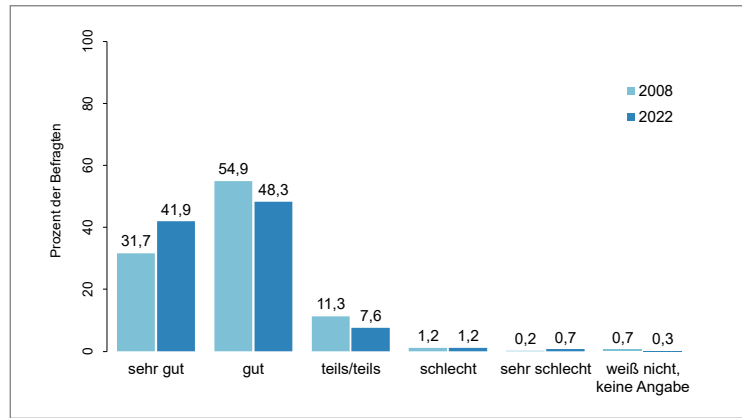


Abb. 2: Gefallen Deutsch im Zeitvergleich (*Deutschland-Erhebung 2008*, N = 2.004; *Deutschland-Erhebung 2022*, N = 1.042)

### Sprachliche Veränderungen

Als erste Frage im Komplex zu sprachlichen Veränderungen wurde eine allgemeine Ja/Nein-Frage zur Wahrnehmung von sprachlichen Veränderungen gestellt: „Sind Ihnen in den letzten Jahren Veränderungen in der deutschen Sprache aufgefallen?“ Diese Frage wurde in der gleichen Formulierung in der *Deutschland-Erhebung 2008*, der *Deutschland-Erhebung 2017* und der aktuellen *Deutschland-Erhebung 2022* gestellt. Es ist also ein Vergleich über diese drei Erhebungen möglich. In Abbildung 3 sind die Ergebnisse für die beiden Antwortkategorien „ja“ und „nein“ im Jahresvergleich dargestellt. Von links nach rechts zeigt der erste Balken jeweils die Ergebnisse der *Deutschland-Erhebung 2008*, der zweite mittige Balken die Ergebnisse der *Deutschland-Erhebung 2017* und der Balken rechts die Ergebnisse der *Deutschland-Erhebung 2022*.

2022 antworten 87,2 % der Befragten, dass ihnen Veränderungen in der deutschen Sprache aufgefallen sind, während nur 12,0 % diese Frage verneinen. Lediglich 0,8 % der Befragten beantworten die Frage mit „weiß nicht“ oder geben keine Antwort. Die Ergebnisse der beiden früheren Erhebungen, sowohl der fünf Jahre als auch der fünfzehn Jahre zurückliegenden Befragung, ähneln diesem Antwortmuster stark. 2008 sind 83,9 % der Menschen Veränderungen aufgefallen, und 2017 sind es mit 87,1% nahezu gleich viele wie 2022. Über die Jahre hinweg ist also der Anteil an Menschen, denen Veränderungen in der deutschen Sprache auffallen, konstant hoch. Komplementär dazu sind die Nein-Antworten entsprechend niedrig: 15,4% in 2008, 10,6% in 2017 und 12% in 2022. Insgesamt sehr niedrig fallen die Antworten „weiß nicht“ und „keine Angabe“ aus (in der *Deutschland-Erhebung 2017* mit 2,3%, 2008 und 2022 unter 1%).

An diese allgemeine Wahrnehmungsfrage schließt in der *Deutschland-Erhebung 2022* eine Frage nach der Stärke der wahrgenommenen Veränderungen an. Als Antworten auf die Frage „Und wie stark hat sich die deutsche Sprache verändert?“ sind – ähnlich wie in der eingangs beschriebenen Frage nach dem Gefallen an der deutschen Sprache – fünf

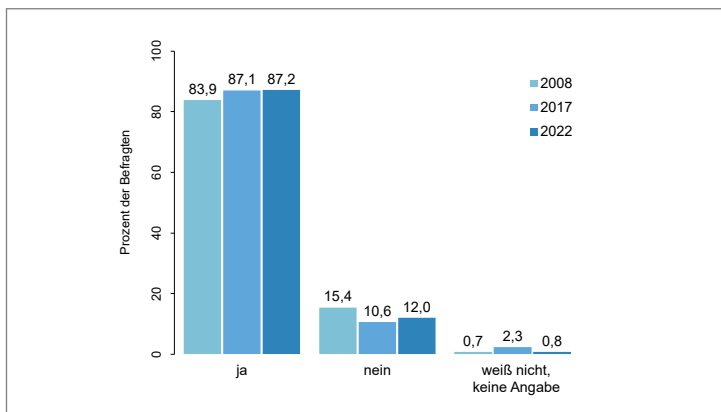


Abb. 3: Wahrgenommene Veränderungen im Zeitvergleich („Sind Ihnen in den letzten Jahren Veränderungen in der deutschen Sprache aufgefallen?“; *Deutschland-Erhebung 2008*, N = 2.004; *Deutschland-Erhebung 2017*, N = 1.439; *Deutschland-Erhebung 2022*, N = 1.042)

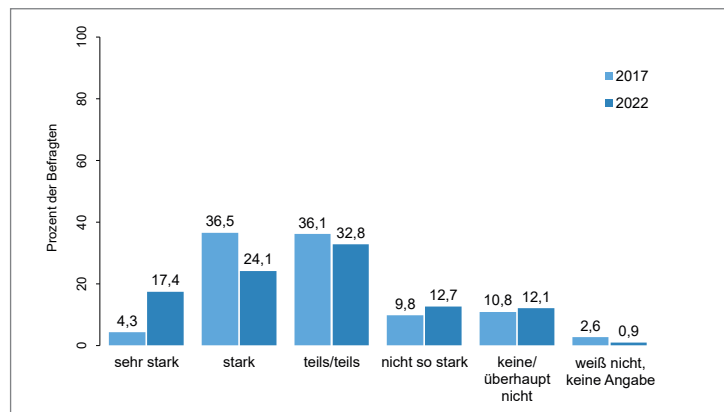


Abb. 4: Veränderungsstärke im Zeitvergleich („Und wie stark hat sich die deutsche Sprache verändert?“; *Deutschland-Erhebung 2017*, N = 1.439; *Deutschland-Erhebung 2022*, N = 1.042)

Antwortkategorien möglich: „sehr stark“, „stark“, „teils/ teils“, „nicht so stark“, „überhaupt nicht“. Eingesetzt wurde diese Frage auch in der *Deutschland-Erhebung 2017*. In Abbildung 4 sind die Ergebnisse im Zeitvergleich dargestellt (links jeweils der Balken für die Ergebnisse der *Deutschland-Erhebung 2017* und rechts die Ergebnisse der *Deutschland-Erhebung 2022*).

Anders als bei der dichotomen Frage nach den Veränderungen ist das Muster der Antworten hier nicht so eindeutig (im Vergleich ist auch das Muster der Antworten zum Gefallen eindeutiger). Dabei ist der Anteil von Befragten, die „keine Antwort“ oder „weiß nicht“ als Antwort angeben, weiter sehr niedrig (2022 sind es 0,9 % und 2017 2,6 %). In der aktuellen *Deutschland-Erhebung 2022* geben über 41 % der Befragten an, dass die deutsche Sprache sich „stark“ oder „sehr stark“ verändert hat. Knapp ein Drittel beantwortet die Frage mit „teils/ teils“. 12,7 % der Befragten finden, die deutsche Sprache hat sich „nicht so stark“ verändert, und 12,1 % nehmen sogar keine Veränderungen wahr bzw. finden, dass sich die deutsche Sprache „überhaupt nicht“ verändert hat.<sup>3</sup> Die Verteilung der Antworten fünf Jahre zuvor unterscheidet sich deutlich im Bereich der stark wahrgenommenen Veränderungen, während die Antworten der anderen Antwortkategorien – die Mittelkategorie „teils/ teils“, „nicht so stark“, „keine/ überhaupt nicht“ und auch die Antworten „weiß nicht“ oder „keine Angabe“ – sich kaum unterscheiden. 2017 sagten 36,5 % der Befragten, dass sich die deutsche Sprache „stark“ verändert hat (etwa gleich viele geben die Antwort „teils/ teils“). Aktuell, also fünf Jahre später als 2017, ist der Anteil von Antworten für diese Kategorie deutlich gesunken, um 12 Prozentpunkte auf 24,1 %. Dafür zeigt sich ein größerer Unterschied bei der Antwortkategorie „sehr stark“. Der Anteil an diesen Antworten ist zwischen 2017 und 2022 um 13 Prozentpunkte gestiegen. Der Gesamtanteil der Ant-

worten, die eine starke und sehr starke Veränderung abbilden, ist fast gleich. Aber die Verteilung auf die Antwortkategorien hat sich deutlich gewandelt. Der Anteil derjenigen, die finden, dass die deutsche Sprache sich sehr stark verändert hat, ist deutlich größer geworden. Dieses Ergebnis könnte auf mehr öffentliche Aufmerksamkeit, teils mit einem stärker polarisiert geführten Diskurs, hindeuten.

### Änderungen im Sprachgebrauch

Die gerade beschriebenen Ergebnisse zeigen, wie Menschen die Veränderungen in der deutschen Sprache allgemein wahrnehmen und bewerten. Außerdem wurde in der *Deutschland-Erhebung 2022* erfasst, ob die Befragten Änderungen im Sprachgebrauch wahrnehmen. Dabei wurde einerseits abgefragt, ob die Befragten wahrnehmen, dass in ihrem näheren Umfeld Menschen ihren Sprachgebrauch verändert haben („Wenn Sie an die letzten fünf Jahre denken, haben Sie in dieser Zeit erlebt, dass Personen in Ihrem näheren Umfeld ihren Sprachgebrauch verändert haben?“), und andererseits, ob sie selbst ihren Sprachgebrauch verändert haben („Wenn Sie an die letzten fünf Jahre denken, haben Sie selbst in dieser Zeit Ihren Sprachgebrauch verändert?“). In Abbildung 5 sind zunächst die Ergebnisse der Frage nach der Wahrnehmung von Veränderungen im Sprachgebrauch des Umfelds dargestellt.

Demnach verteilen sich die Antworten der Befragten auf die Kategorien „ja“ und „nein“ hälftig: 49,1 % der Befragten meinen, dass Personen ihres näheren Umfelds ihren Sprachgebrauch in den letzten fünf Jahren verändert haben; 49,5 % berichten das Gegenteil. Die Antworten „weiß nicht“ und „keine Angabe“ fallen insgesamt sehr gering aus (1,4 %).

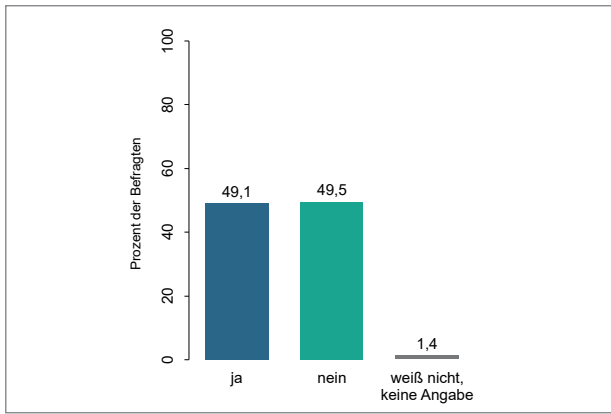


Abb. 5: Änderungen Sprachgebrauch Umfeld („Wenn Sie an die letzten fünf Jahre denken, haben Sie in dieser Zeit erlebt, dass Personen in Ihrem näheren Umfeld ihren Sprachgebrauch verändert haben?“, N = 1.042)

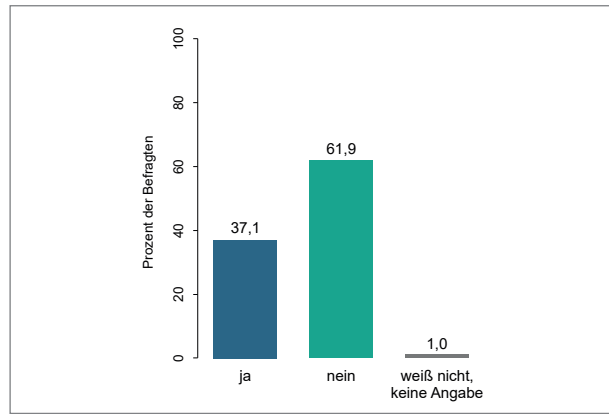


Abb. 6: Änderungen eigener Sprachgebrauch („Wenn Sie an die letzten fünf Jahre denken, haben Sie selbst in dieser Zeit Ihren Sprachgebrauch verändert?“, N = 1.042)

Die Bewertung des eigenen Sprachgebrauchs unterscheidet sich von dieser Bewertung der Veränderungen im Sprachgebrauch des Umfelds. Das zeigt die Abbildung 6. Von den Befragten berichten 37,1%, dass sie selbst in den letzten fünf Jahren ihren Sprachgebrauch verändert haben. 61,9% geben an, das nicht getan zu haben. Während knapp 50% der Befragten in ihrem näheren Umfeld Veränderungen im Sprachgebrauch wahrgenommen haben, fällt der Anteil derer, die selbst etwas geändert haben, also wesentlich geringer aus; die Mehrheit berichtet, selbst nichts verändert zu haben. Auch auf diese Frage antworten lediglich 1,0% der Befragten mit „weiß nicht“ oder geben keine Antwort.

### Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurden erste Ergebnisse der repräsentativen *Deutschland-Erhebung 2022* vorgestellt. Sie zeigen, dass die deutsche Sprache den Menschen in Deutschland insgesamt gut und sehr gut gefällt. Im Zeitvergleich antworten sogar mehr Menschen als noch 2008, dass ihnen die deutsche Sprache sehr gut gefällt. Sehr viele Menschen nehmen Veränderungen im Deutschen wahr. Der Anteil dieser Menschen in der Gesamtbevölkerung ist über die letzten Jahre konstant hoch geblieben (über 80%). Anders als vor fünf Jahren finden dagegen deutlich mehr Menschen, dass sich die deutsche Sprache nicht nur stark, sondern sogar sehr stark verändert hat. Knapp die Hälfte der Befragten nimmt auch im näheren Umfeld Änderungen im Sprachgebrauch wahr. Aber nur gut ein Drittel gibt an, in den letzten fünf Jahren selbst etwas im eigenen Sprachgebrauch geändert zu haben. Diese Ergebnisse werden demnächst näher ausgewertet. In der nächsten Folge werden wir genauer darüber berichten, welche Veränderungen den Menschen in Deutschland allgemein aufgefallen sind. ■

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die *Norddeutschland-Erhebung 2016* war eine Kooperation mit dem Institut für niederdeutsche Sprache und die Erhebung *Dialekt und Beruf 2019* eine Kooperation mit der LMU-München (Andreas Steinmayr, jetzt Universität Innsbruck), der University of Chicago (Jeffrey Grogger) und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW).
- <sup>2</sup> Um diese Repräsentativität zu gewährleisten, stellt Kantar Public eine Gewichtungvariable für die Daten bereit.
- <sup>3</sup> Die Frage nach der Veränderungsstärke wurde nur Personen gestellt, die zuvor mit „ja“ angegeben haben, dass ihnen Veränderungen in der deutschen Sprache aufgefallen sind. Die 12,1% für „keine/überhaupt nicht“ (vgl. Abb. 4) setzen sich daher zusammen aus Personen, die zuvor geantwortet haben, dass ihnen keine Veränderungen in der deutschen Sprache aufgefallen sind (12,0%) und Personen, die in der Folgefrage nach der Veränderungsstärke geantwortet haben, dass die deutsche Sprache sich „überhaupt nicht“ (0,1%) geändert hat. Auch die Kategorie „weiß nicht, keine Angabe“ vereint die entsprechenden Antworten aus beiden Fragen (1. ob Veränderungen aufgefallen sind und 2. wenn ja, wie stark). Die Ergebnisse der *Deutschland-Erhebung 2017* wurden auf die gleiche Weise zusammengeführt.

## Literatur

- Adler, Astrid/Plewnia, Albrecht/Ribeiro Silveira, Maria (demn.): Dialekte in Deutschland. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache.
- Adler, Astrid/Plewnia, Albrecht (2018): Möglichkeiten und Grenzen der quantitativen Spracheinstellungsforschung. In: Lenz, Alexandra N./Plewnia, Albrecht (Hg.) (2018): Variation – Normen – Identitäten. (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 4). Berlin/Boston: de Gruyter.
- Adler, Astrid/Ehlers, Christiane/Goltz, Reinhard/Kleene, Andrea/Plewnia, Albrecht (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Eichinger, Ludwig M./Gärtig, Anne-Kathrin/Plewnia, Albrecht/Roessel, Janin/Rothe, Astrid/Rudert, Selma/Schoel, Christiane/Stahlberg, Dagmar/Stickel, Gerhard (2009): Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache/Universität Mannheim.
- Gärtig, Anne-Kathrin/Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2010): Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen. (= *amades* – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 40). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Stickel, Gerhard/Volz, Norbert (1999): Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

## Bisher erschienen

- In dieser Reihe sind bisher erschienen:
- Folge 1 Spracheinstellungen in Deutschland – Was die Menschen in Deutschland über Sprache denken (Heft 4/2020).
- Folge 2 Welche Dialekte werden in Deutschland gesprochen? (Heft 1/2021).
- Folge 3 Welche Dialekte werden in der Familie weitergegeben? (Heft 2/2021).
- Folge 4 Welche Sprachen werden in Deutschland gesprochen? (Heft 3/2021).
- Folge 5 Einstellungen zu Sprachen und mehrsprachigen Kindergärten (Heft 4/2021).
- Folge 6 Welche Fremdsprachen werden in Deutschland gesprochen? (Heft 1/2022).
- Folge 7 Dialekt und Beruf: Neue Daten zu Dialekten in Deutschland (Heft 3/2022).
- Folge 8 Dialekt und regionale Färbung im beruflichen Umfeld (Heft 4/2022).
- Folge 9 Dialekt und Hochdeutsch im Beruf (Heft 1/2023). ■



## Besuchen Sie unsere Social-Media-Kanäle:



facebook.com/ids.mannheim  
 wisskomm.social/@ids\_mannheim  
 instagram.com/ids\_mannheim  
 twitter.com/IDS\_Mannheim

## IDS *aktuell*

IDS

LEIBNIZ-INSTITUT FÜR  
DEUTSCHE SPRACHE

Neues aus dem Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim



Der Newsletter des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache „IDS *aktuell*“ fasst für Sie die relevantesten Nachrichten rund um das Sprachinstitut zusammen und gibt Ihnen einen kompakten Überblick über seine gegenwärtigen Tätigkeiten. Unverbindlich und kostenlos erhalten Sie interessante Informationen zu aktuellen sprachlichen Themen, Tagungen, Neuerscheinungen, Projekten, Kooperationen und Angeboten des IDS. Integrierte Links führen direkt zu ausführlichen Berichten, Projekten oder Services.

Der Newsletter erscheint alle zwei Monate. Alle Ausgaben sowie die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es unter:

[www.ids-mannheim.de/aktuell/presse/newsletter/](http://www.ids-mannheim.de/aktuell/presse/newsletter/)

Haben Sie Fragen oder Anregungen? Dann schicken Sie uns eine E-Mail an:

[ids-aktuell@ids-mannheim.de](mailto:ids-aktuell@ids-mannheim.de)



# FRAGEN ALS MOTOR FÜR VERÄNDERUNG? EIN INTERDISZIPLINÄRES FORSCHUNGSPROJEKT ZU FRAGEPRAKTIKEN IM BUSINESS-COACHING

Chantal Moos ist wissenschaftliche Projektmitarbeiterin der Abteilung Pragmatik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Melanie Fleischhacker ist wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Anglistik und Amerikanistik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Frédéric Dionne ist wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Anglistik und Amerikanistik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Thomas Spranz-Fogasy ist QueSCo-Projektleiter und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Pragmatik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Eva-Maria Graf ist QueSCo-Gesamt-Projektleiterin und Professorin am Institut für Anglistik und Amerikanistik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

## Einleitung

Dieser Beitrag erörtert die transformative Kraft von Frage-techniken im helfenden Beruf Coaching. Folgende Aspekte werden diskutiert: Wie tragen fragende Praktiken zur Veränderung der Klient\*innen bei, d. h. zum Lernen und zur persönlichen (Weiter-)Entwicklung, die das eigentliche Ziel von Coaching darstellen? Und wie lässt sich dieses Potenzial – im Sinne der lokalen und globalen Wirksamkeit von Fragepraktiken – am besten dokumentieren und analysieren? Während wir die linguistischen Mittel dazu mit Hilfe der Gesprächsanalyse detailliert darstellen, skizzieren wir auch die Grenzen eines solchen qualitativen Bottom-up-Vorgehens zur Bewertung der übergeordneten Wirksamkeit von Fragen und präsentieren einen interdisziplinären Lösungsansatz: das Forschungsprojekt „Questioning Sequences in Coaching“ (QueSCo) (siehe Abb. 1). Das Projekt, das wir kurz vorstellen und dessen erste Ergebnisse wir illustrieren, verbindet die deskriptiv-phänomenologische Linguistik mit der theoriegeleiteten Psychologie: Das linguistische Forschungsteam untersucht dabei das lokale Veränderungspotenzial von (erfolgreichen) Fragesequenzen, d. h. wie die sequenzielle Abfolge der Äußerungen „Frage – Antwort – Reaktion“ auf der Ebene des Gesprächs zur Veränderung beiträgt. Das Team der Psycholog\*innen wiederum befasst sich ihrerseits mit der globalen Wirksamkeit von Fragepraktiken und generiert erste Hypothesen, wie sich die Beziehung von erfolgreichen Fragesequenzen zu etablierten Phasen der Veränderung bzw.

zur globalen Veränderung verhält. Diese beiden sich ergänzenden Perspektiven schaffen so gemeinsam einen Mehrwert, der es erlaubt, Fragepraktiken als Motor für Veränderung auf Gesprächs- und Prozessebene im Coaching zu dokumentieren und zu analysieren. Das übergeordnete Ziel des Projektes ist es, coachingspezifische Fragetypen und Fragesequenzen zu ermitteln, erfolgreiche und weniger erfolgreiche Sequenzen zu definieren und Hypothesen zu ihrem Beitrag zur lokalen und globalen Wirksamkeit im Coaching zu generieren.

## Coaching und Veränderung

Während medizinische und psychotherapeutische Kommunikation sowohl in der Forschung zu helfenden Interaktionen als auch in den jeweiligen Disziplinen ein breites Feld darstellt, gibt es sehr viel weniger Forschung zu Coaching. Coaching, definiert von Greif (2008) als „ergebnisorientierte Selbstreflexion“, stellt ein relativ junges Beratungsformat dar, in dessen Zentrum Coaches im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe Klient\*innen dabei begleiten, eigene Lösungen für deren (vorrangig) berufliche Probleme oder Herausforderungen zu entwickeln. Coaching, eine in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts in den USA entwickelte Personalentwicklungs- und Weiterbildungsmaßnahme, wurde von Praktiker\*innen für Praktiker\*innen entwickelt und ist als solche immer noch fest in der Praxis verankert. Der anhaltende Erfolg von Coaching ist getragen von gesellschaftlichen Trends wie Individualisierung, Therapeutisierung und (Selbst-)Optimierung sowie von der Erkenntnis, dass prozessorientierte Beratungsansätze in einer stets komplexer und vernetzter werdenden (Geschäfts-)Welt zu nachhaltigeren Ergebnissen führen als vorgefertigte Lösungen. Trotz seines weiterhin steigenden Markterfolges sowie einer kritisch geführten Professionalisierungsdebatte zeichnet sich Coaching aber auch im Jahr 2022 noch durch fehlende (gesetzlich verankerte) Bestimmungen, Berufsdefinitionen und allgemeingültige Qualitätsstandards für Ausbildung und Praxis aus. Eng verbunden damit ist die Tatsache, dass die Coachingforschung der Coaching-Praxis bzw. ihrer Literatur noch deutlich hinterhinkt, obwohl sie in den letzten Jahren nominell und substanzial an Bedeutung gewinnt.

### Questioning Sequences in Coaching

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt QueSCo (Questioning Sequences in Coaching; I499-G) hat zum Ziel eine systematische Typologie von Coaching-spezifischen Fragetypen und Fragesequenzen zu entwickeln und deren Beitrag zur Veränderung von Klient\*innen zu untersuchen. Das DACH-Projekt ist an der Universität Klagenfurt, dem Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim (Linguistik) und an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft (Psychologie) angesiedelt.

Mehr dazu unter:

<https://questions-in-coaching.aau.at>

Abb. 1: Forschungsprojekt Questioning Sequences in Coaching (QueSCo)

## COACHING WIRKT, ABER WIE?

Forschung zu Coaching, entwickelt in Analogie zur deutlich älteren und etablierteren Psychotherapie-Forschung, existiert in den beiden Paradigmen ‚Outcome-Forschung‘ und

„Prozessforschung“ (Schermyly 2019) und ist stark von der Psychologie bzw. von psychologischen Forschungsdesigns und -standards dominiert. Während mittlerweile zahlreiche Meta-Studien im Bereich der Outcome-Forschung belegen, dass Coaching effektiv ist, d. h. Klient\*innen wirksam bei ihrem Veränderungswunsch begleitet, wissen wir immer noch wenig über den Coachingprozess selbst und über das, was Coach und Klient\*in im Gespräch tun, um diese Veränderung zu ermöglichen bzw. zu erzielen:

While considering the evolution of coaching research and the tendency to focus on outcomes and process, we noticed a gap in the research. Little has so far been done to explore the interactions between coach and coachee in vivo. We believe that significant research is still needed in this area in order to explain the practice of coaching. (Fillery-Travis / Cox 2018, S. 530)

Eine Herausforderung, vor der die Coaching-Prozessforschung bei der Integration von Wirksamkeit und Interaktion bis heute steht, ist die sogenannte „appropriate responsiveness“ (Kramer / Stiles 2015). Diese besagt, dass das Verhalten von professionell Agierenden in helfenden Gesprächen durch den während der Interaktion entstehenden Kontext beeinflusst wird und Coaches somit stets individuell auf die jeweiligen Klient\*innen zugeschnitten und gesprächslokal entscheiden müssen, was in diesem Moment das Beste für die Klient\*innen ist bzw. welches Verhalten, welche Handlungen und welche Interventionen am angemessensten sind. Dazu gehört es beispielsweise, die richtigen Fragen zu stellen und die professionelle Agenda individuell anzupassen. Als einen Lösungsansatz, um dieser Problematik empirisch zu begegnen, schlagen Kramer und Stiles (2015) qualitative Analysen von Interaktionen zwischen Therapeut\*innen und Klient\*innen auf der Mikroebene vor. Diesem Ansatz folgt auch das in diesem Beitrag vorgestellte QueSCo-Projekt, das vor allem auf Fragepraktiken abzielt.

### **Coaching und Fragen – Was sagt die Praxis, was sagt die Forschung?**

Die besondere Relevanz von Fragepraktiken in helfenden Berufen (Tracy/Robles 2009), und insbesondere im Coaching, ergibt sich aus ihrem einzigartigen Potenzial, zur Selbstreflexion einzuladen und damit Veränderungen zu bewirken (Graf/Spranz-Fogasy 2018; Spranz-Fogasy et al. 2019). Wie Muntigl und Zabala (2008, S. 188) feststellen:

Adequate reflection on one's experience is often seen as a steppingstone to change because reflection can allow the client to construe his or her life and social relationships in additional and alternative ways.

Darüber hinaus fungieren Fragen als wirkungsvolle Interaktionsinstrumente, die professionell Agierenden wie Coaches helfen, sowohl ihre berufliche Agenda in den Sitzungen langfristig zu verfolgen als auch die Interaktion mit ihren Klient\*innen unmittelbar zu steuern.

## **FRAGEN HABEN EIN BESONDERES POTENZIAL: SIE REGEN ZUR SELBSTREFLEXION UND SOMIT ZUR VERÄNDERUNG AN**

Obwohl Fragen aus ebendiesen Gründen in der Praxisliteratur zu Coaching durchgängig als das zentrale Handwerkszeug und die effektivste Intervention proklamiert werden, stellen Fragepraktiken im Coaching noch immer eine zentrale Forschungslücke dar. In Ratgebern und Ausbildungsmanualen für Praktiker\*innen werden eine große Anzahl an Fragen unter Zuschreibung einer bestimmten kommunikativen Funktion gelistet. Diese werden mittels erfundener Beispiele in monologischer, dekontextualisierter Form illustriert. Des Weiteren werden Tipps bzw. Ratschläge bzgl. der richtigen Verwendung von Fragen erteilt: So solle man etwa immer nur eine Frage stellen; man solle keine geschlossenen Fragen stellen, da diese die Reflexionsmöglichkeit der Klient\*innen behinderten usw. Diese Empfehlungen in Bezug auf „richtiges“ Fragen entstammen den praktischen Erfahrungen und persönlichen Einschätzungen der Autor\*innen, d. h. der Praktiker\*innen, und sind nicht empirisch belegt.

Im Unterschied zur proklamierten Bedeutung von Fragen in der Praxisliteratur hat sich die (Coaching-)Forschung des Themas bis dato kaum angenommen. Einige psychologische Studien adressieren den Unterschied zwischen problem- und lösungsorientierten Fragen in Bezug auf die globale Wirksamkeit von Coaching. Dabei werden Coaches angehalten, vordefinierte und vorformulierte Fragetypen zu verwenden, woraufhin diese in Beziehung zu bestimmten Affekten oder Verhaltensweisen der Klient\*innen gesetzt und die Ergebnisse quantitativ ausgewertet werden; die Ergebnisse weisen ein häufigeres Vorkommen von lösungsorientierten Fragen nach; der sequenzielle und prozessuale Cha-

rakter von Fragen und ihre Einbettung in Fragesequenzen bleibt dabei aber unberücksichtigt. Insgesamt kommt diese Forschung dabei zu keiner Antwort auf die Frage:

what constitutes 'effective' questioning in coaching? (Grant/ O'Connor 2010, S. 102).

### Zur Dokumentation von Veränderung in Interaktionsprozessen

Veränderung als *raison d'être* helfender Interaktionen ist in jüngster Zeit stärker in das Interesse von Konversations- und linguistischer Gesprächsanalyse gerückt (Vehviläinen 2019; Graf et al. 2019; Pawelczyk/ Graf 2019). Veränderungen von Erfahrungen, Gefühlen und Haltungen der Klient\*innen werden dabei greifbar gemacht, indem der beobachtbare Teil ihres Veränderungsprozesses, das konkrete, sich sequenziell entfaltende Gespräch mit den professionell Helfenden, dokumentiert und analysiert wird. Es wird davon ausgegangen, dass Veränderungen (der Wahrnehmung, der Gefühle, des Denkens usw.) auf der sprachlichen Ebene als „topical and emotional shifts“ (Vehviläinen 2019, S. 192) sichtbar werden, aber auch in einer sich verändernden Ausdrucksweise, Bezugnahme auf Personen und Sachverhalte sowie in der Beziehungsgestaltung mit den Coaches; all dies wird als Manifestation einer sich vollziehenden (inneren) Veränderung auf der Ebene des Gesprächs, d. h. als lokale Wirksamkeit, betrachtet (Graf / Dionne 2021; Pawelczyk / Graf 2019).

Etwas detaillierter bezieht sich die lokale Wirksamkeit helfender Gespräche auf einen interaktiven Aushandlungsprozess zwischen helfender und hilfeschender Person, z. B. Coach und Klient\*in, wobei Veränderung Zug um Zug generiert wird und dabei den nachfolgenden Gesprächsfluss selbst verändert. In Peräkyläs Modell (2019) zur „transformation of experience in action sequences“ (S. 267) in psychotherapeutischen Gesprächen (siehe Abb. 2, angepasst für Coaching) vollzieht sich die lokale Veränderung konkret in dreiteiligen Handlungssequenzen, den sogenannten transformativen Sequenzen.

Dabei schafft zunächst eine initiierende Handlung (die „Target action“ bzw. Fokusäußerung/-handlung, wie z. B. eine Frage) von Coaches den Kontext (oder Slot) für eine bestimmte Antwort der Klient\*innen und nachfolgend auch für die dritte Position, die Reaktion der Coaches auf diese Antwort (z. B. Folgefrage, Ratifizierung etc.); auf der dritten Position bewertet die professionell helfende Person außerdem die Angemessenheit der vorausgehenden Antwort. Darüber hinaus schaffen die Handlungen, die der Fokusäußerung vorausgehen, die Anforderungen und Bedingungen für eben diese.

## VERÄNDERUNG WIRD ZUG UM ZUG VON COACH UND KLIENT\*IN KO-KONSTRUIERT

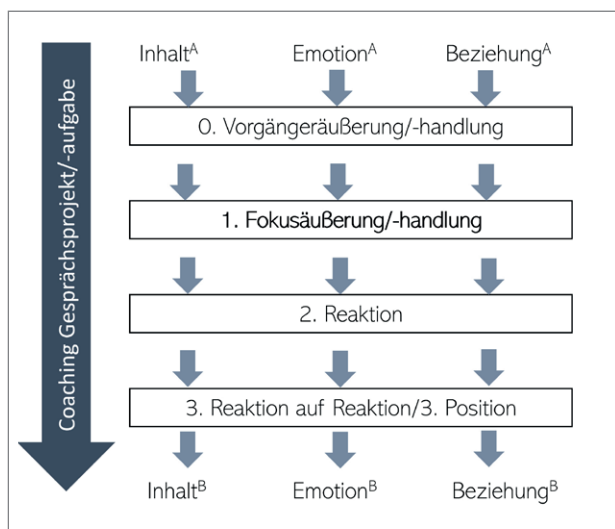


Abb. 2: Transformative Sequenzen in helfenden Interaktionen (basierend auf Peräkylä 2019)

In einem solchen sequenziellen Verlauf ist Transformation in dem sich verändernden Sprechen, aber auch in einer sich verändernden (Coach-Klient\*innen-)Beziehung empirisch beobachtbar. Basierend auf Sequenzialität und Intersubjektivität, d. h. der kontinuierlichen und wechselseitigen Aktualisierung des Verstehens, die sich aus einer solchen sequenziellen, retrospektiven und prospektiven Organisation von Redebeiträgen und Handlungen ergibt, dokumentiert jede Äußerung die drei Erfahrungsbereiche ‚Emotionen‘, ‚Inhalte‘ und ‚Beziehung‘. Jeder nachfolgende „Turn“ orientiert sich wiederum an dem vorangegangenen, kontextualisiert ihn und führt weiter aus, wodurch Veränderung entsteht. Diese wechselseitige Zug-um-Zug-Orientierung daran, wie die jeweils andere Person Emotionen, Inhalte und Beziehung versteht, fördert die lokale Wirksamkeit sowohl bezüglich der sequenziellen Erfüllung als auch bezüglich des Veränderungsprojektes. Sowohl die helfende Interaktion als auch das übergeordnete (Veränderungs-)Projekt selbst werden so vorangetrieben (Peräkylä 2019).



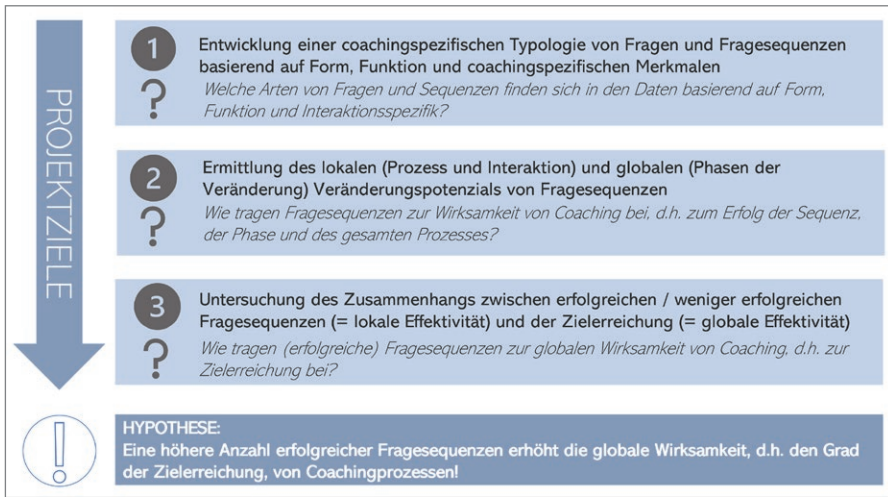


Abb. 3: QueSCO-Projektziele und Teilschritte

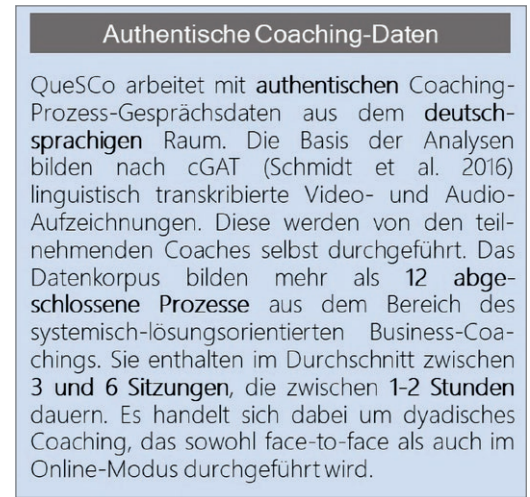


Abb. 4: Projektdaten

### QueSCO – Die Entwicklung einer Frage- und Fragesequenztypologie (im Coaching)<sup>1</sup>

Basierend auf dem Desiderat, das sich zu Fragen in der Coachingforschung ergibt, und den Annahmen zur lokalen (und globalen) Wirksamkeit von bestimmten Interventionen innerhalb helfender Interaktionen, entstand die Projektidee zu „Questioning Sequences in Coaching“. Das QueSCO-Projekt zielt darauf ab, die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Fragetypen bzw. Fragesequenztypen zu bestimmen und formale, funktionale und interaktionsspezifische Muster zu entdecken, die entlang von Coaching-Basisaktivitäten / Phasen, Sitzungen und Prozessen entstehen (siehe Deplazes et al. 2018; Graf 2019). Mit Blick auf authentische Fragepraktiken wird eine detaillierte Beschreibung von Interaktionselementen der Fragesequenzen angestrebt. Letztendlich sollen im interdisziplinären Forschungsteam die Potenziale von Fragepraktiken für lokale und globale Wirksamkeit beschrieben und Verbindung(en) zwischen beiden hergestellt werden, indem untersucht wird, was (weniger) erfolgreiche Fragesequenzen ausmacht. Dabei lautet die Hypothese, dass aufgrund der Zentralität von Fragen eine größere Häufigkeit erfolgreicher Fragesequenzen (lokale Effektivität) die globale Effektivität (Zielerreichung) von Coaching steigert (siehe Abb. 3 und Abb. 1 zu QueSCO).

Die Basis bzw. das erste QueSCO-Teilziel bestand in der Entwicklung einer coachingspezifischen, systematischen Typologie von Fragen und Fragesequenzen basierend auf authentischem Datenmaterial (siehe Abb. 4). Nach einer ersten Phase der Konzeptualisierung und einer vertieften Datenanalyse wurde eine Fragetypologie entwickelt, die schließlich in ein Kodiermanual übertragen wurde, sodass eine unabhängige und zuverlässige Kodierung ermöglicht wird. Die Kodierungen sollen es schlussendlich erlauben, die oben genannten Verknüpfungen zu untersuchen und die Häufigkeit erfolgreicher Fragesequenz(typ)en zu ermitteln.

Die coachingspezifische funktionale Fragetypologie besteht aus zwölf Fragetypen, die sich auf sieben übergeordnete Funktionen verteilen, wie in Abbildung 5 dargestellt. Die

Funktionen sind thematisch nach den Basisaktivitäten (Graf 2019) bzw. Coaching-Phasen (Deplazes et al. 2018) geordnet. Neben Beziehungsmanagement (eine kontinuierliche und fortlaufende Aktivität zur Aufrechterhaltung einer produktiven Arbeitsbeziehung) und Agenda-Thematisierung (eine intermittierende Meta-Aktivität zur Aushandlung und kollaborativen Gestaltung nächster Schritte) spiegelt die Typologie einen idealtypischen Verlauf des Coaching-Prozesses wider, der von der Definition eines Anliegens über die Identifizierung zugrunde liegender Probleme und die Erarbeitung von Lösungen bis hin zum Transfer in reale, d.h. professionelle, Kontexte reicht (Graf 2019).

### DIE FRAGETYPLOGIE FÜR COACHING ENTHÄLT ZWÖLF FRAGETYPEN, DIE SIEBEN HAUPTFUNKTIONEN ERFÜLLEN

Die übergeordnete Funktion „Lösungsentwicklung“ bildet aufgrund der ausgewiesenen Lösungsorientierung von Coaching den Kern von Coaching-Prozessen, was sich auch in der Anzahl der Fragen widerspiegelt, die dieser Aktivität Rechnung tragen. Mit Hilfe der Fragetypen zur Lösungsentwicklung unterstützen Coaches Klient\*innen bei der Formulierung von Wünschen und idealen Lösungen für ihre Anliegen. Diese Fragen unterstützen Coaches auch bei der Er-

Basisfunktion	Fragetyp(en)	Basisfunktion	Fragetyp(en)
Beziehungsmanagement	▪ Frage zum Beziehungsmanagement	Lösungsentwicklung	▪ Frage zur Lösungsprojektion ▪ Frage zu Ressourcen ▪ Frage zu Hindernissen ▪ Frage zur Evaluierung von Zwischenergebnissen
Agenda-Thematisierung	▪ Frage zur Agenda-Thematisierung		
Anliegensbestimmung und Zielformulierung	▪ Frage zur Motivation und/oder Zielvorstellung	Transfer und Ergebnis-sicherung	▪ Frage zur Umsetzung und/oder Ergebnis-sicherung
Problem-ausarbeitung	▪ Frage zur Ausarbeitung der Problematizität ▪ Frage zur Problemerkklärung	Evaluierung des Coachings	▪ Frage zur Evaluierung des Coachings

Abb. 5: Typologie coachingspezifischer Fragetypen

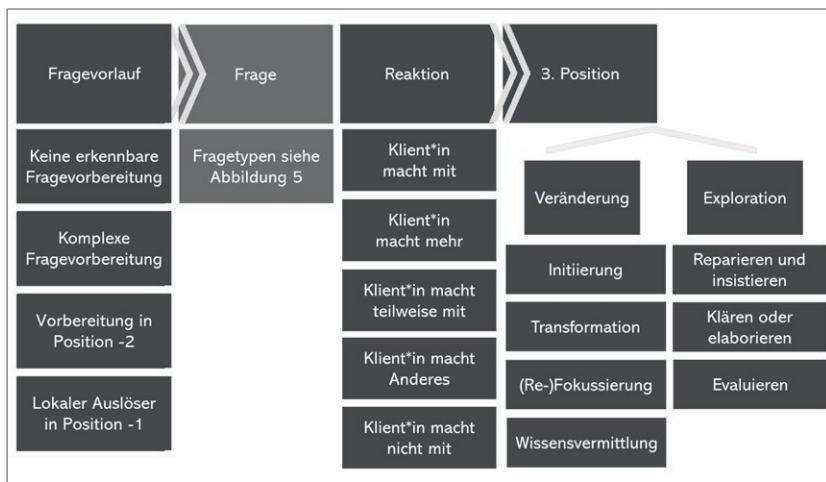


Abb. 6: Kategorien der coachingspezifischen Fragesequenztypologie

mittlung von Ressourcen, über die die Klient\*innen bereits verfügen oder die erarbeitet werden müssen, um das Ziel zu erreichen. Darüber hinaus wird mit dem Fragetyp „Fragen zu Hindernissen“ versucht, dem Auftreten von Schwierigkeiten auf dem Weg zur Zielerreichung vorzubeugen. Fragetypen zur Lösungsentwicklung fördern schließlich auch die Entwicklung konkreter Handlungsstrategien und tragen dazu bei, neue Denk- und Handlungsalternativen auch jenseits des Coachings zu etablieren. Letztendlich zielen „Fragen zur Evaluierung von Zwischenergebnissen“ darauf ab, den aktuellen Stand und die Gefühle von Klient\*innen in Bezug auf den Fortschritt der laufenden Aktivität bzw. des Veränderungsprozesses zu bewerten. Solche Bewertungen innerhalb, aber auch am Ende von Coaching-Sitzungen oder -Prozessen im Kontext von „Fragen zur Evaluierung des Coachings“ (Funktion „Evaluierung des Coachings“) stellen eine weitere Besonderheit des Formats Coaching dar. Sie dienen dazu, kontinuierlich die Zufriedenheit von Klient\*innen, den Fortschritt auf dem Weg zum Ziel, die Angemessenheit der Methoden und die Qualität der Coaching-Interaktion und -Beziehung zu evaluieren. Obwohl die ausgearbeitete Fragetypologie einen idealtypischen Coaching-Verlauf widerspiegelt, können die Fragetypen in den Prozessen auch in einer anderen Reihenfolge auftreten, gänzlich fehlen oder immer wiederkehren, so wie es für den „thematischen, interaktiven und sich in diskursiven Schleifen vollziehenden Coachingprozess typisch ist“ (Graf 2019, S. 70).

### Von Fragen zu Fragesequenzen im Coaching

Nach der Fertigstellung der Typologie für die Fokusäußerung „Frage“ stand die Ausarbeitung von Kategorien für die anderen sequenziellen Positionen der (transformativen) (Frage-)Sequenz, d. h. für den Fragevorlauf, die Reaktion in zweiter Position und die Reaktion auf die Reaktion in dritter Position im Mittelpunkt. Dafür wurde – aufbauend auf den bereits gewonnenen Erkenntnissen zu coachingspezifischen Fragetypen – die gleiche Vorgehensweise zur Ausarbeitung

der Kategorien gewählt. Ziel der Fragesequenztypologie war es, die Aktivitäten der Gesprächspartner\*innen von den Vorgängerhandlungen bis hin zur dritten Position zu beschreiben und dadurch den Veränderungsprozess empirisch dokumentierbar zu machen. Abbildung 6 stellt die erarbeiteten Kategorien im Überblick dar.

Der Fragevorlauf beschreibt die Beziehung zwischen der Fokusäußerung und den vorherigen Handlungen der Gesprächspartner\*innen. So können Fragen eine unmittelbare Reaktion auf den vorangegangenen Inhalt der Klient\*innenäußerung darstellen („Lokaler Auslöser in Position -1“). Fragen können aber auch bis zu einem gewissen Grad durch Coaches vorbereitet werden (entweder relativ unmittelbar durch „Vorbereitung in Position -2“ oder über einen längeren Gesprächskontext hinweg im Sinne „Komplexer Fragevorbereitung“). Zuletzt können Fragen auch weder vorbereitet noch lokal ausgelöst sein („keine erkennbare Fragevorbereitung“). In diesem Fall sind sie von der zugrunde liegenden, professionellen Agenda, die der Unterstützung von Klient\*innen bei der Zielerreichung dient, motiviert.

## DIE FRAGESEQUENZTYPOLOGIE BILDET DIE AKTIVITÄTEN VON COACHES UND KLIENT\*INNEN VOM FRAGEVORLAUF BIS ZUR DRITTEN POSITION AB

Die Antworten bzw. Reaktionen von Klient\*innen wurden hinsichtlich ihrer Beziehung zur Frageform, zur Agenda und zum Thema der Frage betrachtet. Klient\*innen können somit responsiv („Klient\*in macht mit“, „Klient\*in macht mehr“), teilresponsiv („Klient\*in macht teilweise mit“) oder nicht responsiv („Klient\*in macht nicht mit“) in Bezug auf die Frage handeln. Es kann auch vorkommen, dass Klient\*innen die Frage selbst nicht beantworten, sich aber an der laufenden übergeordneten Aktivität oder dem gesamten Veränderungsprojekt orientieren („Klient\*in macht Anderes“) und somit ihre eigene Agenda verfolgen; dies kann den Veränderungsprozess trotzdem vorantreiben. In diesem Sinne können auch solche Reaktionen als teilresponsiv betrachtet werden.

Transkriptionskonventionen	
CO / KL = Coach / Klient*in	
(.) bzw. (0.4) = kurze Pause bzw. Pause gemessen in Sekunden	
[...] = Simultanpassage	
<b>CO</b>	das (.) was sie jetzt hier selbst so (.) für sich (.) äh herausgefum vielleicht entdeckt habn und erzählt habn °hhh stellt ja vielleicht auch sowas dar (.) wie ein learning (.) ähm zum thema (.) und vielleicht auch zu sich selbst (0.4) äh könnte man das da verorten vielleicht (1.57)
<b>KL</b>	ja absolut also °hhh (1.37) diese reflexion und auch immer wieder diese (2.54) ich sag jetzt mal dies (.) die (0.81) wahrnehmung und wertschätzung (.) des eignen befindns und der eignen gefühle (.) °h
<b>CO</b>	hm[hm]
<b>KL</b>	[das ]is etwas was (.) ähm (1.9) was einfach so (.) keinn raum hat (0.36)
<b>CO</b>	hm
<b>KL</b>	eigntlich sonst (0.64)
<b>CO</b>	hm (1.81)
<b>KL</b>	und dadurch (0.72) glaub ich schon dass ma auch so diens achtsameren umgang (.) mit sich selbst kriegt (3.37) des is (.) echt komisch weil wenn ich da hm (.) jtz von außn mit jemandm drüber sprechn würde (0.94) ähm oder äh (.) zuhörn würde wenn jemand (.) darüber erzählt ne dann dann (0.24) hör ich da intressiert zu un °hh (.) und so weiter (0.3) (0.24) gedanklich bin ich dann aber immer auf so ner eso schiene (.) ne und (.) das is es ja net (2.96) wir sin ja (.) wesn die (.) gefühle habn und und (0.21) die sehr komplex sind und das alles wirkt und des is net immer nur (.)°hh (.) faktenbasiert und (0.23) arbeitsbasiert und (.) fachlich orientiert sondern (.) es (0.37) spielt ja alles mit rein °hhh sich das bewusst sei ich find das total crazy (0.43) ne (1.29)
<b>CO</b>	und sie gebn da ja auch (0.47) hinweise (0.43) wie sie die welt um sich herum sehen (.) und wie sie sich selbst (.) in der welt sehen (0.52) und (.) vielleicht auch (0.44) wie sie (3.26) sich des (0.93) weiß nicht ob wünschen richtig ist aber wie sie sich das vorstelln wie sie denn in dieser welt auftreten ja (0.39) äh (.) es is (0.84) versteh ich das richtig dass diese gedankn auch dahin führn wie sie des denn gerne hätten für sich

In der dritten Position entscheiden Coaches, ob es (schon) möglich ist, den Coaching-Prozess weiter voranzutreiben („Veränderung“) oder ob es noch eine weitere Vertiefung des aktuellen Themas braucht („Exploration“-Reaktionen). Wenn Coaches sich für „Veränderung“ entscheiden, können sie ein neues Thema, eine neue Aktivität oder eine neue Phase einleiten („Initiierung“). Sie können dabei den bisherigen Gesprächsinhalt grundlegend umgestalten, z.B. durch einen Perspektivenwechsel von Problem- zu Lösungsorientierung („Transformation“); Coaches können (erneut) auf Material fokussieren, das besonders prozessrelevant ist („(Re-)Fokussierung“) oder sie können professionelles oder methodologisches Wissen an ihre Klient\*innen weitergeben („Wissensvermittlung“). Andererseits können sich Coaches mithilfe von „Exploration“-Reaktionen ein detaillierteres Bild des aktuellen Coaching-Themas machen: Sie können um weitere Erläuterungen („Klären und elaborieren“) oder um die Bewertung eines Sachverhalts („Evaluieren“) bitten; auf teil- oder nichtresponsive Reaktionen der Klient\*innen folgend können Coaches eine Reparatur initiieren oder auf ihrer ursprünglichen Frage bestehen („Reparieren und insistieren“).

Das Beispiel zeigt einen Sequenzausschnitt (Frage – Reaktion – dritte Position) aus einem Prozess des aktuellen Korpus (aus Platzmangel wurde der Frageverlauf nicht abgebildet, siehe Abb. 7). In diesem Prozess verfolgen ein männlicher Coach und eine Klientin, Führungskraft in einem großen Unternehmen, vor allem das Ziel, mehr Leichtigkeit, d.h. weniger Stress und Druck, dafür aber mehr Work-Life-Balance in das (Arbeits-)Leben der Klientin zu bringen. Direkt vor dem Ausschnitt reflektiert die Klientin über die Inhalte und bisherigen Erkenntnisse des Coachings, vor allem in Bezug auf die Bearbeitung ihres Anliegens und das Verankern alternativer Handlungs- und Denkmuster durch tiefgehende (Selbst-)Reflexion, die stark auf die (unbewusste) Gefühlswelt abzielt. Daraufhin stellt der Coach zu Beginn des Beispiels eine „Frage zur Evaluierung von Zwischenergebnissen“, die diese von der Klientin eingebrachten Zusammenhänge zwischen Kognition, Verhalten und eigener Gefühlswelt als ein „Learning“ des Coachings fassen möchte. Der Coach schließt seinen Beitrag mit einer Abfrage zur Bewertung dieses Vorschlags und zeigt durch die Verwendung des Konjunktivs und der Abtönungspartikel *vielleicht* an, dass nur die Klientin selbst über ihren Lernprozess entschei-

Abb. 7: Transkriptausschnitt Coaching

den kann. Die Klientin gibt zunächst ihre emphatische Zustimmung „ja, absolut“, geht in ihrem Beitrag aber über die Beantwortung der Frage hinaus („macht mehr“), indem sie ihre Lernerfahrungen weiter ausführt und reflektiert. In der dritten Position folgt erneut eine Frage, wodurch auch der in-einander verschränkte Charakter von Fragesequenzen im Coaching sichtbar wird. Mit einer „Frage zur Lösungsprojektion“, die in der dritten Position die Funktion einer „Klärungs- und Elaborationsaufforderung“ hat, möchte der Coach nun herausfinden, ob der Fokus auf Gefühlswelt und eigenes Befinden ein Ideal für die Klientin darstellen könnte. Der Coach geht somit auf die Inhalte ein, verändert sie aber im Sinne einer weiteren möglichen (Teil-)Zielausarbeitung für den Coachingprozess. Die Fragesequenz selbst wird an diesem Punkt noch nicht abgeschlossen, sondern (vertiefend) erweitert.

Während somit dokumentiert und analysiert werden kann, wie basierend auf Fragen Zug-um-Zug-Veränderung lokal, aber auch über mehrere Sequenzen oder Phasen hinweg entsteht, verknüpft eine (gesprächs-)linguistische Sichtweise das lokale Veränderungspotenzial von Fragepraktiken jedoch nicht mit der zugrunde liegenden professionellen Agenda, den etablierten Phasen der Veränderung oder der Gesamtzieelerreichung, d. h. mit der globalen Wirksamkeit der Interaktion, die mithilfe von psychologischen Instrumenten wie „Goal Attainment Scaling“ gemessen wird. Zurückkommend auf die „appropriate responsiveness“ von Coaches ist nicht nur die Anzahl (erfolgreicher) Fragesequenzen ausschlaggebend, sondern auch deren (theoriebasierte) Angemessenheit zum richtigen Zeitpunkt im Prozess. Um diese Zusammenhänge besser zu verstehen und dadurch ein umfassenderes Verständnis zur Wirksamkeit von Fragen im Coaching zu erlangen, ist eine interdisziplinäre Herangehensweise, wie sie im QueSCo-Projekt gegeben ist, unbedingt notwendig (für eine genauere Beschreibung der interdisziplinären Zusammenarbeit, siehe Graf et al. i. Dr.).

### Abschlussdiskussion & Ausblick

Fragen stellen ein zentrales Handwerkszeug von Coaches dar, ihre Klient\*innen auf deren Weg zur individuellen Veränderung zu begleiten. Während dies bis dato in der Praxisliteratur und den Ausbildungsmanualen festgestellt wurde – allerdings ohne wissenschaftliche Fundierung – liefert das hier präsentierte interdisziplinäre Forschungsprojekt QueSCo zum ersten Mal einen umfassenden empirischen Einblick in Fragen im Coaching. Neben seinem Ziel, herauszuarbeiten, welche Fragen bzw. Fragetypen denn nun coachingspezifisch sind, liegt der Fokus vor allem auf dem Aspekt des proklamierten Veränderungspotenzials von Fragen. Durch die erfolgreiche Zusammenarbeit der deskriptiv-phänomenologisch arbeitenden Linguistik, bzw. genauer Gesprächsanalyse, mit der theoriegeleitenden Psychologie sowie der Unterstützung der Coaching-Praxis in Form ihrer Bereitstellung authentischen Datenmaterials können zum ersten Mal Fragetypen und (erfolgreiche) Fragesequenztypen für das helfende Format Coaching definiert werden. Des Weiteren können im Zusammenhang mit der lokalen Wirksamkeit von Fragesequenzen auch Hypothesen bezüglich des Einflusses solcher erfolgreicher Sequenzen auf die globale Wirksamkeit von Coaching generiert werden. Das Projekt zeigt dabei auch – neben seinem inhaltlichen Beitrag zu Fragen als Motor für Veränderung – das große Potenzial interdisziplinärer Zusammenarbeit zur Erforschung der Mikro- und Makroebene von Coaching als ko-konstruiertem Gespräch bzw. Prozess auf. ■

### Anmerkung

<sup>1</sup> Ausführlichere Beschreibungen der nachfolgenden Kategorien für sowohl die Frage- als auch die Fragesequenztypologien bzw. die beiden Kodiermanuals sind auf der Projektwebsite <<https://questions-in-coaching.aau.at/results/>> (Stand: 25.4.2023) zugänglich.

## Literatur

- Deplazes, Silvia/Graf, Eva-Maria/Künzli, Hansjörg (2018): Das TSPP-Modell. Eine Blaupause für die Coaching-Prozessforschung. In: *Coaching | Theorie & Praxis* 4, S. 69-82.
- Fillery-Travis, Annette/Cox, Elaine (2018): Researching coaching. In: Cox, Elaine/Bachkirova, Tatiana/Clutterbuck, David (Hg.): *The complete handbook of coaching*, 3. Aufl. London: Sage, S. 518-536.
- Graf, Eva-Maria (2019): *The pragmatics of executive coaching*. Amsterdam: Benjamins.
- Graf, Eva-Maria/Dionne, Frédéric (2021): Coaching research in 2020: about destinations, journeys and travelers (Bd. II). In: *International Coaching Psychology Review* 16, 2, S. 6-21.
- Graf, Eva-Maria/Dionne, Frédéric/Fleischhacker, Melanie (i. Dr.): The transformational power of questioning practices in coaching – insights from linguistics and interdisciplinary research. In: Degani, Marta/Delanoy, Werner (Hg.): *Power in language, culture, literature and education: The perspectives of English studies*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Graf, Eva-Maria/Spranz-Fogasy, Thomas (2018): Welche Frage, wann und warum? Eine qualitativ-linguistische Programmatik zur Erforschung von Frage-Sequenzen als zentrale Veränderungspraktik im Coaching. In: *Coaching|Theorie & Praxis* 4, S. 17-32.
- Graf, Eva-Maria/Scarvaglieri, Claudio/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.) (2019): *Pragmatik der Veränderung*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Grant, Anthony/O'Connor, Sean (2010): The differential effects of solution-focused and problem-focused coaching questions: a pilot study with implications for practice. In: *Industrial and Commercial Training* 42, 2, S. 102-111.
- Greif, Siegfried (2008): *Coaching und ergebnisorientierte Selbstreflexion*. Göttingen: Hogrefe.
- Kramer, Ueli/Stiles, William B. (2015): The responsiveness problem in psychotherapy: a review of proposed solutions. In: *Clinical Psychology: Science and Practice* 22, 3, S. 277-295.
- Muntigl, Peter/Zabala, Loreley Hadic (2008): Expandable responses: how clients get prompted to say more during psychotherapy. In: *Research on Language and Social Interaction* 41, 2, S. 187-226.
- Pawelczyk, Johanna/Graf, Eva-Maria (2019): Editorial. Understanding change in psychotherapy. In: *Communication & Medicine* 16, 2, S. 111-116.
- Peräkylä, Anssi (2019): Conversation analysis and psychotherapy: identifying transformational sequences. In: *Research on Language and Social Interaction* 52, 3, S. 257-280.
- Schermuly, Carsten C. (2019): *Erfolgreiches Business-Coaching*. Weinheim: Beltz.
- Spranz-Fogasy, Thomas/Graf, Eva-Maria/Ehrenthal, Johannes C./Nikendei, Christoph (2019): Beispiel-Nachfragen im Kontext von Veränderung. In: Graf, Eva-Maria/Scarvaglieri, Claudio/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): *Pragmatik der Veränderung*. Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 177-209.
- Tracy, Karen/Robles, Jessica (2009): Questions, questioning, and institutional practices: an introduction. In: *Discourse Studies* 11, 2, S. 131-152.
- Vehviläinen, Sanna (2019): Commentary 2. Psychotherapy: The art of slow inquiry and gradual discovery. In: *Communication & Medicine* 16, 2, S. 191-195.
- Angaben zu Fördergebern:** Das Projekt „Questioning Sequences in Coaching“ (I 4990-G) wird gefördert von FWF, DFG und SNF. ■

# ANMERKUNGEN ZUM LEXIKALISCHEN WANDEL IN DER DEUTSCHEN GEBÄRDEN-SPRACHE

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Linguistik/ Germanistik der Universität Stuttgart.

Im Juli 2022 erschien in der New York Times eine interaktive Story mit dem Titel „How sign language evolves as our world does“, in der Beispiele gezeigt wurden, wie sich ausgewählte Gebärden in der Amerikanischen Gebärdensprache (ASL) im Laufe der Zeit verändert haben.<sup>1</sup> Inhalt des Artikels waren, wie der Titel schon andeutet, Beispiele für Gebärden, die zeigen sollen, dass Veränderungen in der realen Welt auch Auswirkungen auf die Lexeme der ASL haben. So wurde illustriert, dass die alte Gebärde für ‚Telefon‘ aus Zeiten stammt, in welchen Einsprach- und Hörmuschel noch getrennt waren. Die entsprechende Gebärde wurde zweihändig ausgeführt. Eine spätere einhändige Gebärde repräsentiert den traditionellen gebogenen Handapparat durch das Abspreizen von Daumen und kleinem Finger, die ans Ohr gehalten werden. Aktuell wandle sich diese Gebärde durch die Veränderung der in der echten Welt verwendeten Telefone wiederum, nämlich zu einer Gebärde, bei der die flache Hand ans Ohr gehalten wird, da moderne Smartphones eben keine Handapparate mit gebogener Form mehr sind, sondern flach am Ohr aufliegen. Kurzum, der Artikel behauptet, dass sich Veränderungen in der realen Welt ikonisch in Gebärdensprachen wiederfinden lassen.

## Die Welt verändert sich und die Gebärden mit ihr

In diesem kurzen Artikel möchte ich anhand von Beispielen aus der Deutschen Gebärdensprache aufzeigen, dass solche Veränderungen zwar tatsächlich zu beobachten sind, allerdings insgesamt wohl eher selten auftreten und eine Vielzahl an Einflussfaktoren existiert, die auf die Veränderung von Gebärden einwirken. Beginnen wir zunächst mit einem Beispiel, das gut in das von der New York Times gesponnene Narrativ passt. Abbildung 1A zeigt eine alte und Abbildung 1B eine neuere, weiter verbreitete Gebärde für ‚Kaffee‘.

Die alte Gebärde repräsentiert das Mahlen des Kaffees mit einer manuellen Mühle. Weil solche Mühlen mit der Zeit aus der Mode kamen und die Menschen anfangen, gemahlenes Kaffeepulver zu kaufen, wurden Kaffeemühlen irgendwann unüblich. Die heute häufiger verwendete Gebärde dagegen stellt ikonisch das Halten und Zum-Mund-Führen einer Kaffeetasse dar.<sup>2</sup>

## VERÄNDERUNGEN IN DER WELT FÜHREN ZUR EINFÜHRUNG NEUER LEXEME

Ebenso lassen sich auch in der Deutschen Gebärdensprache einfache Beispiele für die sich verändernde Telefontechnik finden. Abbildung 2 zeigt, dass die Gebärden für ‚Telefon‘ einen Handapparat mit integrierter Einsprach- und Hörmuschel repräsentiert (2A). Es existieren jedoch auch weitere Formen, nämlich eine Form, die an die Antenne eines Mobiltelefons erinnert (2B) sowie eine modernere Form, die ikonisch das Wischen auf einem Smartphone darstellt (2C). Verblüffend ist dies jedoch nicht, da es sich schlicht um drei verschiedene Lexeme handelt, nämlich TELEFON, HANDY und SMARTPHONE. Hier hat sich also nicht erst die Welt und daraufhin ein Lexem verändert, sondern Veränderungen in der Welt führen zur Einführung neuer Lexeme. Und das ist – mit dem Unterschied des hohen Ikonizitätsgrades – in Lautsprachen natürlich genauso zu beobachten. Auch das Vokabular des Deutschen hat mit *Fernsprecher*, *Telefonzelle*, *Mobiltelefon*, *Handy*, *Smartphone* usw. im Laufe der Zeit sein Vokabular verändert. Zwar gehören die genannten Beispiele alle zum Hyperonym *Telefon*, aber dennoch handelt es sich um eigenständige Lexeme.

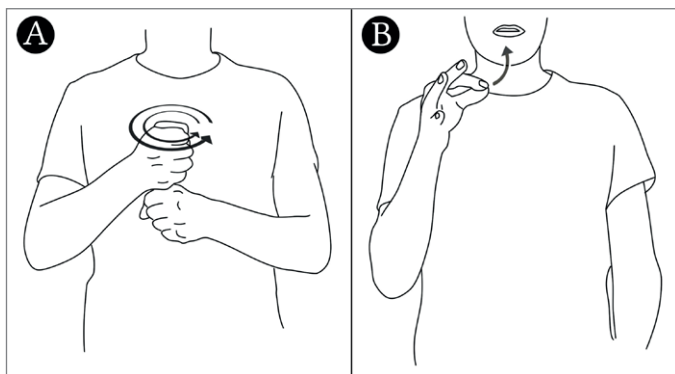


Abb. 1: Links die alte und rechts die neue Gebärde für ‚Kaffee‘

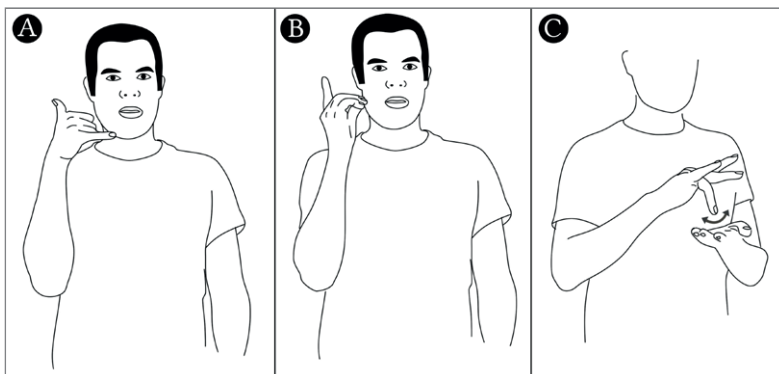


Abb. 2: Die Gebärden für ‚Telefon‘, ‚Handy‘ und ‚Smartphone‘

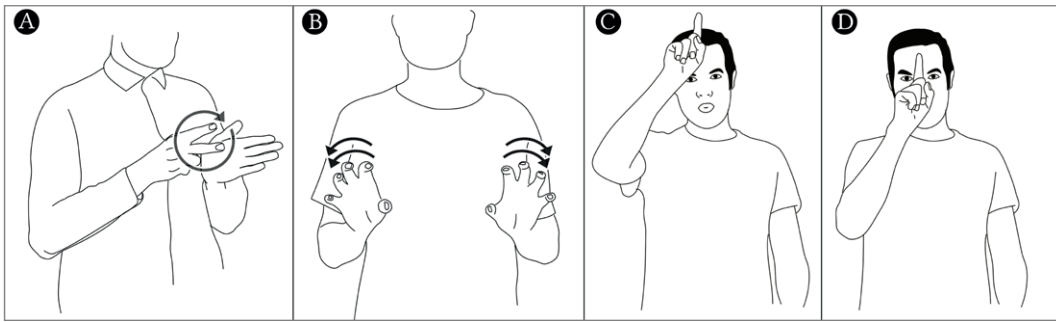


Abb. 3: Die Gebärden für ‚Zug‘ und ‚Fernseher‘ sowie zwei Varianten der Gebärde für ‚Deutschland‘

### Nimmt die Ikonizität von Gebärden ab?

Tatsächlich fehlen jedoch groß angelegte empirische Studien zur Frage, wie sich Gebärden eigentlich im Laufe der Zeit wandeln, auch weil die historische Datenlage äußerst dünn ist. Zudem lassen sich leicht Gegenbeispiele finden. Einerseits finden sich Gebärden, deren Form sich nicht verändert hat, wie die Gebärde für ‚Zug‘ in Abbildung 3A oder die Gebärde für ‚Fernseher‘ in Abbildung 3B. Die erste Gebärde repräsentiert einen heute kaum noch üblichen Stangenantrieb einer Dampflok, und obwohl diese Technik heute nicht mehr häufig vorkommt, hat sich die Gebärde nicht verändert. Die zweite Gebärde erinnert an die großen, runden Drehknöpfe, wie sie früher bei Fernsehgeräten üblich waren. Auch diese Gebärde hat sich nicht verändert, obwohl TV-Geräte mit großen Drehknöpfen nicht mehr verbreitet sind. Andererseits findet sich in der Literatur die Behauptung, dass Gebärden insgesamt dazu neigen, ihre Ikonizität im Laufe der Zeit durch phonologische Wandelprozesse zu verlieren (Frishberg 1975). Ein Beispiel für einen solchen Prozess lässt sich an der in Abbildung 3C dargestellten Gebärde für ‚Deutschland‘ veranschaulichen.<sup>3</sup>

### DER AUSGESTRECKTE ZEIGEFINGER REPRÄSENTIERT EINE SICH AUF DEM KOPF BEFINDLICHE PICKELHAUBE

Die Gebärde ist ihrem Ursprung nach ikonisch, auch wenn hier einige Metonymien involviert sind: Der ausgestreckte Zeigefinger repräsentiert eine sich auf dem Kopf befindliche Pickelhaube. Diese steht für die Menschen, die sie typischerweise tragen und diese wiederum für das Land, in dem sie leben. Da Pickelhauben in unserer heutigen Gesellschaft

keine Rolle mehr spielen, ist der ikonische Ursprung der Gebärde in den Hintergrund gerückt. Heute wird die Gebärde im Alltag häufig an einem wesentlich tieferen Artikulationsort produziert, wie in Abbildung 3D gezeigt. Es handelt sich hierbei um eine phonologische Vereinfachung, die sicherlich auch dadurch begünstigt wird, dass die ursprüngliche Motivation der Gebärde nicht mehr sehr durchsichtig ist. In diesem Fall führt eine Veränderung in der realen Welt tatsächlich zu einer Veränderung einer Gebärde bzw. begünstigt diese. Anders als beim Beispiel der Gebärde für ‚Kaffee‘ wird hier kein ikonisches Lexem durch ein anderes ersetzt, sondern der Ikonizitätsgrad nimmt ab. Dass dies jedoch nicht grundsätzlich geschieht, ist durch die Gebärden für ‚Zug‘ und ‚Fernseher‘ bezeugt.

### Lexematische Veränderungen durch Veränderungen des Weltbilds

Nicht nur Veränderungen in der visuell wahrnehmbaren Welt können einen Einfluss auf die Wahl eines Lexems haben, sondern auch die Frage, wie Sprachbenutzer/innen die Welt wahrnehmen. So führen politisch-ideologische Diskussionen immer wieder dazu, dass Lexeme verschwinden und durch andere ersetzt werden. Abbildung 4 zeigt drei verschiedene Varianten der Gebärde für ‚Frau‘. Die in Abbildung 4A gezeigte Gebärde bezieht sich ikonisch auf die weibliche Brust. Diese Gebärde hat immer wieder für Diskussionen gesorgt und findet heute nur noch selten Verwendung, da sie häufig als diskriminierend empfunden wird, weil sie Frauen auf körperliche Merkmale reduziert (siehe Kopf 2020). Stattdessen wird häufig die Gebärde in 4B, die einen Ohrring repräsentiert, oder vollständig neutrale Gebärden, wie die in Abbildung 4C gezeigte, verwendet.

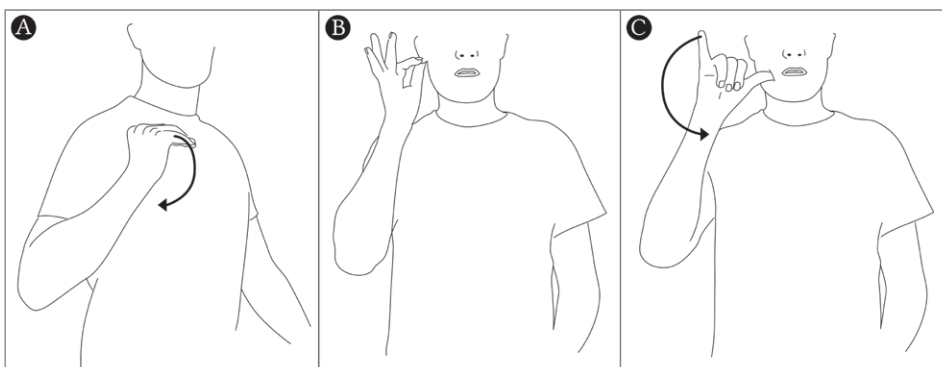


Abb. 4: Drei Varianten der Gebärde für ‚Frau‘

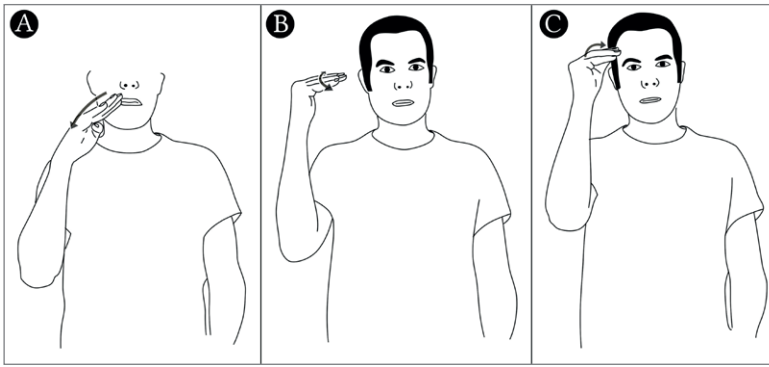


Abb. 5: Varianten der Namensgebärde von Angela Merkel

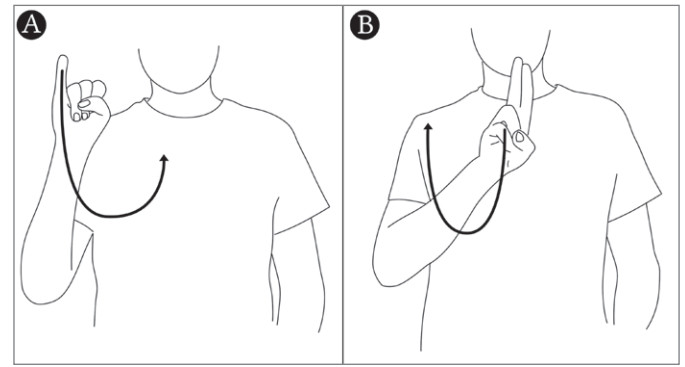


Abb. 6: Die Gebärden für ‚Job‘ und für ‚Universität‘

## DIESE GEBÄRDE HAT IMMER WIEDER FÜR DISKUSSIONEN GESORGT, WEIL SIE FRAUEN AUF KÖRPERLICHE MERKMALE REDUZIERT

Dass es für eine Bedeutung mehrere Gebärden gibt, ist nicht ungewöhnlich (und bei einer vergleichsweise kleinen Sprache mit teils weit verstreut lebenden Sprachbenutzer/innen auch nicht verwunderlich). Und auch, dass Varianten, die körperliche Gegebenheiten ikonisch darstellen, für Diskussionen (heute vor allem in sozialen Netzwerken) sorgen und anschließend aussortiert werden, kommt immer wieder vor. In vielen Gebärdensprachen, auch in der in Deutschland verwendeten, erinnerte etwa die Gebärde für ‚Jude‘ an eine Nase, heute wird die entsprechende Bedeutung mit Gebärden ausgedrückt, die Schläfenlocken oder einen Bart repräsentieren (siehe z.B. Sutton-Spence / Woll 2003, S. 241 für die Britische Gebärdensprache). Die alte Gebärde für ‚Behinderung‘ in der Deutschen Gebärdensprache stellt die physische Beeinträchtigung des Armes dar. Allerdings umfassen Behinderungen nicht nur die Arme und weitaus mehr als nur physische Beeinträchtigungen, weswegen heute häufig eine neutralere Gebärde verwendet wird, die ikonisch eine Barriere nachbildet.<sup>4</sup> Ein weiteres, prominentes Beispiel sind Namensgebärden für Politiker/innen, die im Netz oft rege diskutiert werden. Abbildung 5A zeigt eine früher verbreitete Namensgebärde für Angela Merkel. Diese Gebärde wird manchmal „Miesmund“ genannt.<sup>5</sup> Auch die Gebärde in 5B bezieht sich auf ein körperliches Merkmal, nämlich auf den von Angela Merkel lange getragenen Pagenschnitt. Eine neutralere Variante ist in Abbildung 5C zu sehen, die an die Gebärde für ‚merken‘ angelehnt ist, ein Wort, das im gesprochenen Deutsch dem Nachnamen der ehemaligen Bundeskanzlerin ähnelt – hier liegt also auch ein lautsprachlicher Einfluss vor. Allerdings ist das natürlich Interpretationssache, denn dass die Namensgebärde in Abbildung 5C an die Gebärde für ‚merken‘ angelehnt ist, kann auch auf Angela Merkels kognitive Fähigkeiten bezogen werden. Übrigens: Es würde naheliegen, eine mit zwei Händen gebildete Raute als Namensgebärde für Angela Merkel zu wählen. Diese Gebärde findet sich jedoch in manchen Gebärdensprachen mit der Bedeutung ‚Vulva‘, was kein angebrachter Name wäre.

## Lautsprachliche Einflüsse und Sprachpflege

Lautsprachliche Einflüsse auf Gebärden sind generell nicht selten. Diesen Einflüssen zugrunde liegen manchmal auch didaktische Einflüsse aus der Gehörlosenpädagogik. Ein Mittel, das dort beispielsweise im Rechtschreibunterricht zum Einsatz kommt, sind sogenannte „Initialgebärden“. Dabei handelt es sich um eine Modifikation der Handform einer Gebärde. Die eigentliche Handform wird durch einen Buchstaben, genauer den Anfangsbuchstaben des entsprechenden Begriffs aus der Lautsprache, aus dem Fingeralphabet ersetzt. Diese Technik kommt auch bei Gebärdenneuschöpfung oft zur Anwendung, obwohl historisch meist nicht mehr nachzuvollziehen ist, ob es sich um einen Zufall oder um eine bewusste Entscheidung gehandelt hat. Relativ klare Beispiele sind die Gebärde für ‚Job‘, die mit dem Buchstaben ‚J‘ gebildet wird (Abb. 6A) oder die Gebärde für ‚Universität‘, die mit einer ‚U‘-Handform gebildet wird (Abb. 6B).

## LAUTSPRACHLICHE EINFLÜSSE ERFREUEN SICH IN TEILEN DER GEBÄRDENSPRACH-COMMUNITY JEDOCH KEINER GROßEN BELIEBTHEIT

Solche lautsprachlichen Einflüsse erfreuen sich in Teilen der Gebärdensprach-Community jedoch keiner großen Beliebtheit und Gebärden, deren Handform an die entsprechende Lautsprachform angelehnt ist, befinden sich teilweise in einem Prozess der Ersetzung. Abbildung 7A zeigt eine neuere Form der Gebärde für ‚Familie‘, die mit einer ‚F‘-Handform gebildet wird. Diese Gebärde wird immer häufiger durch eine ältere, hinsichtlich der Handform neutralere Version ersetzt, die in Abbildung 7B zu sehen ist (die Handform hier ist Teil des phonologischen Systems der Deutschen Gebärdensprache, repräsentiert aber keinen Buchstaben im Fingeralphabet). Eine ähnliche Diskussion gibt es um die Gebärde für ‚Jahr‘, deren Handform manchmal auch auf das Fingeralphabet zurückgeführt wird.<sup>6</sup> Stattdessen wird häufig auf eine Gebärde mit ausgestrecktem Zeigefinger zurückgegriffen. Hintergrund dieser lexikalischen Ersetzungspro-



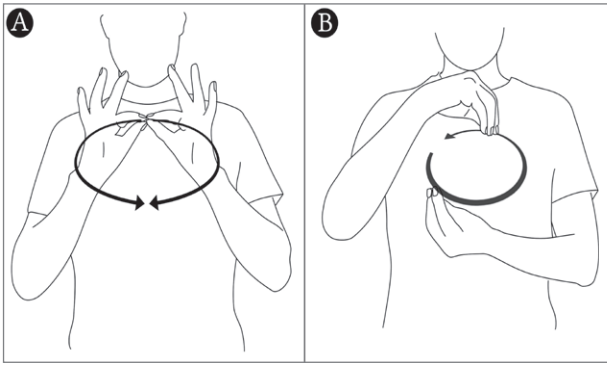


Abb. 7: Neue und alte Variante der Gebärde für ‚Familie‘

zesse sind also bewusste, sprachpflegerische Eingriffe in das Lexikon der Deutschen Gebärdensprache, hinter welchen oft nicht nur der Gedanke einer Emanzipation von der Lautsprache der hörenden Mehrheitsgesellschaft steht, sondern auch der Wunsch, zu einer alten, als authentischer empfundenen Version der Deutschen Gebärdensprache zurückzukehren.

## HINTERGRUND DIESER LEXIKALISCHEN ERSETZUNGSPROZESSE SIND ALSO BEWUSSTE, SPRACHPFLEGERISCHE EINGRIFFE IN DAS LEXIKON DER DEUTSCHEN GEBÄRDENSPRACHE

Lautsprachliche Einflüsse müssen nicht immer so direkt sichtbar sein wie bei den Initialgebärden. Einen interessanten Fall stellt die Gebärde für ‚Schuh‘ dar, wie sie beispielsweise in Karlsruhe verwendet wird. Die entsprechende Gebärde ist in Abbildung 8A dargestellt und hat ihren Ursprung im sogenannten „phonembestimmten Manualsystem“ (PMS), einem didaktischen Werkzeug zur Visualisierung von Artikulationsprozessen (Schulte 1974). Die Gebärde ist mit der visuellen Repräsentation des Graphems <sch> identisch, dem Anlaut des Wortes *Schuh*, das in didaktischen Kontexten als Beispielwort für dieses Graphem verwendet wird. Auch solche lautsprachlichen Einflüsse werden immer häufiger durch andere Gebärden verdrängt, wie etwa durch die ikonische Gebärde für ‚Schuh‘, die in Abbildung 8B zu sehen ist.

### Einflussfaktor Sprachökonomie

Während es sich bei den letztgenannten Beispielen wie erwähnt ganz klar um bewusste Eingriffe in das Sprachsystem handelt, spielen auch phonologische Prozesse der Ökonomie eine Rolle beim lexikalischen Wandel. Ein interessantes Beispiel ist die Gebärde für ‚Facebook‘. Abbildung 9A zeigt die alte, zusammengesetzte Form, die zur Bezeichnung des sozialen Netzwerks verwendet wurde. Dabei handelt es sich schlicht um eine direkte Übersetzung des Wortes *Facebook*, die sich aus den Gebärden für ‚Gesicht‘ und ‚Buch‘ zusammensetzt. Abbildung 9B zeigt die heute verwendete Variante der Gebärde für ‚Facebook‘. Es handelt sich um das Resultat eines Amalgamierungsprozesses, bei dem manuelle Para-

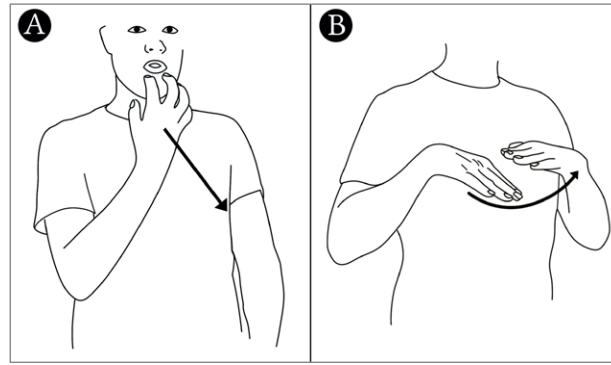


Abb. 8: Varianten der Gebärde für ‚Schuh‘; links eine Gebärde, die ihren Ursprung im phonembestimmten Manualsystem hat, und rechts eine ikonische Gebärde, bei der eine Hand den Fuß repräsentiert

meter der Gebärde beibehalten wurden, das Gesicht aber als Artikulationsort dient. Diese Gebärde wird häufig, vor allem von jüngeren Signer/innen, nur noch mit einer Hand ausgeführt – ein weiterer Schritt der Ökonomisierung, wie er besonders in der jugendsprachlichen Varietät der Deutschen Gebärdensprache zu finden ist (Bross 2022).<sup>7</sup> Die Tendenz, dass zusammengesetzte Gebärden vereinfacht werden, wurde in der Gebärdensprachlinguistik schon früh beschrieben. So schreibt etwa Penny Boyes Braem (1992, S. 43) von einer zunehmenden „Reduktion von mehrteiligen auf einteilige Gebärden“ und merkt an: „Gebärden, die ursprünglich aus einer Folge von Zeichen bestanden haben, werden heute als eine einzelne Gebärde ausgeführt.“

## DIE TENDENZ, DASS ZUSAMMENGESetzte GEBÄRDEN VEREINFACHT WERDEN, WURDE IN DER GEBÄRDENSPRACHLINGUISTIK SCHON FRÜH BESCHRIEBEN

### Conclusio

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es verschiedene, teils gegenläufige Prozesse bei der Entstehung von neuen Lexemen bzw. bei der Frage, welches Lexem sich im Alltag durchsetzt, gibt. Zwar finden sich Beispiele dafür, dass Veränderungen in der realen Welt dazu führen, dass alte ikonische Gebärden verschwinden und durch neue ikonische Gebärden ersetzt werden (wie bei den Gebärden für ‚Kaffee‘).

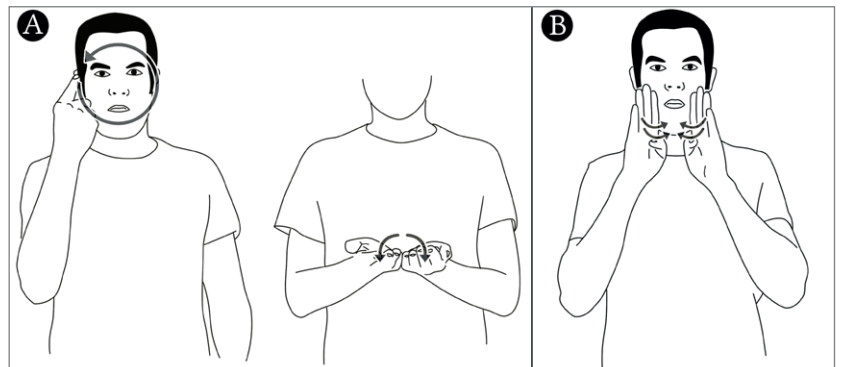


Abb. 9: Alte, zusammengesetzte und neue Gebärde für ‚Facebook‘

Es finden sich aber auch Beispiele für ikonisch motivierte Gebärden, deren realweltliche Referenten keine Ähnlichkeit mehr mit dem sprachlichen Zeichen aufweisen. In manchen Fällen kommt es dann zu phonologischen Veränderungen (wie am Beispiel der Gebärde für ‚Deutschland‘ illustriert). Dies ist jedoch nicht zwingend so (wie am Beispiel der Gebärden für ‚Zug‘ und ‚Fernseher‘ gezeigt). Auch sprachpflegerische Bemühungen haben, wie diskutiert, einen Einfluss auf das Entstehen und Verschwinden von Gebärden. Einerseits werden ikonische, als politisch nicht korrekt empfundene Gebärden durch neutralere, nicht-ikonische Gebärden ersetzt (wie etwa bei den Gebärden für ‚Frau‘), andererseits findet sich auch der umgekehrte Fall, also dass nicht-ikonische Gebärden durch ikonische ersetzt werden (wie bei der Gebärde für ‚Schuh‘). ■

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> <[www.nytimes.com/interactive/2022/07/26/us/american-sign-language-changes.html](http://www.nytimes.com/interactive/2022/07/26/us/american-sign-language-changes.html)> (Stand: 20.4.2023).
- <sup>2</sup> Die Gebärde in Abbildung 1A wird im Gebärdenlexikon <[spreadthesign.com](http://spreadthesign.com)> tatsächlich auch explizit als „ältere Gebärde“ geführt.
- <sup>3</sup> Gebärdensprachen unterscheiden sich in ihrem grundlegenden Aufbau nicht von Lautsprachen. Das bedeutet, dass Gebärdensprachen wie Lautsprachen über eine eigene Phonologie, eine eigene Syntax usw. verfügen. Da der Begriff „Phonologie“ aus dem altgriechischen Wort für ‚Ton‘ abgeleitet ist, wurde vorgeschlagen, im Falle von Gebärdensprachen stattdessen von „Chereologie“ zu sprechen, das vom altgriechischen Wort für Hand abgeleitet wurde. Als im Laufe der Zeit immer klarer wurde, dass sich Gebärdensprachen in ihrem grammatischen Aufbau nicht wesentlich von Lautsprachen unterscheiden, kam man zu der Ansicht, für beide Sprachtypen dieselbe Terminologie zu verwenden, um die Gemeinsamkeiten zwischen Gebärdensprachen und Lautsprachen hervorzuheben.
- <sup>4</sup> Das Lexikon unter <[spreadthesign.com](http://spreadthesign.com)> listet neben diesen beiden hier besprochenen Gebärden noch zwei weitere auf: eine noch ältere Gebärde, die explizit als beleidigend gelistet ist, und eine weitere, neue und neutrale Gebärde.
- <sup>5</sup> Die Namensgebärden von Politiker/innen werden auch gerne in der Presse aufgegriffen: <[www.sueddeutsche.de/panorama/politiker-in-gebaerdensprache-merkel-miesmund-1.2600297](http://www.sueddeutsche.de/panorama/politiker-in-gebaerdensprache-merkel-miesmund-1.2600297)> (Stand: 20.4.2023).

<sup>6</sup> Das Gebärdenlexikon des Instituts für Deutsche Gebärdensprache der Universität Hamburg listet diesen Zusammenhang beispielsweise explizit: <[www.sign-lang.uni-hamburg.de/glex/glossen/g15125.html](http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/glex/glossen/g15125.html)> (Stand: 20.4.2023).

<sup>7</sup> Allerdings gibt es zwei Besonderheiten bei der neuen Gebärde für ‚Facebook‘: Zunächst lässt sich beobachten, dass die Handorientierung umgekehrt wurde und die Handinnenflächen bei der neuen Gebärde nach außen zeigen. Die in Abbildung 9A gezeigte Gebärde für ‚Buch‘ wird also nicht einfach am Gesicht ausgeführt. Weiterhin beinhaltet die neue Gebärde eine Reduplikation: Die Hände werden zwei Mal vor dem Gesicht aufgeklappt. Dabei handelt es sich um ein häufig zu beobachtendes Phänomen, wenn Wörter aus Lautsprachen in die Deutsche Gebärdensprache integriert werden, nämlich, dass die Anzahl der ausgeführten Bewegungen der Anzahl der Silben des integrierten Begriffs entspricht. Facebook ist zweisilbig und so auch die entsprechende Gebärde (wenn man ein Silbenmodell zugrundelegt, in welchem die Bewegung einer Gebärde den Silbenkern bildet).

### Literatur

- Boyes Braem, Penny (1992): Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung. (= Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser 11). 2. korr. Aufl. Hamburg: Signum.
- Bross, Fabian (2022): Jugendsprache in Gebärdensprache? Ein kurzer Vergleich der deutschen Jugendsprache mit der jugendsprachlichen Varietät der Deutschen Gebärdensprache. In: SPRACHREPORT 3/2022, S. 16-21.
- Frishberg, Nancy (1975): Arbitrariness and iconicity: historical change in American sign language. In: Language, 51, 3, S. 696-719.
- Kopf, Maria (2020): Geschlechtersensible Formulierungen in der Deutschen Gebärdensprache. Unveröff. Masterarb. Hamburg: Universität Hamburg.
- Schulte, Klaus (1974): Phonembestimmtes Manualsystem (PMS). Forschungsergebnisse und Konsequenzen für die Artikulation hörgeschädigter Kinder. (= Wissenschaftliche Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis zur Rehabilitation behinderter Kinder und Jugendlicher 12). Villingen-Schwenningen: Neckar-Verlag.
- Sutton-Spence, Rachel/Woll, Bencie (2003): The linguistics of British sign language: an introduction. Cambridge: Cambridge University Press. ■

Annette Klosa-Kückelhaus (Hg.): Sprache in der C

Norbert Dittmar / Christine Paul (Hrsg.): Sprechen im Umbru

Domínguez Vázquez / Eichinger (Hrsg.): VALENZ IM FOKUS

rčo / Steyer / Hein: SPRICHWÖRTER IM GEBRAUCH

Stickel

LINGUISTISCHES MANCHERLEI

HUGO H. JEDI

IDS

IDS-Verlag

**Kontakt:**

Melanie Kraus (Verlagsleitung)  
verlag(at)ids-mannheim.de  
www.ids-mannheim.de/ids-verlag

Steffen  
Штеффен

Steffen  
Штеффен

ssisches  
ССКИЙ СЛ

ssisches  
ССКИЙ СЛ

Steffens / al-Wa  
Neologismen im D

Steffens / al-W

# SPRACHKORPORA ALS DIGITALE BILDUNGSTECHNOLOGIEN: MODELLE FÜR DAS FORSCHENDE LERNEN IM DAF- UND DEUTSCHUNTERRICHT

## EINE ARBEITSGEMEINSCHAFT AM CENTER FOR ADVANCED INTERNET STUDIES NRW

Michael Beißwenger ist Professor für Germanistische Linguistik und Sprachdidaktik an der Universität Duisburg-Essen. Er ist Co-Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Korpora als digitale Bildungstechnologien“ am CAIS NRW.

Eva Gredel ist Juniorprofessorin für Germanistische Linguistik mit dem Schwerpunkt „Digitale Kommunikation in Vermittlungskontexten“ an der Universität Duisburg-Essen. Sie ist Co-Leiterin der Arbeitsgemeinschaft „Korpora als digitale Bildungstechnologien“ am CAIS NRW.

### Einleitung

Wie können Korpora als digitale Bildungstechnologien in verschiedenen Vermittlungskontexten gewinnbringend genutzt werden? Dieser Frage geht die Arbeitsgemeinschaft (AG) „Sprachkorpora als digitale Bildungstechnologien“ nach, die im September 2022 am Center for Advanced Internet Studies (CAIS NRW) in Bochum gestartet ist. Als Institut für Digitalisierungsforschung bringt das CAIS Wissenschaftler:innen und Akteure aus der Praxis zusammen, um die Dynamiken des digitalen Zeitalters zu verstehen und an seiner Gestaltung mitzuwirken. Das „CAIS Kolleg“<sup>1</sup> fördert dabei innovative Projekte, die sich mit den gesellschaftlichen Chancen und Herausforderungen der digitalen Transformation befassen und Perspektiven für die Praxis entwickeln. In diesem Rahmen wird auch die hier beschriebene AG in den Jahren 2022 und 2023 gefördert. Ziel der AG ist es, didaktische Konzepte für die Nutzung digitaler Korpusinfrastrukturen in Lehre und Unterricht zu entwickeln und für verschiedene Vermittlungskontexte (Schule, Hochschule und außerschulische Fremdsprachendidaktik) adäquate Unterrichtsmodelle zu erarbeiten.

### Korpora als Bildungstechnologien: Möglichkeiten für den Unterricht und für die Lehrkräftebildung

Im Fokus der Entwicklungsarbeit stehen Konzepte des Forschenden Lernens, in denen Lernende an die aufgaben- und problembezogene Arbeit mit Korpora herangeführt werden. Dies beinhaltet die Gewinnung von Einsichten in die Systematik sprachlicher Strukturen sowie die Bedingungen und Ausprägungsformen von Sprachgebrauch und Sprachvariation. Die Lernenden sollen dadurch die Erarbeitung von Wissen und die Prüfung von Hypothesen zur deutschen Sprache als einen Prozess aktiver (Re-)Konstruktion kennenlernen, der sich auf die systematische Auswertung von Daten stützt, und ein Verständnis von Linguistik als empirisch arbeitende Wissenschaft entwickeln. Durch die Heranführung an den Umgang mit authentischen, durch Metadaten und Annotationen erschlossenen Sprachdaten sowie deren Auswertung anhand digitaler Recherche- und Analyse-schnittstellen entwickeln sie zudem ein Bewusstsein für die Anforderungen und Potenziale der Arbeit mit digitalen Forschungsressourcen zur deutschen Sprache (corpus literacy). Im

Bereich des Deutschunterrichts, des Unterrichts „Deutsch als Fremdsprache“ (DaF) sowie im Rahmen des Germanistikstudiums kann dies einen wichtigen, domänenspezifischen Baustein der Entwicklung von Daten- und Digitalkompetenzen (data literacy, digital literacy) bilden.

### CORPUS LITERACY UND DATA LITERACY ALS KOMPETENZBAUSTEINE FÜR EMPIRISCHE ZUGÄNGE ZUR DEUTSCHEN SPRACHE

Unter dieser Perspektive rücken Korpora, auch wenn sie vornehmlich als Ressourcen für die Forschung konzipiert sind und bereitgestellt werden, als Bildungstechnologien in den Blick. Durch den systematischen Einbezug in Unterrichtskontexte eröffnen sie der Untersuchung von Sprache, die als Kompetenzbereich in den Bildungsstandards für das Fach Deutsch nicht erst seit deren Überarbeitung 2022 verankert ist, eine Vielzahl an Möglichkeiten, Sprache in ihren Gebrauchskontexten und damit dort, wo sie als Instrument sozialer Verständigung authentisch greifbar wird, hinsichtlich ihrer Formen und Funktionspotenziale unter die Lupe zu nehmen. Die Arbeit mit Korpora stellt eine Ergänzung, nicht Alternative zur Arbeit mit Lehrwerken für den Unterricht dar: Sprachliches Wissen und Sprachbewusstheit, die durch die Arbeit mit Lehrwerken systematisch entwickelt werden sowie Annahmen zur Akzeptabilität, Domänen- und Textsortenspezifik sprachlicher Formen können anhand von Korpora an der Sprachwirklichkeit überprüft und über entdeckende Zugänge am empirischen Material bereichert werden. Dabei erfährt die Vielfalt und Flexibilität der Sprachverwendung in alltags- und beruflich relevanten Kontexten – in Texten, in Gesprächen und in der internetbasierten Kommunikation – eine Konkretisierung, die über Lehrwerke nur begrenzt hergestellt werden kann.

### ORIENTIERUNG AN KOMPETENZZIELEN DER BILDUNGSSTANDARDS

In den überarbeiteten Bildungsstandards für das Fach Deutsch in den Sekundarstufen (vgl. BiSta-D ESA-MSA 2022, S. 41) ist die Befähigung zur Arbeit mit (digitalen) Ressour-



Die Mitglieder der Arbeitsgruppe. Vordere Reihe v.l.n.r.: Dr. Ziko van Dijk (Wikimedia / Klexikon), Prof. Dr. Carolina Flinz (Università degli Studi di Milano), Nadja Radtke, M. A. (Lichtenbergschule Darmstadt), Prof. Dr. Eva Gredel (Universität Duisburg-Essen), Dr. Lothar Lemnitzer (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften); hintere Reihe v.l.n.r.: Prof. Dr. Michael Beißwenger (Universität Duisburg-Essen), Dr. Harald Längen (IDS), Dr. Thomas Schmidt (LinguisticBits), Lena Josianne Rebhan, M. A. (Universität Duisburg-Essen), Dr. Thomas Bartz (Universität Duisburg-Essen), Dr. Jan Oliver Rüdiger (IDS); nicht im Bild: Antonia Hamdi, B. A. (Universität Duisburg-Essen), Sarah Steinsiek, M. A. (Universität Duisburg-Essen), Prof. Dr. Angelika Storrer (Universität Mannheim)

cen zur deutschen Sprache als eigener Teilbereich des Kompetenzbereichs ‚Sprache und Sprachgebrauch untersuchen‘ verankert, die eine wichtige Grundlage für Kompetenzziele in anderen Bereichen bildet – etwa im Kompetenzbereich ‚Schreiben‘ für die Planung und Strukturierung von Texten (ebd., S. 24) oder bei der Untersuchung von Sprache für die Beschreibung sprachlicher Strukturen in Texten und Gesprächen, in gesprochener und geschriebener Sprache (ebd., S. 40). Das Ziel der Befähigung zur Arbeit mit (digitalen) Ressourcen zur deutschen Sprache korrespondiert dabei mit Teilzielen der von der Kulturministerkonferenz (KMK) formulierten Bildungsziele für die ‚digitale Welt‘, die unter anderem die Befähigung zur Recherche in digitalen Umgebungen (KMK 2017, S. 16) sowie zur Kenntnis und bedarfsgerechten Anwendung von digitalen Werkzeugen (ebd., S. 18) als verbindliche Kompetenzziele für den Unterricht festlegen (vgl. Beißwenger 2022).

Auch für den Bereich der Fremdsprachendidaktik (DaF) bildet unter anderem die Arbeit mit authentischem Sprachmaterial, das insbesondere auch Alltagssprachliche Kontexte einschließt, ein gewichtiges Argument für den unterrichtlichen Einsatz von Korpora (vgl. Edelhoff 1985; Imo/Weidner 2018; Gredel 2021).

### **Sprache datengestützt untersuchen: mündlich, schriftlich und digital**

Um die deutsche Sprache sprachsystematisch und gebrauchsbefugten zu untersuchen, verfügt die germanistische Linguistik über eine gut ausgebaute Landschaft von Korpora, die über digitale Ressourceninfrastrukturen nachhaltig bereitgestellt werden und die über WWW-basierte Nutzerschnittstellen recherchiert und abgefragt werden können. Diese bieten eine Vielzahl an Möglichkeiten, schulisch relevante Analyseebenen und Gebrauchskontexte von Sprache zu untersuchen: Lexik, Semantik, Wortbildung, Wortgrammatik, Syntax, Orthographie, Pragmatik, sprachliche Variation (synchron und diachron), Unterschiede von mündlicher und schriftlicher Sprachverwendung, von Gesprächen, Texten und internetbasierter Kommunikation.

## **IM FOKUS DER AG: SPRACHKORPORA DES IDS UND ANDERER ANBIETER**

Für die Entwicklung von Materialien und didaktischen Konzepten für den Deutschunterricht und für die Lehrkräftebildung Deutsch/DaF nutzt die AG unter anderem die folgenden Korpusressourcen:

- das **Deutsche Referenzkorpus (DEREKO)**, das am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS Mannheim) u. a. über das Corpus Search, Management and Analysis System (COSMAS II) als Abfrage- und Recherveschnittstelle zugänglich ist und das mit über 55 Milliarden Wörtern (Stand: 3.5.2023) die weltweit größte linguistisch aufbereitete Sammlung digitaler Korpora zum geschriebenen Gegenwartsdeutschen darstellt, die eine große Bandbreite an Textsorten und Domänen schriftlichen Sprachgebrauchs abdeckt. Neben redigierten Texten umfasst DEREKO dabei auch Korpora zu Diskussionsseiten in der deutschen Wikipedia sowie zu weiteren Formen internetbasierter Kommunikation, in denen geschriebene Sprache für die Realisierung sequenziell organisierter Interaktion eingesetzt wird. Dies ermöglicht es, mit Lernenden Muster und Praktiken in digitaler, ‚interaktionsorientierter‘ Schriftlichkeit (Storrer 2018) zu analysieren und diese mit der Sprachverwendung in Texten zu vergleichen. Beispiele für die Nutzung dieses Korpus für wortbezogene Untersuchungen aus dem Kreis der AG-Mitglieder, von denen ausgehend Didaktisierungen für den Unterricht denkbar sind, sind Gredel (2018) und Gredel/Flinz (2020) zu Neologismen (*Newstickeritis*, *Löschomanie*) sowie Storrer/Herzberg (2022) zu *okay*. <<https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>>.

- die Korpusammlung im Portal „Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute“ des Projekts „**Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache**“ (DWDS) am Zentrum Sprache der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), die Korpora zur geschriebenen deutschen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart – vom 17. Jahrhundert bis zur Sprache in sozialen Medien (z. B. Blogs) – umfasst. Die DWDS-Korpora ermöglichen damit eine auch diachrone Untersuchung der deutschen Sprache. Durch die Vernetzung mit digitalen Wörterbüchern zum Deutschen und mit innovativen Werkzeugen für die Auswertung und Visualisierung von Korpusbelegen im diachronen Verlauf bietet die DWDS-Plattform spannende Möglichkeiten u. a. für die Analyse von Fragen des Wortschatzes und des lexikalisch-semantischen Wandels. Ein Beispiel für die Untersuchung ausgewählter Wortschatzeinheiten im Rahmen des didaktischen Konzepts einer Wörterbuchwerkstatt aus dem Kreis der AG-Beteiligten beschreibt Bartz (2016). <[www.dwds.de](http://www.dwds.de)>.
- das **Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK)**, das über die Datenbank Gesprochenes Deutsch (DGD) nutzbar ist und das Daten gesprochener Sprache (Audioaufnahmen und damit alignierte sprachanalytische Transkripte) aus unterschiedlichen Sprachgebrauchsdomänen (Beruf, Familie, Unterricht) umfasst. Eine Nutzerstudie hat bereits gezeigt, dass FOLK etwa für die Sprachvermittlung im Bereich DaF/DaZ genutzt wird (vgl. Fandrych et al. 2016). Aufgrund der Beschränkung auf wissenschaftliche Nutzungskontexte kann FOLK zwar nicht im Schulunterricht eingesetzt werden; für die Lehramtsausbildung bietet die Resource allerdings innovative Möglichkeiten, die Organisation und sprachliche Gestaltung mündlicher Interaktionen sowie syntaktische und lexikalische Besonderheiten der gesprochenen Sprache zu untersuchen und die fachliche Kompetenz von Lehramtsstudierenden in Bezug auf die Spezifik mündlicher vs. schriftlicher sowie interaktionaler vs. monologischer Formen der Sprachverwendung weiterzuentwickeln (vgl. das Kompetenzfeld „Mündliche und schriftliche Kommunikation“ im Kompetenzbereich „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen“ der Bildungsstandards Deutsch/BiSta-DESA-MSA 2022, S. 38-39). <[https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd\\_extern.welcome](https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome)>.
- die **Mobile Communication Database (MoCoDa 2)**, die eine kontinuierlich erweiterte Sammlung von WhatsApp-Chats enthält, anhand derer sich über eine spezifisch auf die Besonderheiten dieses Datentyps zugeschnittene Such-, Filter- und Abfragemöglichkeiten Merkmale der Sprachverwendung in digitaler Alltagsschriftlichkeit analysieren lassen. Beispiele für die Nutzung der MoCoDa2 für Untersuchungen zu Spezifika und Besonderheiten des interaktionsorientierten Schreibens aus dem Kreis der AG-Mitglieder, die Ausgangspunkte für die Entwicklung von Unterrichtsmodellen bilden können, sind die Arbeiten zu sprachlichen und pragmatischen Besonderheiten digitaler Messaging-Kommunikation (Beißwenger 2018, Beißwenger/Pappert 2020) sowie – unter Einbeziehung u. a. auch des FOLK-Korpus für die gesprochene Sprache – Steinsiek (2021) zur Interjektion *HM* und zu Verwendungen von *weil* mit Verbzweitstellung. <<https://db.mocoda2.de/>>.
- das **Deutsche Textarchiv (DTA)**, das einen disziplinen- und gattungsübergreifenden Grundbestand deutschsprachiger Texte mit einem Schwerpunkt auf dem frühen 17. bis zum frühen 20. Jahrhundert bereitstellt. Entsprechend seiner Konzeption und Zusammenstellung ermöglicht das DTA systematische, textgestützte Zugänge zur Sprach- und Textsortengeschichte des neueren Deutschen und kann in Unterrichtskontexten zum Beispiel für Einblicke in sprachgeschichtliche Entwicklungen genutzt werden, anhand derer sich Tendenzen des Gegenwartsdeutschen auch in historischer Dimension betrachten und erklären lassen. <[www.deutsches-textarchiv.de](http://www.deutsches-textarchiv.de)>.

## Dokumentation der Ergebnisse

Die Ergebnisse der AG werden durch zwei Publikationen dokumentiert, die 2023 bzw. 2024 erscheinen sollen: eine Themenausgabe der Zeitschrift KorDaF (Korpora Deutsch als Fremdsprache) zum Thema „Korpora internetbasierter Kommunikation im DaF-/DaZ-Unterricht“ sowie eine Buchveröffentlichung, die sich an Lehramtsstudierende und Lehrkräfte für das Unterrichtsfach Deutsch sowie an Hochschullehrende in Lehramtsstudiengängen mit Deutsch/Germanistik richtet:

- Trotz der hohen Relevanz digitaler Kommunikation und der Zugänglichkeit von Korpora findet der Einsatz von Korpora internetbasierter Kommunikation (IBK-Korpora) im DaF-/DaZ-Unterricht bislang nur vereinzelt statt und wurde auch noch nicht systematisch betrachtet. Die geplante Themenausgabe der Zeitschrift KorDaF bearbeitet dieses Desiderat an der Schnittstelle von korpuslinguistischer Forschung und dem Transfer in das Praxisfeld des DaF-Unterrichts, indem sie nach Eigenschaften von IBK-Korpora fragt, die diese für den Einsatz in der Fremdsprachendidaktik qualifizieren. Dabei sollen nicht nur konzeptionelle Überlegungen, sondern auch ganz konkret didaktische Szenarien und Unterrichtsmodelle für die Nutzung von IBK-Korpora im Unterricht im Fokus stehen. Die Veröffentlichung der Ausgabe ist für Ende 2023 geplant.

## PRAXISRELEVANTES WISSEN FÜR LEHRKRÄFTE: ZWEI PUBLIKATIONEN IN VORBEREITUNG

- Auch im Hinblick auf die Qualifizierung von Lehrkräften für das Unterrichten mit digitalen Technologien und Ressourcen – im Bereich der Deutschdidaktik und des Deutschunterrichts insbesondere für die Arbeit mit digitalen Sprachressourcen im Unterricht – besteht großer Bedarf an der Vermittlung von Basiskompetenzen und unterrichtspraktischen Hinweisen für die didakti-

sche Nutzung von Korpora. Die Monographie „Sprachkorpora im Deutschunterricht“ soll im Stil eines Einführungsbuchs, das in Veranstaltungen der Lehramtsstudiengänge oder auch zum Selbststudium verwendet werden kann, in die fachlichen (linguistischen, korpuslinguistischen, sprachdidaktischen) Grundlagen für den Einsatz von Korpora im (Deutsch-)Unterricht einführen und Lehramtsstudierenden und Lehrkräften exemplarisch Unterrichtsmodelle für die korpusgestützte Untersuchung von Sprache und Sprachgebrauch an die Hand geben, in denen die beschriebenen Korpusressourcen zum Einsatz kommen. Das Erscheinen des Bandes ist für das Jahr 2024 geplant. ■

## Anmerkung

- <sup>1</sup> Das CAIS Kolleg wird auf der Internetpräsenz des CAIS detaillierter beschrieben. <[www.cais-research.de/cais-kolleg/](http://www.cais-research.de/cais-kolleg/)>.

## Literatur und Quellen

- Bartz, Thomas (2016): Digitale Sprachressourcen im Deutschunterricht: Korpus-basierte Recherche und Analyse in der ‚Wörterbuchwerkstatt‘. In: Chudak, Sebastian/ Drumbl, Hans/Nardi, Antonella/ Zanin, Renata (Hg.): IDT 2013. Band 6 – Sektionen F2, F3, F4. Medien in Kommunikation und Unterricht. Bozen: Bozen-Bolzano University Press, S. 237-248.
- Beißwenger, Michael (2018): WhatsApp, Facebook, Instagram & Co.: Schriftliche Kommunikation im Netz als Thema in der Sekundarstufe. In: Gailberger, Steffen/Wietzke, Frauke (Hg.): Deutschunterricht in einer digitalen Gesellschaft. Unterrichts Anregungen für die Sekundarstufen. Weinheim: Beltz Juventa, S. 91-124.
- Beißwenger, Michael/Pappert, Steffen (2020): Sprachverfall durch Emojis? Eine pragmalinguistische Perspektive auf den Beitrag von Bildzeichen zur digitalen Kommunikationskultur. In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 16, 1, S. 32-50.
- [BiSta-D ESA-MSA 2022] Sekretariat der Kultusministerkonferenz (Hg.) (2022): Bildungsstandards für das Fach Deutsch. Erster Schulabschluss (ESA) und Mittlerer Schulabschluss (MSA). <[www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2022/2022\\_06\\_23-Bista-ESA-MSA-Deutsch.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2022/2022_06_23-Bista-ESA-MSA-Deutsch.pdf)> (Stand: 4.12.2022).

- Edelhoff, Christoph (1985): Authentizität im Fremdsprachenunterricht. In: Edelhoff, Christoph (Hg.): Authentische Texte im Deutschunterricht. Einführung und Unterrichtsmodelle. München: Hueber, S. 7-30.
- Fandrych, Christian/Frick, Elena/Hedeland, Hanna/Iliash, Anna/Jettka, Daniel/Meißner, Cordula/Schmidt, Thomas/Wallner, Franziska/Weigert, Kathrin/Westpfahl, Swantje (2016): User, who art thou? User profiling for oral corpus platforms. In: Calzolari, Nicoletta/Choukri, Khalid/Declerck, Thierry/Goggi, Sara/Grobelnik, Marko/Maegaard, Bente/Mariani, Joseph/Mazo, Hélène/Moreno, Asunción/Odijk, Jan/Piperidis, Stelios (Hg.): Proceedings of the Tenth International Conference on Language Resources (LREC'16), Portorož, Slovenia, S. 280-287.
- Gredel, Eva (2021): CMC-Korpora und Digital Literacy in der Fremdsprachendidaktik: Relevanz, Potentiale und didaktische Szenarien. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 26, 1, S. 109-135.
- Gredel, Eva (2018): *Itis*-Kombinatorik auf den Diskussionsseiten der Wikipedia: Ein Wortbildungsmuster zur diskursiven Normierung in der kollaborativen Wissenskonstruktion. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 68, 1, S. 35-72.
- Gredel, Eva/Flinz, Carolina (2020): Morphosyntax im deutsch-italienischen Vergleich: Eine kontrastive Fallstudie zu Wortbildungsprodukten und deren diskursiven Funktionen in der internetbasierten Kommunikation der Online-Enzyklopädie Wikipedia. In: Deutsche Sprache 48, 3, S. 193-209.
- Imo, Wolfgang/Weidner, Beate (2018): Mündliche Korpora im DaF- und DaZ-Unterricht. In: Kupietz/Schmidt (Hg.), S. 231-251.
- [KMK 2017] Sekretariat der Kultusministerkonferenz (Hg.) (2017): Strategie der Kultusministerkonferenz „Bildung in der digitalen Welt“. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 8.12.2016 in der Fassung vom 7.12.2017. <[www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2018/Digitalstrategie\\_2017\\_mit\\_Weiterbildung.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2018/Digitalstrategie_2017_mit_Weiterbildung.pdf)> (Stand: 4.12.2022).
- Kupietz, Marc/Schmidt, Thomas (Hg.): Korpuslinguistik. (=Germanistische Sprachwissenschaft um 2020, 5). Berlin/Boston: de Gruyter.
- Steinsiek, Sarah (2021): „Hm aber glaube das das Mega schwierig ist weil es soll ja auch ein bisschen schwierig sein.“ Korpusgestützte Untersuchungen zu grammatischen Besonderheiten in digitaler Alltagskommunikation. MA-Arbeit, Universität Duisburg-Essen. <<https://doi.org/10.17185/dupublico/75213>>.
- Storrer, Angelika (2018): Interaktionsorientiertes Schreiben im Internet. In: Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (Hg.): Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 219-244.
- Storrer, Angelika/Herzberg, Laura (2022): Alles okay! Korpusgestützte Untersuchungen zum Internationalismus OKAY. In: Beißwenger, Michael/Lemnitzer, Lothar/Müller-Spitzer, Carolin (Hg.): Forschen in der Linguistik. Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium. Paderborn: Brill/Fink, S. 37-59.

### Bildnachweis

Esther Laukötter (CAIS NRW). ■



# VEREIN DER FREUNDE DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

**Freundeskreis: Zum „Verein der Freunde des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache e.V.“ haben sich Sprachfreunde aus vielen privaten und öffentlichen Lebensbereichen (Unternehmen, Verlage, Buchhandlungen, Rundfunkanstalten etc.) zusammengeschlossen, um die wissenschaftliche Arbeit und kulturelle Ausstrahlung des IDS zu unterstützen und zu fördern.**

## BEITRITTSERKLÄRUNG

Name, Vorname	
Straße, Nummer	
PLZ, Stadt	Land
Tel.	E-Mail-Adresse
Geburtstag und -jahr	Staatsangehörigkeit
Beruf	

Jahresbeitrag: Gemäß Beschluss der Mitgliederversammlung gelten z.Zt. folgende Beitragssätze (Mindestbeiträge, im Übrigen nach Selbsteinschätzung):

- institutionelle Mitglieder: mind. EUR 100,- jährlich,
- Privatpersonen: mind. EUR 30,- jährlich,
- Studierende: mind. EUR 15,- jährlich,
- mein selbstgewählter Jahresbeitrag:

**Hiermit trete ich dem „Verein der Freunde des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache e.V.“ als Mitglied bei.**

Die Satzung des Freundeskreises habe ich zur Kenntnis genommen <[www.ids-mannheim.de/org/freundeskreis/](http://www.ids-mannheim.de/org/freundeskreis/)>. Die Mitgliedschaft wird wirksam mit Eingang der ersten Beitragszahlung auf das unten genannte Konto. Der „Verein der Freunde des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache e.V.“ ist vom Finanzamt Mannheim als gemeinnützig anerkannt.

--	--

Ort, Datum

Unterschrift

Bankverbindung (Commerzbank Mannheim):  
IBAN: DE34 6708 0050 0695 2537 00 BIC: DRESDEFF670



Bitte schicken Sie die Beitrittserklärung an das:

Leibniz-Institut für  
Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
68016 Mannheim

oder an die Fax Nr.:  
+49 621 / 1581-200

oder per E-Mail an:  
trabold@ids-mannheim.de





Die Zeitschrift **SPRACHREPORT** richtet sich in erster Linie an alle Sprachinteressierten und informiert vierteljährlich über Forschungen und Meinungen zu aktuellen Themen der germanistischen Sprachwissenschaft, kommentiert Entwicklungstendenzen unserer Sprache und beleuchtet kritisch Sprachkultur und Sprachverständnis.

SPRACHREPORT-Printversion  
Unkostenbeitrag: 10,- € jährlich  
Digitalversion unter <https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/>  
Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
68016 Mannheim  
Kontakt: Barbara Stolz  
E-Mail: [stolz@ids-mannheim.de](mailto:stolz@ids-mannheim.de)

Name, Vorname	
Straße, Nummer	
PLZ, Stadt	Land
Tel.	
E-Mail	
Ort, Datum	1. Unterschrift

Zahlungsart	
<input type="checkbox"/> Ich bezahle die Jahresrechnung per Bankeinzug. Ich ermächtige das IDS, den Rechnungsbetrag von 10,- € von meinem Konto abzubuchen.	
IBAN	
<input type="text"/>	
BIC	
<input type="text"/>	
<input type="checkbox"/> Ich warte auf die Jahresrechnung und überweise den Betrag auf das dort genannte Konto.	
Die Rechnung wird an die oben genannte Adresse zugestellt. Ich kann die Printversion eine Woche nach Erhalt des ersten Heftes schriftlich widerrufen. Ich bestätige durch meine 2. Unterschrift, dass ich mein Widerrufsrecht zur Kenntnis genommen habe.	
Ort, Datum	2. Unterschrift

Die Zeitschrift SPRACHREPORT kann als Printversion nur pro Kalenderjahr bestellt werden. SPRACHREPORT-Ausgaben, die im Jahr des Erstbezugs bereits erschienen sind, werden nachgeliefert. Die Bestellung der Printversion kann frühestens nach Ablauf eines Jahres gekündigt werden. Sie verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht 2 Monate vor Ablauf eines Kalenderjahres schriftlich mitgeteilt wurde.

## Besuchen Sie uns

-  auf Facebook: [www.facebook.com/ids.mannheim](http://www.facebook.com/ids.mannheim)
-  Twitter: [@IDS\\_Mannheim](https://twitter.com/IDS_Mannheim)
-  Instagram: [@ids\\_mannheim](https://www.instagram.com/ids_mannheim)
-  mastodon: [wiskomm.social/@ids\\_mannheim](https://wiskomm.social/@ids_mannheim)

## An die Autorinnen und Autoren

Wir bitten Sie, Ihre Beiträge als WINWORD oder RTF - Datei im Anhang per E-Mail zu schicken an: [sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de) oder auf CD. Ausführliche Informationen zur Manuskriptgestaltung finden Sie unter: <https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/beitrag.html>